

Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der
Neuen Preussischen Provinzial-Blätter
vierte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und Ernst Wichert.

Der Monatsschrift XXIII. Band. Der Provinzialblätter LXXXIX. Band.

Fünftes und sechstes Heft.

Juli — September.

Königsberg in Pr.

Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.

1886.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

	Seite.
Münzfunde aus Ost- und Westpreußen. Von Dr. E. Wolsborn, Pfarrer emer.	377—404
Zu „Peter v. Dusburg und das Chronicon Olivense.“ Zur Entgegnung. Von W. Fuchs	405—434
Nachträge zu Alberts und Dachs Gedichten von Johannes Bolte in Berlin.	435—457
Nachlese zu Heinrich Alberts Gedichten. Von L. H. Fischer in Berlin	458—466
Das Projekt des Königs Friedrich Wilhelms III., neben der Universität Königsberg eine katholisch-theologische Facultät zu errichten. Aktenmäßige Darstellung von Prof. Dr. Tschackert in Königsberg	467—471

II. Kritiken und Referate.

Gegen einen Aufsatz Veckenstedts. Von Dr. A. Bielenstein	472—476
Alterthumsgesellschaft Prussia 1886	476—485

III. Mittheilungen und Anhang.

Ein ungedrucktes Schreiben der philosophischen Facultät zu Königsberg an Immanuel Kant, d. d. 30. Juli 1801. Mitgeteilt von Prof. Dr. Tschackert	486
Ein ungedruckter Brief des Faustus Socinus an Hieronymus Moscorovius d. d. Racau, 6. Juni 1603. Mitgeteilt von Prof. Dr. Tschackert	487—488
Privileg über Borkow und Roschütz. Mitgeteilt von A. Treichel	488—490
Privileg über die Kirche zu Reinfeld. Mitgeteilt von A. Treichel	490—494
Universitäts-Chronik 1886	495
Lyceum Hosianum in Braunsberg 1886	496
Altpreußische Bibliographie 1885. (Nachtrag und Fortsetzung)	496—503
Nachrichten. Deutscher Einheitsschulverein	503—504
Berichtigung. Von Prof. J. Caro in Breslau	504

Verlag von Wilh. Köbner. Breslau.

Krohn, J.,

Die Auflösung der rationalen Psychologie durch Kant.

Darlegung und Würdigung.

Preis 1.20.

Münzfunde aus Ost- und Westpreussen.

A. Aus der Umgegend von Danzig.

No. 1. 1 Abbasiden-Münze, unter dem Chalifen al-Saffah in Kufa im Jahre 133 (= 750/1 n. Chr.) geprägt. Mit den gewöhnlichen Legenden.

No. 2. 1 Abbasiden-Münze unter Harun al-Raschid oder dessen Vorgänger al-Hadi.

Av.: wie auf No. 10. Umschr.: „Im Namen Gottes“ u. s. w. „in al-Abbasia im Jahre 170“ (= 786/7 n. Chr.) Rev.: im Felde über dem Glaubenssymbol steht „gut“ (d. h. an Gehalt und Gewicht); unten, ganz verwischt, ist zu lesen „jezid“ (= der Statthalter). — Die Schrift ist, wie auf den Münzen dieses Prägeortes, klein und undeutlich.

No. 3. 1 Abbasiden-Münze, „geprägt in al-Muhammedia (d. i. al-Rai) im Jahre 188“ (= 804 n. Chr.) Unten im Rev., unter dem Symbol, der verwischte Name Obeid.

No. 4. 1 desgleichen, ein kleiner Dirhem aus der „Stadt des Heils (= Bagdad) vom Jahre 190“ (= 805/6 n. Chr.), also unter Harun al-Raschid. — Auf dem Rev. steht nur der zweite Theil des Symbolums.

No. 5. 1 Abbasiden-Münze, unter demselben Harun geschlagen in al-Muhammedia im Jahre 192 (= 807/8 n. Chr.)

No. 6. 1 Abbasiden-Münze, von Harun al-Raschid, „geprägt in der Stadt Nissabûr im Jahre 193 (= 808 n. Chr.). Der Revers hat nach dem Symbolum: „von dem, was befahl (zu prägen) der Diener Gottes, Harun, Fürst der Gläubigen.“ Darunter der Eigenname Hammuja. Selten.

No. 7. 1 Abbasiden-Münze vom Chalifen al-Amin, = von 193—198 der Hedschra Regent (= 808—813 n. Chr.). Die Schrift ist schönes, altes Kufisch.

Av.: im Felde, wie bei No. 10. Umschr.: „Im Namen Gottes wurde dieser Dirhem geprägt in der Stadt des Heils (= in Bagdad) im Jahre 196“ (d. h. = 811/2 n. Chr.).

Rev.: „Mein Herr ist Gott.

Muhammed ist der Gesandte Gottes;

(Diese Münze ist) eine von denen, die zu schlagen befahl
der Diener Gottes al-Amin

Muhammed, Fürst der Gläubigen.

al-Abbas.“

Randschrift wie auf No. 10. — Abbas hatte die Aufsicht über die Münzhöfe unter Amin; das „mein Herr ist Allah“ war Amin's Wahlspruch.

No. 8. 1 kleine Aghlabiden-Münze, von Ibrahim II. (von 261—289 = 874—901 n. Chr.) in Nordafrika.

Av.: erster Theil des Glaubenssymbolums; Umschrift die Koranstelle: „Muhammed (ist) der Gesandte Gottes; er sandte ihn mit der rechten Leitung und wahren Religion, um sie über alle Religionen zu erheben.“ Rev.: „Aghlab“; dann: „Muhammed (ist) der Gesandte Gottes“; darunter „Ibrahim“. Von der Umschrift ist nur der Anfang: „im Namen Gottes ward geprägt dieser Dirhem“ vorhanden; die Fortsetzung mit dem Namen des Prägeortes und der Jahrzahl von dem zu kleinen Schrötling nicht gefaßt. Nach einem ähnlichen Stück war al-Abbasia wahrscheinlich der Prägeort und eins der letzten siebenziger oder ersten der achtziger Jahre des dritten Jahrhunderts der

Hedschra das Zeitdatum (= ist anzunehmen als runde Zahl: 280 = 893 n. Chr.).

No. 9. 1 Abbasiden-Münze vom Chalifen Muktafi billah.

Av.: wie auf No. 10, außer daß die Umschrift besagt: „Im Namen Gottes ward dieser Dirhem geprägt in Nessibin im Jahre 293“ (= 905/6 n. Chr.). Der Stadtname Nessibin ist schwer zu lesen, weil die Buchstaben zusammengefloßen sind.

Rev.: wie auf No. 7, außer daß unter dem Glaubenssymbol nur der Name des Chalifen al Muktafi billah steht.

No. 10. 1 Samaniden-Münze von Ahmed, Sohn Ismail's.

Avers im Felde:

„Kein Gott, außer

Allah allein;

er hat keinen Genossen.“

Umschrift, (innerer Kreis): „Im Namen Gottes ward dieser Dirhem geprägt in al-Schasch im Jahre 299“ (d. i. der Hedschra; = 911/12 nach Christus.) Das Einheitszahlwort kann auch als „sieben“ gelesen werden.

Äußere Umschrift, in sehr rohen Zügen, die Stelle aus Korân 30, 3. 4: „Gottes war die Herrschaft vordem u wird ihm nachmals sein; alsdann werden die Gläubigen der göttlichen Hilfe sich erfreuen.“

Revers im Felde:

„Gotte.“ (sei Lob!)

„Muhammed

ist der Gesandte Allah's;

al-Muktadir billah; (= Name des Chalifen.)

Ahmed, Sohn Ismail's.“ (= Name des Samanidenfürsten.)

Umschrift, (sehr defekt): „Muhammed ist der Gesandte Gottes, er sandte ihn mit der rechten Leitung und wahren Religion, um sie über alle Religionen zu erheben, wenn auch die Vielgötterer widerstreben.“

Der Münzhoſ al-Schasch iſt das heutige Taſchkend.

No. 11. 1 Samaniden-Münze, in al-Schasch im Jahre 317 (= 929 n. Chr.) geprägt. Im Rev. der Name des Chalifen al-Muktadir billah und des Samanidenfürſten Nassr, Sohn Ahmed's.

No. 12. 1 ſeltene Samaniden-Münze aus Muhammedia vom Jahre 330 (= 941/2 n. Chr.). Der obere Theil des Av. iſt verwiſcht; unter dem Symbol, in ganz kleiner Schrift, ſteht: „und der Sieg (iſt) nahe.“ Auf dem Rev., nach dem zweiten Theile des Symbolums, iſt zu leſen der Chalifennamen „al-Mutakki lillahi“, darunter der Name des Samanidenfürſten „Nassr, Sohn Ahmed's.“

No. 13. 1 Samaniden-Münze, wie No. 10; von „Nuch“ (I.), „Sohn Nassr's“ II. (= unten im Rev.; darüber „al-Mustakfi billah“, = der Chalifennamen,) „geprägt in Samarkand im Jahre 340“ (= 951/2 n. Chr.).

No. 14. 1 ältere Osmanen-Münze, vom Sultan Murad II. Av.: in dem Tughra: „Murad, Sohn Muhammed's 825“ (= 1421/2 n. Chr.). Rev.: „Lange daure ſeine Herrſchaft!

Münze von Bruſah.“

No. 15. 1 neuere Osmanen-Münze, vom Sultan Mahmud II.

Av.: „Der Sultan

Mahmud, Sohn Abd-ul-Hamid's, Chan.

Lange daure ſeine Regierung! Geprägt in

Konſtantinia. 1223.“ (= Jahr des Regierungsantrittes.)

Rev.: „Sultan über die beiden Feſtländer“, (= Aſien u. Europa,) „Beherrſcher der beiden Meere“ (= des Schwarzen und des Mittelmeeres,)

„Der Sultan, Sohn (des)

Sultans.“

Über dem letzten Worte „Sohn“ (im Rev., dritte Zeile)

steht die Zahl 17; diese bezeichnet das Prägejahr nach dem Beginn der Regierung = 1240, also = 1824/5 n. Chr.

Bemerkungen zu diesen 15 arab. Münzen:

Sämmtliche vorbeschriebene Münzen sind von gutem Silber, denn sonst hätten sie nicht so lange in der Erde sich erhalten können.

No. 10 und 15: von der Größe eines alten 8 Gutegroschenstücks von Friedrich II., nur nicht so stark.

No. 1 und 9: von Größe und Stärke eines jetzigen Markstücks. No. 2, 3, 7, 12: groß wie ein Markstück, aber dünner. No. 4: groß und stark wie ein jetziges 50 Pfennigstück. No. 13: kann auf die Fläche eines preußischen Thalerstücks mit dem Bilde des Königs Wilhelm I. (aus den 60er Jahren) deckend gelegt werden; der Rand des Thalerstücks ragt dann hervor. Der Dirhem ist aber weit dünner. No. 11: etwas größer, No. 5 und 6: etwas kleiner, als ein Markstück.

No. 8: von der Größe eines Nickelfünfpfennigstücks, aber dünner. No. 14: so groß und stark wie ein jetziges Silberzwanzigpfennigstück. No. 15: mit hervorragendem Rande, wie bei jeder andern deutschen Silbermünze. Alle übrigen Münzen sind ohne Rand; es sind eigentlich nur stärkere oder dünnere Silberblechstücke, auf welche man einen Münzstempel ziemlich unvollkommen abgedrückt hat; fein und genau gerundet sind sie nicht.*)

Obige arabische ganze Münzen (No. 1—15) (Dirhem's) sind in den Jahren 1850 bis 1880 in der Umgegend von Oliva, Conradshammer, Zoppot, und in der Nähe des dortigen See-

*) Da die Millimeterskala von Mionnet, die von Münzkennern von Fach allgemein benutzt wird, in weiteren Kreisen doch nicht so bekannt sein dürfte, als zu erwarten wäre, so habe ich, um den jetzt lebenden Lesern verständlich zu sein, bei Bestimmung der Größe der Münzen solche Münzsorten, die jetzt noch im Gebrauch sind oder bis vor Kurzem es noch waren, zur Vergleichung herangezogen.

strand, ferner bei Sct. Albrecht (im Walde oder an der alten Radaune) gefunden und von Herrn J. N. Pawlowski, Hauptlehrer in Sct. Albrecht, gesammelt worden und noch in seinem Besitze. Die genannten Ortschaften liegen, um einen bedeutenderen Mittelpunkt und allgemein bekannten Ort zu nennen, im Umkreise von Danzig. Die durchschnitten vorgefundenen Stücke (halbe Dirhem's) wurden eingeschmolzen.

Herr Geheimer Hofrath Professor D. Stickel in Jena, Direktor des dasigen großherzoglichen orientalischen Münzkabinet, dem ich die ganzen Dirhem's zusandte, hat, da ich im Lesen jener kufischen Schrift nicht bewandert bin und nicht genug Arabisch verstehe, die Freundlichkeit gehabt, jene für unsere Provinz äußerst wichtigen Münzfundstücke zu entziffern. Er schreibt in Bezug auf dieselben: „die Münzen sind zum Theil selten, und verhältnißmäßig gut erhalten, wenn auch bei einigen, wegen der winzig kleinen und zusammengeflossenen Schrift, die Entzifferung ziemlich schwierig war. Ohne langjährige Erfahrung und Übung würde man nicht zum Ziele kommen. Wünschenswerth wäre, daß die Stücke nicht zerstreut, sondern in einer Sammlung sicher aufbewahrt würden. Die Abbasiden-Münze aus Nissabur (No. 6) kenne ich nur noch in dem einen Exemplare, das ich in meinem „Handb. z. morgenl. Mzkde.“ (I. S. 101) erwähnt habe und das Lindberg, *Lettre sur quelques médailles cufiques* (Kophag. 1830) auch abgebildet hat. Das hiesige Kabinet besitzt 1 Exemplar davon.“

Daß sie ächt sind, geht wohl aus den Bemerkungen des Herrn Geh. Hofraths Stickel mehr als zur Genüge hervor.

Zu diesen Münzfunden in der Nähe von Danzig ist noch Folgendes von Wichtigkeit zu erwähnen: im Jahre 1722 wurden bei dem Dorfe Stegen auf der Danziger Nehrung (zwischen Danzig und dem Seebade-Orte Kahlberg gelegen,) am Seestrande, also nicht weit von dem Fundorte der obigen kufischen Münzen, 17 Stück ganze, unversehrte arabische Dirhem's aus der Zeit vor und nach dem Jahre 800 n. Chr., mit kufischer Schrift, gefunden, die Kehr (ein Schleusinger) beschrieben und abge-

bildet hat in seinem Buche „*Monarchiae asiatico-saracenicae status*“ etc. (Lpz., 1724. 4^o). Diejenigen, welche er ungenügend oder irrthümlich entziffert hat, sind über ein Jahrhundert später von Prof. Nesselmann in Königsberg nun unzweifelhaft erklärt worden.

Um zu beweisen, wie häufig arabische (kufische) Dirhem's, ganze und zerschnittene, aus der Zeit Harun al Raschid's in den Küsten- und Binnenländern unseres Ostseebeckens gefunden werden, will ich, der Funde im russischen Reiche zu geschweigen, nur auf folgende Funde, die nicht allgemein bekannt sein dürften, aufmerksam machen. Für die Kultur- und Handelsgeschichte der Ostseeländer, wie für die Bestimmung der alten Handelsstraßen und für die Zusammenstellung einer Fundkarte der betr. Länder (die ich für Ost- und Westpreußen demnächst herauszugeben beabsichtige,) sind die folgenden Notizen von nicht zu verachtender Bedeutung.

Mélanges de Numismatique, publiés par F. de Sauley Anatole de Barthélemy et Eugène Hucher. (Le Mans, 1875.) T. I. page 300: „Lors des fouilles entreprises depuis 1871, dans l'île de Biorkö, sur le lac Mélare, à l'endroit que l'on considère comme l'ancienne ville de Birka, M. Stolpe a découvert, dans des espèces de Kjoekkenmoeddings, un grand nombre d'objets appartenant au dernier âge de fer, et parmi ces objets, 89 monnaies coufiques entières et 360 brisées, la plupart de l'an 893 à l'an 967 de Jésus-Christ et une monnaie byzantine de Constantin X. et Romain II. (948—959). Une nouvelle trouvaille faite en 1873, a donné encore 107 monnaies coufiques de la même époque.“

Le résultat de ces découvertes a été publié dans différentes brochures parues à Stockholm depuis trois ans. La description des monnaies coufiques a été faite par M. le professeur C. J. Tornberg. (Öfversigt af Kongl Vet-Akad. Törh., 1872 et 1873.)

Wenn wir No. 14 und 15 (als aus neuerer Zeit), unberücksichtigt lassen, so sind obige Münzen aus den Jahren nach Christus: ¹⁾ 750, ²⁾ 786, ³⁾ 804, ⁴⁾ 805, ⁵⁾ 807, ⁶⁾ 808, ⁷⁾ 811,

8) 893, 9) 905, 10) 911, 11) 929, 12) 941, 13) 951, umfassen also einen Zeitraum von genau 200 Jahren.

Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, (mit 1 Karte und 61 Tff. Abb. Berlin, Weidmann, 1876), erwähnt unter den 50 Funden aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Rußland, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen etc. nicht wenige, die unter anderen Münzen namentlich auch Samaniden- und Abbasiden enthielten aus der Zeit 970 bis 1070 n. Chr. (S. 26 fgg.) Vergl. auch Hildebrand in seiner „Anglosaksiska mynt“, wo allein 64 in unserer Zeit gemachte Funde beschrieben werden.

No. 16. 1 kleine Erzmünze aus der Stadt Phlius (*Φλιοῦς*) in Achaja (aus der Zeit circa 200 v. Chr., nach dem Urtheil Sachverständiger). Größe: noch etwas kleiner, aber dicker, als ein schwedisches 5 Örstück. Av.: die hintere Hälfte eines Stierleibes, ohne den Kopf, (von den Vorderfüßen an). Rev.: ein großes griech. *Φ*. (= *Φλιοῦς*). Vergl.: Poole: Catalogue of Greek coins in the British Museum. Central Greece. (London, 1884.) Tf. 3, No. 11. 12. 13. 15. u. p. 17—19. — Tf. 10, No. 1—4. 7. u. S. 61 fgg. — Tf. 24, No. 20: es sind da griechische Münzen abgebildet und beschrieben, aus der Zeit 480—371 v. Chr., auf denen man einen Ochsenkopf, auch „forepart of boar“ (Vordertheil eines Ebers), größere und kleinere Münzen von Tanagra (aus der Zeit 456—374 v. Chr.) mit dem Vordertheile eines springenden Rosses, oder dem Hintertheile eines Rosses, sieht; auf mittelitalischen Münzen erblickt man den Kopf eines Rosses (Catalogue of the Br. Mus. Italy. S. 52; und S. 148: „forepart of boar“ auf Münzen von Venusia; und von Paestum (S. 276. 279.). — Die Sammlung des verstorb. Crignon de Montigny, Catalog No. 183, hat eine Silbermünze

von Phlius (Achaja), Av.: *ΦΑΕΙΑ*, rétrograde; taureau cornupète à gauche; Rev.: *ΣΙΩΝ*, autour d'une roue à quatre rayons inscrite dans un carré creux. (Siehe: *Mélanges de Numismatique*, publiés par F. de Saulcy et Anatole de Barthélemy. Tome III. Paris, Rollin. 1882.) S. 453. Phlius, Hauptstadt der kleinen Landschaft Phleiasia, (kaum 3 □-Meilen) auf dem Berg Kolossos, mit gutem Wein und einem Tempel des Gany-med und der Hebe.

No. 17. 1 Ptolemäer-Münze. Größe: eines Zweimarkstücks, und noch einmal so dick, als ein solches; Metall: Kupfer. Av.: Jupiter Ammon; Rev.: 2 Adler stehen auf einem Blitz. Vergleiche: Eckhel, *Doctrina nummorum*. (Wien, 1792. 4^o. 8 Bände.) IV, 1—26; aus diesen Zeilen ist ersichtlich, daß Ptolemäus I. bis Ptol. IX. auf dem Rev. ihrer Münzen nur 1 Adler auf dem geflügelten Blitze haben (*aquila insistens fulmini*); die Münzen der {Kleopatra + Ptolemäus VIII.}, und der {Kleopatra + Ptolemäus IX.} (Cleopatra = mater Ptolemaeorum VIII. u. IX.) haben 2 Adler, *insistentes fulmini*; eine andere Reihe der Münzen dieser Kleopatra hat 1 Adler. — L. Beger, *Thesaurus Brandenburgicus*. (Coloniae Marchicae, 1696. fol., 3 Bde.) I, 261 ff.: Zeichen und Abkürzungen auf den Ptolemäermünzen; *aquila*, auf den Ptolemäermünzen, = *infantiae nutrix, imperii auspicium*, (nach Suidas); Andere geben darüber andere Erklärungen über diesen *aquila Κεραυροφόρος*, u. II, 33. 34. Über die Adler auf den Ptolemäermünzen vergl.: Vaillant, *Historia Ptolemaeorum ad fidem numismatum*. (Amstrd., 1701. fol.) p. 24. 25.

No. 18. Desgl. 1 Ptolemäer-Münze; wie die vorige; Rev.: in der Umschrift, rechts und links von den Adlern, Spuren einiger griechischen Buchstaben wie bei der vorigen Münze; links scheint gestanden zu haben: *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ*, rechts: *ΚΑΕΟΙΛΑΤΡΑΣ*; beide Münzen in Ägypten geprägt. Vergl.: L. Müller, *Monnaies de l'ancien Afrique*. (Suppl. Copenhague, 1874. 8^o.) I, S. 137 fig., wo Ptolemäermünzen

(ähnliche) beschrieben werden; und Reginald Stuart Poole, Catalogue of Greek coins. The Ptolemies, kings of Egypt. (London, 1883; mit 32 sehr genauen und deutlich gedruckten Tafeln Abb.) Nur wenige Münzen dieser Sammlung sind mit 2 Adlern auf der Rückseite abgebildet, so Tff. 5, 7, 10, 2. 6. 26, 7. 8. 9. 28, 6. 7. — Unsere beiden vorliegenden Ptolemäermünzen passen genau in der Größe zu Tf. 26, 8 = {Ptolemaeus X. Soter II. + Cleopatra III.} 117—111 v. Chr. (S. 104—109.) „Head of Zeus Ammon, diademed (und ohne Umschr., wie unsere); Rev.: links: *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ*; two eagles l. on thunderbolt; in front: cornucopiae single; rechts: *ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΣ*.“ Nach den Abb. in Vaillant ist keine einzige Münze der Ptolemäer mit 2 Adlern im Revers. — C. Stüve, Münzen der Ptolemäer. (Programm Gymn. Osnabr. 1862) giebt in diesem Programm „Bemerkungen zu den Münzen der Ptol.“ d. h. zu einer Sammlung von nahezu 5000 ägypt. Münzen. S. 12: „Was die Erzmünzen angeht, so sind die bildlichen Darstellungen auf ihnen eben nicht viel mannichfaltiger, als auf den Gold- und Silbermünzen. Auf der Rückseite sehen wir stets den Adler auf dem Blitz; und nur zuweilen, um eine Doppelherrschaft anzuzeigen, 2 Adler neben einander. Es ist der Adler des Jupiter, und schon von Alexander dem Großen, in Folge eines ihm gewordenen Auguriums bei der Gründung Alexandrien's, auf seine Münzen aufgenommen.“ S. 13: „Erzmünzen wurden von den Ptolemäern in sehr großer Zahl geprägt, weshalb dieselben auch in allen Cabineten häufig genug sich vorfinden. Dies, sowie die auffallende Größe und Schwere einzelner Stücke, erklärt sich einestheils aus dem Reichthum Cypern's an Kupfer, andernteils aus dem hohen Werth desselben unter den Ptolemäern. Denn während das Verhältniß des Silbers zum Kupfer z. B. bei den römisch-campanischen Münzen 1 : 180, in Latium und Sicilien 1 : 250, in der spätern Kaiserzeit 1 : 125 war, verhielt es sich in Ägypten wie 1 : 60. S. Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens. S. 215. 197. 80. 835. 42.

Ferner vergl.: C. W. Huber, Les monnaies des Ptolémées

des cabinets de Munich, Gotha et Berlin. Derselbe: Numismatique égyptienne. Derselbe: Numismatique antique de l'Égypte. (II. 1870.) — Die städtische Münzsammlung in Messina (im Museum, Schublade No. 41,) enthält Bronzemünzen der Ptolemäer. (Siehe: *Mélanges de Numismatique*. Tome III., S. 319.) — Auf Münzen aus Calabria, mit griechischer Inschrift, erblickt man, wie auf den Ptolemaermünzen, im Av.: Zeus; im Rev.: 2 Adler, (nach rechts schauend,) stehend auf einem Blitz. Siehe: *A Catalogue of the Greek coins in the Brit. Museum. Italy.* (London, 1873. S. 221, No. 1—6.) — „Fulmen alatum“ im Rev. deutet auf Cultus des Jupiter — sagt Beger (*Thesaurus Palatinus*. Heidelbergae, 1685. fol.; S. 223.)

No. 19. 1 {Augustus und Agrippa}, geprägt in Nemausus (in Gallia Narbonensis), heute = Nîmes. Av.: die Kopfbilder des Augustus und des Agrippa; einer nach rechts, der andere nach links schauend; über diesen: IMP; unter dem Kinn eines jeden der beiden Köpfe: P P = *permissu proconsulis*,*) oder andere: = *pater patriae*, also hier = *patres patriae*; unterhalb der Kopfbilder steht: DIVI·F. Rev.: ein Crocodil, mit geöffnetem Rachen vor einer Palme; oben, zu beiden Seiten der Palme, je ein kranzartiger Kreis, in welchem ein kleinerer Kreis mit einem Punkt; unter diesen Kränzen, zu beiden Seiten der Palme: COL und NEM. „In postica parte crocodilus palmae alligatur ob Aegyptum captam; litterae COL. NEM. indicant, Nemausi hunc nummum percussus;“ cf. Laur. Beger, *Regum et Imperatorum Rom. numismata*, (Col. 1700. fol.) tab. 16, No 3 und 4, wo die Abbildung einer ganz ähnlichen nemausinischen Münze derselben Imperatoren. „Le classement historique des as de la colonie de Nemausus, aux deux têtes d'Octave-Auguste et d'Agrippa et au revers du crocodile devant le palmier“ et cetera, sagt Lenormant, II, p. 217, und p. 218, daß sie stammen aus dem Jahre 739 a. u. = 15 v. Chr. Metall: Æ; Größe:

*) So erklärt Lenormant, *La monnaie dans l'antiquité*. (Paris, 1878.) II, page 218.

etwas größer, als ein Nickelzehnpfennigstück; Dicke: so dick, wie zwei über einander gelegte Nickelzehnpfennigstücke.

No. 20. 1 dasselbe; Av.: undeutlicher, als bei No. 19, Rev.: ganz undeutlich.

Zu No. 19 und 20 vergl.: W. Fröhner, *Le crocodile de Nîmes*. (Paris, 1872. 8^o.) Der Recensent dieser Schrift (in *Mélanges numismatiques*, par F. de Saulcy, Anatole de Barthélemy, Eugène Hucher. (Le Mans, Tome I., 1874—75) sagt S. 140: „le crocodile est le type des monnaies coloniales en bronze de Nîmes. Les bronzes coloniaux de Nîmes sont très-communs.“ Vergl.: Eckhel, *Doctrina nummorum*. (Wien, 1792. 4^o.) I, p. 69. 70.

No. 21. 1 Erzmünze der ital. Colonie Paestum. Größe: die eines Sechspfennigstücks von Friedr. Wilh. IV. (von 1858); noch einmal so dick, wie dieses. Vergl.: *A Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Italy*. (London, 1873.) S. 280. [30] No. 57. 58. Av.: ein wilder Eber; unter ihm ein S; unter dem Strich am untern Rand scheint PAE (= Paestum) zu stehen. Rev.:

. ARTV	}	Andere Exemplare haben: LARTV
C·COMIN		
Π·VIR		

C·COMI Π·VIR, auch IIIIVIR; die Inschrift dieser Münze ist im Index VII. (S. 428 f.), als unter „remarkable inscriptions and legends“ gehörig, angeführt; und wieder im Index V. unter „Roman Magistrates' names“ angegeben. Was sie Wort für Wort bedeutet, ist nicht gesagt.

Unsere Münze ist nach dem Urtheil Sachverständiger circa aus der Zeit des Augustus, (30 v. Chr. — 14 n. Chr.) — Paestum war im Alterthum, nach Virgil, Ovid, Ausonius und Martialis, berühmt wegen seiner Rosen und Rosengärten, („rosae Paestanae; rosaria Paesti.“)

No. 22. 1 athenische Münze; ziemlich abgegriffen. Av.: Gorgonenkopf; Rev.: Pallas *ΑΘΕ* (nicht *ΑΘΗ*); aus ziemlich später Zeit, aber wohl noch vor Chr.; vergl.: Beger, *Thesaurus*

Brandenburgicus. (Col. Marchicae 1696, fol.) I, p. 470, wo mehrere Münzen abgebildet sind, auf denen auf der Rückseite *AOE* steht.

Größe: die eines 10 pfennigstücks, aber dicker; Metall: *Æ*.

Vergl.: Cavedoni, Osservazioni sopra la antiche monete di Atene. (Modena, 1836. S. 27: „testa di Medusa co' suoi serpenti.“)

L. Beger, Thesaurus Palatinus. (Heidelbergae, 1685. fol.; (ein sehr seltenes Buch.) S. 258; und Poole, Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Central Greece. (London, 1884) wo Münzen mit dem Gorgonenhaupt abgebildet sind, so Tf. 7, 6–10 auf Münzen von Koroneia (aus den Jahren 550 bis 480 v. Chr.) und auf größeren Münzen von Eretria (Tf. 22, 1–3 u. s. w., aus der Zeit 700 — 480 v. Chr.), S. 119. Das Gorgonenhaupt findet sich auch auf etruskischen Münzen; vergl.: A Catalogue of the Greek coins in the British Museum. Italy. (London, 1873) z. B. S. 2. 6.

No. 23. 1 sehr verwitterte athenische Münze, wie es scheint, aus der Kaiserzeit; etwas Weiteres läßt sich nicht bestimmen. Größe: ein wenig größer, als ein 10 pfennigstück, auch dicker; Metall: *Æ*.

No. 24. 1 Kaiser Aurelian, (regiert von: 270—275 n. Chr.) in Alexandrien (Aegypt.) geprägt. Metall: *Æ*; Größe: etwas kleiner, als ein 10pfennigstück; aber ziemlich so dick, als wenn man 3 solche Stücke über einanderlegt.

Av.: „Aureliani caput diademate cinctum; Umschrift: AVRELIANVS. Rev.: ein schreitender Adler; weiter ist Nichts zu erkennen. Vergl.: Laur. Beger, Regum et Imperatorum R. numismata. (Col. March. 1700. fol.) tab. 63, No. 5. und L. Beger, Thesaurus Brandenburgicus. (Col. March I. II. III. 1696. fol.) II, 752. 758. 759. 760, wo viele Münzen dieses Kaisers abgebildet sind. Ferner: Beger, Thesaurus Palatinus. S. 347. 351.

No. 25. 1 barbarisirter Tetricus = ein Gegenkaiser des Aurelian. — Metall: *Æ*. Größe und Stärke: die eines

Sechspfennigstücks von Friedr. Wilh. IV. (aus 1858). Av.: das Haupt des Kaisers, nach rechts schauend, mit einer sehr spitzen Nase; mit gezackter Krone. Von der Umschr. sind nur einige Buchstaben schwer zu erkennen. Rev.: ist nur deutlich zu erkennen eine Figur, wie das Stück einer Säule anzusehen.

Die Münze ist als barbarisirtes Stück gut erhalten, bei der Prägung sind am Rande, an zwei Stellen, Metallstücke abgesprungen.

Vergl.: Beger, Th. Br. II, 753 und Beger, Regum etc. tab. 62, No. 9. 16. und Beger, Thes. Palatinus. 348.

Wie häufig die Münzen von Aurelian und Tetricus (Vater und Sohn), auch die von Gallienus gefunden werden, ergibt sich unter anderen aus dem Funde, der am 30. August 1873 bei La Blanchardière, Gemeinde Beaufay (Sarthe) gemacht worden ist; man fand da in 2 Thongefäßen, 50 Centimeter von der Oberfläche des Bodens, römische Münzen, im Ganzen 8578 Stück: darunter 47 Aurelian, 3628 Tetricus (Vater), 1813 Tetricus (Sohn); vergl. *Mélanges numismatiques*, par F. de Saulcy, Anatole de Barthélemy et Eugène Hucher. (Tome I, Le Mans, 1875.) S. 194. 215. 201. 426 fgg. Daß man in Frankreich so viele Stücke gefunden hat, wird erklärlich, wenn man bedenkt, von welchen Provinzen er Kaiser war. Tetricus war Statthalter von Aquitanien, nahm die Kaiserwürde an, beherrschte einige Jahre lang Gallien, Spanien und Britannien; ist hernach von Aurelian im Triumphe in Rom aufgeführt worden.

No. 26. 1 Kaiser Constantin d. Gr. (306—337 n. Chr.) oder unter seinen Söhnen geprägt (337—361 n. Chr.). Metall: Æ; Größe: die eines 20pfennigstückes, etwas stärker.

Av.: Der Kaiser im Helm; Umschrift: verwischt. Rev.: urbs Roma d. h. die säugende Wölfin; darüber 2 Sterne; cf. Beger, Regum etc. tab. 65, No. 1, wo eine ähnliche Münze abgebildet und beschrieben ist; und Eckhel, Doctr. numm. 8,97 = „lupa gemellos lactans, superne duo astra.“ E. schreibt diese Münze dem Kaiser Constantin zu.

No. 27. 1 Kaiser Valens. Metall: Kupfer; Größe und Stärke, wie ein Nickelfünfpennigstück. Av.: „Valens imperator cum diademate baccato et gemmatâ fibulâ; D.N.VALEN — S.P.F.AVG.“ Rev.: „Imperator captivum trahens, sinistra labarum.“ Umschr.: „GLORIA RO — MANORVM.“ Unter der Figur: TRP = tribunitiâ potestate; cf. Laur. Beger, *Regum et Imperatorum R. numismata.* (Col. 1700. fol.) tab. 67, No. 24. 20. und derselbe: *Thesaurus Brandenburgicus*, (Col. 1696. fol. 1—4.) II, p. 827, No. 3 und 4, wo Münzen, in den meisten Theilen dieser ähnlich, abgebildet und beschrieben sind; und B., *Thesaurus Palatinus*, p. 383; desgl.: Eckhel, *Doctr. numm.* 8, 153. 154. Valens: 364—378 n. Chr.

No. 28. 1 Kaiser Justinus I. (Constantinopel; 518—527 n. Chr.) Av.: Kopfbild des Kaisers, mit Diadem; Umschrift: von der ursprünglichen Umschrift: D N IVSTINVS P P AVG sind nur die letzten 8 Buchstaben zur Prägung gekommen. Rev.: an einer Säule ein Stern; neben der Säule eine knieende Figur, (undeutlich geprägt;) über Säule und Figur ein Strich, über welchem zu lesen ist: N O. Größe: um eine Kleinigkeit kleiner, als ein preußischer Thaler, auch ebenso stark; Metall: Kupfer.

„Justinus Thrax, utroque parente ignobilis, sed militiâ et verâ pietate clarus, quippe qui haereticos ejecisse, orthodoxos revocasse, concilium Chalcedonense defendisse memoratur; Justinianum imperii consortem sumsit;“ cf. Beger, *Thesaurus Brandenburgicus*, (Col. 1696, fol.) II, p. 850, No. 9 und 10, wo Gesicht des Kaisers und die Umschrift genau, wie auf vorliegender Münze; die Rückseite ist bei Beger anders, hat aber auch 2 Sterne.

Vergl.: Sabatier. *Description générale des monnaies byzantines.* (Paris, 1862.) t. I, S. 162, 20—22 und Tf. 10, 4.

Vergl. noch Eckhel, *Doctr. numm.* 8, 206—7; p. 207 beschreibt er Münzen dieses Kaisers, mit anno primo und duo astra, und sagt: „jam nunc anni imperii monetæ aeneae inscribi

incipiunt, praecipue illi, in cujus medio sunt majoris formae litterae I, K, M.“

No. 29. 1 Kupfermünze von {Justin II. + Sophia}
= 565—578 n. Chr. Größe und Stärke: die eines neuen Zweifennigstückes. Die Münze ist wohl erhalten; da aber das Gepräge ziemlich roh ist, so sind die einzelnen Figuren und Zeichen nicht deutlich genug erkennbar. Av.: 2 Figuren in ganzer Leibesgröße stehen neben einander; die zur Linken trägt in der rechten Hand eine Kugel, auf der ein Kreuz sichtbar ist. Rev.: wie auf andern Münzen jener Zeiten z. B. ein großes $M (= \mu\bar{v})$,

daneben $\begin{matrix} A \\ N \\ N \\ O \end{matrix}$ oder bloß $\begin{matrix} A \\ N \\ N \end{matrix}$ und Ziffern, wie X, II, $\frac{X}{II}$, zu sehen

sind; so hier: $\frac{Kx}{\llcorner\llcorner\llcorner}$ Vergl.: L. Beger, Thes. Br. II, 855 und

Eckhel, Doctr. numm. 8, 217. 218: „anno addito vario numero (X, XX).“ $M = \mu' = 40$.

Vergl.: Sabatier, Description générale des monnaies byzantines. (Paris, 1862.) I, S. 226.

No. 30. 1 Mauritius Tiberius (582—602 n. Chr.)
Metall: Kupfer; Größe: die eines jetzigen Pfennigs, etwas stärker.

Av.: Brustbild des Kaisers, nach links schauend; mit Diadem; in seiner Rechten hält er eine Kugel mit Kreuz. Umschr.: unleserlich, bis auf PPAVG. Sie muß vollständig heißen (nach andern Exemplaren,): DN \cap AVRI und TIBPPAVG (= Dominus Noster u. s. w.) Rev.: ein großes K; neben und unter diesem: R A VENN = Ravenna; so:

Die Münze ist untadelhaft erhalten.

Vergl. Beger, Th. Br. II, 853. Eckhel, D. n. 8, 219. 220.

Sabatier, J., Description générale des monnaies byzantines. (Paris, Rollin et Feuardent. 1862.) tome I, S. 45. 83. 211.



Arkadius (395—408) übernahm die alten Ausdrücke PFAVG = pius, felix Augustus; Leo I. (457—474) zuerst, und in der Folgezeit die übrigen Kaiser, setzte statt PF: PERPETVVS (PERPET, PERP, PPAVG), obwohl PFAVG nebenbei auch noch vorkommt. Vergl.: Sabatier, a. a. O. I, 74. 153. 159. 160. 161. — I, 236—248. 250 und Tff. 24—26. (namentlich Tf. 25, 6.)

No. 31. 1 Kupfermünze von {Heraclius + Heraclius Constantinus + Martina} = Heraklius I. = Vater; Herakl. Const. = Sohn; Martina = zweite Gemahlin des Heraklius I.; 610—641 n. Chr.

Größe und Stärke: ein wenig kleiner und dünner als ein vormaliges 3 pfennigstück.

Av.: 3 Brustbilder, von denen das erste und dritte kleiner sind, als das mittlere; über den Häuptern haben sie alle 3 je ein Kreuz. Rev.: im Felde ein großes $M = (\mu\tilde{\nu})$, darüber ein Kreuz, darunter ein dicker Strich; unter dem Strich: RA; an


dem linken Schenkel des $M \begin{matrix} A \\ N \\ N \\ O \end{matrix}$ Neben dem rechten Schenkel des M eine V; unter dieser V noch eine II; unter dieser II noch eine I = VIII.

Vergl. No. 27 und Beger, Th. Br. II, 854—856 und Eckhel, Doctr. numm. 8, 217. 218. 219: „in imo RAVEN“ und 224.

Die Buchstaben auf derlei Münzen bedeuten, nach Eckhel: I = Jesus, K = Konstantinus, M = Maria, oder, was auch Eckhel schon statuirt, und jetzt die herrschende Meinung ist: I, K, M = „notant denarium decimum, vicesimum, quadragesimum“. Siehe: Eckhel, Doctr. numm. 8, 508. — Heraklius I., 610—613 allein; 614—641 mit seinem Sohne Heraklius Constantinus, den er zum Mitregenten annahm; Heraklius II. Constantinus, geb. 3. Mai 612, = Sohn des Heraklius I. und der ersten Gemahlin des Heraklius I., der Eudoxia, (die † 612, den 13. August); Heraklius heirathet die Martina zu Anfang des Jahres 613, welche ihren Stiefsohn Herakl. II. Const. vergiftet

(641). Vergl.: Sabatier, a. a. O. I, 4. 259—288 und Tff. 28—31: „bustes diadémés et de face des trois augustes; Martine est à la droite d'Héraclius; Rev.: *M*, surmonté d'une croix;

ANNO VIII.; à l'exergue: RA;“ so:



No. 32. 1 Kupfermünze = No. 31, von {Heraklius I., + Martina, + ihrem Stief-Sohn Heraklius Constantinus;} 610—641 n. Chr.

Größe und Stärke: die eines 10 Centimesstücks von Napoleon III.

Av.: 3 Figuren, in Leibesgröße; die erste und dritte sind gleich groß und kleiner, als die zweite; auf den Häuptern Diademe; in den Rechten halten sie Kugeln, auf denen oben ein Kreuz zu sehen ist. Die Umschrift, wie gewöhnlich in jener Zeit, in schlechten und zum Theil verwilderten Buchstaben, giebt in 10 Buchstaben Überreste der Namen Martina und Herakl. Constant.; der erste Name der 3, Herakl. I., ist bei der Prägung zerdrückt worden. Rev.: im Felde ein großes *M* (= $\mu\tilde{v}$), darüber ein Kreuz; unter den 2 kleineren Schenkeln des *M* ein großes *\Gamma* (= $\gamma\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$); unter dem *M* ein dicker Strich. Zu den Seiten des *M* und unter dem Striche Spuren von Buchstaben oder Zeichen, die bei der Prägung gleichfalls zerdrückt sind.

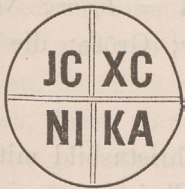
Die Münze, wie auch No. 26. 27. 28. 29. 30. 31., ist sehr gut erhalten.

Vergl., wie bei No. 31. 30., Beger und Eckhel a. a. Ortt.

No. 33. 1 Kaiser Johann I. Zimisce, (Constantinopel; 969—975 n. Chr.)

Av.: ein Christusbild, (bis zu den Knien reichend) mit langem Haupthaar und Heiligenschein; vor sich die Heilige Schrift. Rev.: ein Kreuz mit 4 gleichen Balkentheilen über der ganzen Münzfläche ist deutlich zu sehen; in den 4 Winkeln

des Kreuzes barbarisirte griechische Buchstaben, über dem linken Kreuzschrägbalken (im Winkel): **IC**; daneben, rechts (im Winkel): **XC**; unter dem linken Kreuzschrägbalken (im Winkel): **NI**; daneben, rechts: **KA** = Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ —

so:  = Ἰησοῦς Χριστὸς νικᾷ. (**C** =, wie auch

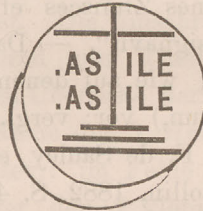
auf Münzen aus klass. Zeit, = ς); obwohl die Buchstaben sehr entstellt und in einander geflossen sind, ist allerwahrscheinlichst **NIKA** zu lesen.

Vergl.: Beger, Thes. Brand. II, p. 864; der Av. dieses Münzbildes ist dem unserer vorliegenden Münze gleich; und Beger, Thes. Palatinus, S. 414. 415.

Beger sagt: „Johannes Zimisce effigiem Christi in ad-versa numismatis primum signavit“. — Das **NIKA** kommt schon auf unteritalischen Münzen, wie auf denen von Tarent, (über dem Zweigespann des Neptun,) vor; vergl.: Mélanges de Numismatique, publiés par F. de Saulcy et Anatole de Barthélemy. (Tome III, Paris, Rollin, 1882. S. 439.); auf Münzen aus Pandosia steht im Rev. bei einem Pan **NIKO** (vergl.: A Catalogue of the Greek coins in the Brit. Museum. Italy. (London, 1873. S. 371.) — Desgl. auf andern Münzen aus christlicher Zeit, z. B. auf einer Münze von Tancred, († 1112) (geprägt in Antiochia,) unter dem Querbalken eines lateinischen Kreuzes; über diesen Querbalken ist ebenfalls, wie auf unserer Münze, zu lesen: **IC**; siehe G. Schlumberger, Les principautés franques du Levant. (Paris, Leroux, 1877. 8^o, S. 15.) und Sabatier, Description générale des monnaies byzantines. (Paris, 1862.) II, Tf. 52, 18. und S. 190, 20. Tf. 58, 14—19; 59, 1. 2. I, 86, No. 44. und Tf. 1, 44. — Romanus II., 959—963; Nicephorus Phocas, 963—969; des Rom. II. Sohn: Joh. Zimisce, 969—975, tödtete seinen Vorgänger.

No. 34. 1 desgleichen. Av.: wie auf No. 33. Rev.: ein Kreuz, wie auf No. 33; in den 2 Winkeln über den beiden Kreuzquerbalken die barbarisirten griechischen Buchstaben (aber deutlicher als auf No. 33.) **IC XC**; in den beiden Winkeln unter den beiden Querbalken des Kreuzes: **NI KA** = Ἰησοῦς Χριστός νικᾷ. Von No. 33. 34. 35. Metall: Kupfer; Größe: die eines vormaligen Dreipfennigstücks.

No. 35. 1 desgleichen. Av.: ein Christusbild mit Heiligenschein; Haupt und Heiligenschein der Christusfigur ist von größerer Dimension als bei No. 34. und 33., und das ganze Bild reicht nur bis zur Brust. Rev.: ein Kreuz, von dem der größte Theil des obern senkrechten Balkens bei der Prägung weggeschnitten ist, auf 3 Altarstufen stehend; zwischen der obersten Altarstufe und den beiden Schrägbalken stehen in 2 Zeilen 4 mal 3 griechische Buchstaben; so:



= *BASILE(YS)*
BASILE(ΩN)

Zu diesen Nummern vergl.: Beger, Thes. Br. II, p. 864. 863. 850. 867. 855. 857: „imago Christi librum Evangeliorum praeferens“. Eckhel, Doctr. numm. 8, 250. 272. 273. Zu No. 34: Beger, Thes. Br. II, 851 steht auf einer Münze des Justinian: **NIKO**; und Eckhel, Doctr. numm. 8, 250 hat auf Münzen des Kaisers Joh. Zimisce: **NICA**. Zu No. 35: Christus wird auf Münzen jener Zeit auch genannt „rex regnantium“, vergl. Beger, Thes. Br. II, 864.

No. 36. 1 sog. „Wendenpfennig“, aus der Zeit der Ottonen.

Herm. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. (Berlin, Weide-

mann, 1876; mit 1 Karte und 61 Tafeln Abb.) S. 488—496 führt 12 Sorten derselben auf.

S. 488 — 490: „Man begreift unter diesem Namen eine Klasse von Münzen, welche als gemeinschaftliches Kennzeichen auf beiden Seiten einen hohen Rand zeigen, und deren Inschriften nur aus wenigen Buchstaben, untermischt mit bloßen Strichen, bestehen, ganz verschieden von den eigentlichen Nachmünzen, deren sinnlose Inschriften entweder wirklich nur durch einander geworfene Buchstaben oder doch solche Zeichen tragen, welche offenbar nach der Absicht des Stempelschneiders Buchstaben vorstellen sollten. — Am ausführlichsten hat über sie Köhne (III, 359, und Mém. St. Pét. III, 467) gehandelt. — Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden zu der Annahme, daß namentlich Wenden diese ältesten Münzen, und insbesondere diese mit Otto's Namen, verfertigt hätten. — Es ist ziemlich ausgemacht, daß sie in den Ländern der Elbe, und zwar wohl zum Verkehr mit den slawischen Völkern, geschlagen worden sind. Dafür sprechen sowohl die Funde, als die wenigen Inschriften, welche man auf solchen Münzen gefunden hat. — Ihr Alter wird ohngefähr bezeichnet durch die Jahreszahl 970 als Anfang und 1060 — 70 als Ende.“ Vergl. dazu: Taf. 59, No. 1325 — Taf. 60, No. 1361. Metall: Silber. Größe und Stärke: die eines goldenen Fünffrankstücks, oder die eines 20 pfennigstücks, oder genau, wie bei Dannenberg, (a. a. O.) z. B. No. 1343. 1347. Av. und Rev.: im Felde ein mit einem Kreis eingefasstes gleicharmiges Kreuz; in den Winkeln des Kreuzes je ein kleiner Kreis oder Ringel, so: oo; als Umschrift dienen abwechselnd Striche und Ringel, so: lollll; bei Dannenberg (a. a. O.) Tf. 59, No. 1325 — Tf. 60, No. 1361, wo ähnliche, aber keiner sowie der obige. Nach D.'s Urteil, (der die obige Münze wie die vorige in Augenschein genommen,) ist sie eine Nachprägung von No. 1374.

No. 37. 1 desgl., wie No. 36.

Größe: genau wie Dannenberg (a. a. O.) No. 1330, der diese Münze auch sonst gleicht, nach D.'s Urteil.

No 38. 1 sehr häufig vorkommender Ottonischer Denar oder eine „Adelheidsmünze“ von Kaiser Otto III. und seiner Großmutter Adelheid.

Größe: die eines vormaligen Silbergroschens von Friedr. Wilh. IV., nur ein klein wenig dünner. Metall: Silber.

Vergl. Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächs. und fränkisch. Kaiserzeit. (Berlin, Weidemann, 1876; mit 1 Karte und 61 Tafeln Abb.) S. 450—456 (mit Tafel 52, No. 1164—1170) handeln von den „Adelheidsmünzen“. D. sagt: „Keine Münzsorte ist in den Funden stärker vertreten, als die mit diesem Namen bezeichnete, oder genauer diejenige Art, welche auf dem Av. den Namen und Titel eines Königs Otto, auch Oddo, auch mit Kopfbild, auf dem Rev. ein Kirchengebäude mit hinzugefügtem **ATEAHLHT** (oder ähnlich,) zeigen. Dieser Otto = Kaiser Otto III.; sie sind in Sachsen zu Hause, wegen des Silbers in den Harzbergwerken; Prägezeit: zwischen 991 und 995 n. Chr., unter Otto III.; Prägeort: mit ziemlicher Sicherheit Magdeburg; Adelheid = Athelheidis, Adeleida, Adalais, Adelas u. s. w. = die berühmte Adelheid, Wittve des Kaisers Lothar II. und Gemahlin Otto's des Großen.“

Av.: ein gleicharmiges Kreuz, im Felde, in einen Kreis eingefaßt; in 3 Winkeln des Kreuzes ist noch zu lesen: **Π. O. S.**
 Rev.: ein Kirchengebäude, in rohen Strichen, (im Felde;) Umschrift, soviel von ihr noch leserlich ist: **Π † Θ**. In dem ganzen Buche von D. ist unter den 1383 Abb. keine, welche der vorliegenden Münze genau entspräche; auch die Umrisse des Kirchengebäudes finden sich in den Abb. bei D. ganz anders, als bei dieser Münze. Die Größe der Münze entspricht genau der in Abb. No. 1390. Nach D.'s Urteil ist obige Münze eine Nachprägung von No. 1167.

No. 39. 1 Kupfermünze, der Zeit des lateinischen Kaiserthums, wohl irrig, zugeschrieben. Latein. Kaiserthum: 1204—1261. Größe: die eines vormaligen Dreipfennigstücks.
 Av.: Christus, mit Heiligenschein, das Bibelbuch in seiner

Linken vor sich haltend. Rev.: ohne Umschrift; im Felde ein Kreuz mit 2 längeren senkrechten und 2 kürzeren Schrägbalken; an dem Punkte, wo die 4 Balken sich treffen, ist wieder ein kleineres Kreuz eingelegt, so: \times ; zu den Seiten des großen Kreuzes größere und kleinere erhabene Punkte (Kugeln) und arabeskenartige Verzierungen. Vergl.: G. Schlumberger, Numismatique de l'Orient Latin. (Paris, Leroux, 1878. 4^o.) Zu Av. und Rev.: Tf. I, No. 13 und 15. Der Größe nach paßt die Münze genau auf No. 15; ob Rev. mit Umschrift, (wie No. 15), oder ohne Umschr. (wie No. 13.), ist nicht mehr zu sehen, da der Rand der Münze und ein Theil des Feldes abgescheuert ist. Die Form der Punkte (Kugeln) am Kreuz stimmt genau zu No. 13. — Schl. sagt weiter, pag. 20—22: Av.: „Buste du Christ, avec le nimbre crucigère, tenant les Evangiles de la main gauche, entre les sigles $\overline{\text{CI}}$ et $\overline{\text{CX}}$.“ Rev.: „Croix latine, ornée à chacune de ses extrémités de quatre globules, un gros et deux petits, portant au centre quatre rayons, formant une seconde petite croix recroisant la première. Celle-ci a, en outre, pour base des ornements en fleurons. Appartenant, selon toute probabilité, à une époque postérieure et très-vraisemblablement au règne de Baudoin II. du Bourg, 1118—1131, comte d'Edesse, roi II. de Jérusalem (p. 63 und 64.)“ — Sie werden gefunden namentlich bei Beiruth, Aleppo und selbst bei Bagdad (p. 22). — S. 22: „Elles sont très-souvent surfrappées sur des types primitifs, le plus souvent tout à fait méconnaissables; parfois, cependant, ce sont d'anciens types impériaux, appartenant aux empereurs des dixième et onzième siècles. En voici une sur laquelle apparaissent des traces évidentes de la légende de Michel VII. Parapinace qui fut empereur à Byzance de 1071 à 1078 (gravée, pl. I, 15.) Comparez cette pièce surfrappée avec la monnaie du même Michel VII., gravée dans Sabatier (pl. 51, 8.)“

Vergl.: Sabatier, Description générale des monnaies byzantines. (Paris, 1862.) II, S. 235: „on ne connaît jusqu'ici aucune monnaie certaine des empereurs latins; mais on peut

attribuer avec assez de probabilité les cuivres anonymes suivants, dont presque toujours une face porte l'image du Christ en buste, debout ou assis, et l'autre côté une croix plus ou moins ornée et posée quelquefois sur le croissant.“

No. 40. 1 silbern. Brakteat, aus Fulda oder der Elb-
gend, (vielleicht Magdeburger Land,) aus dem Anfang des
13. Jahrh. Av.: eine Bischofsgestalt, in sehr undeutlichen Um-
rissen. Größe: genau die eines Einmarkstücks. Metall: sehr
dünnes Silberblech.

No. 41. 1 desgl. silberner Brakteat, aus Fulda oder
Hersfeld, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. Av.: ein Bischof
in sitzender Stellung, mit seinen Insignien. Größe: genau die
eines Einmarkstücks. Metall: sehr dünnes Silberblech.

No. 42. 1 deutsche, silberne, nicht seltene Medaille,
aus der Zeit um 1550 n. Chr. Av.: Brustbild des Heilandes,
nach links schauend, mit bis auf die Schultern langendem Haupt-
und vollem Barthaar; en haut relief; die Medaille ist mit einem
hervorragendem Rande eingefast; an der Seite des links schauen-
den Gesichts steht: ישׂי = יֵשׁוּעַ = |jēschu|, und in gleicher Reihe
rechts am Rand: N = einem verkehrt gestellten lat. Z |z| oder N |n|;
aber nach der Buchstabenform auf dem Rev. zu schließen, ist es
ע |ein hebräisches Ajin;| also die vier getrennten Buchstaben
in einem Worte gelesen, ergiebt: יֵשׁוּעַ = |jē-schu-a| = |Jesus.|
Rev.: liest man folgende hebräische Buchstaben, in fünf Zeilen
ungleichmässig vertheilt:

in Wörter abgetheilt:

משיח	}	=	מְשִׁיחַ maschiach	=	Messias,
			מֶלֶךְ mälēch	=	König,
מלך באבש	}	=	בָּא bā	=	kommt
לרמואומא			בְּשָׁלוֹם bēsčālōm	=	in, mit Frieden,
דמעשוי	}	=	וְאֵין = וָאֵין wē-ēn	=	und es ist nicht
תו			מֵאָדָם mē-adam	=	von einem Menschen
	}	=	עֲשׂוֹתוֹ = עֲשׂוֹתוֹ asijātho	=	sein Thun


oder zu lesen (was bessern Sinn giebt): אֲשׁוּיָתוֹ | asujätho | = seine Entstehung. | rad.: פָּעַל = facere.

Offenbar verstand der Medaillengraveur nicht hebräisch, daher sind die Buchstaben: א, ב, und ג, ד, ח untereinander leicht zu verwechseln.

Es ist zu vermuthen, daß diese Medaille bei Taufen dem Täufling zum Geschenk gemacht wurde. Obgleich ich ziemlich viele Bücher, die über Münzen und Medaillen handeln, nachgesehen habe, so fand ich sie doch nirgends erwähnt oder beschrieben. Größe: wie ein Thaler Friedrich's des Großen, von 1786, aber halb so stark.

No. 43. 1 spanische Silbermünze, aus dem spanischen Amerika, wahrscheinlich aus der Zeit Philipp III. oder IV. Die Münze ist durch den Gebrauch sehr abgeschliffen; Av.: unleserlich; Rev.: erkennbar ein Krückenkreuz mit Rosen (?) in den Winkeln. Größe und Stärke: die eines 20-Pfennigstücks.

Vergl.: A. Heiss, Description general de las monedas hispano-christianas desde la invasion de los Arabes. (Madrid, 1865—69. 4^o; mit 204 Tafeln Abb.; ohne Beschreibung) wo öfters Münzen mit Krückenkreuzen abgebildet sind, aber von all den abgebildeten Münzen gleicht nicht eine genau der vorliegenden. Philipp III. = 1598—1621; Philipp IV. = 1621 bis 1665.

No. 44. 1 südindischer Fanam (Silber). Form und Größe: oval; fast so groß, wie die kleinste mir bekannte Münze, ein silbernes schwedisches 5 Örstück; man könnte sagen schlechthin: so groß, wie ein Wassertropfen oder wie eine getrocknete gelbe Erbse; Stärke: noch eine Kleinigkeit stärker, als ein Markstück am Rande (9 mlm.) Av.: eine Figur in Eigestalt = 2 verschlungene C, so:  = Carl, Charles II., 1640 bis 1685, König von England. Rev.: man sieht eine Menschengestalt, vom Kopf bis in die Mitte des Leibes; das Haupt bedeckt ein altmodischer Cylinderhut von der Mode im Anfange unseres Jahrhunderts, d. h. mit breiten Krämpfen und von diesen

ab aufwärts breiter werdend; in beiden Händen hält die Figur je einen Stab, der nach oben dicker wird, also in Gestalt einer Keule. Die Menschengestalt = Gott (Götze) Swami. König Karl II. von England ließ solche Fanam (so heißen diese Münzen) für die Präsidentschaft und Stadt Madras, auf der Ostküste des südl. Vorderindien's prägen. — Man bedenke: ein christlicher König läßt Münzen mit heidnischen Götzenbildern, in Verbindung mit seinem Namen, prägen! In dieser Art der Abscheulichkeit giebt er Ludwig XIV. von Frankreich, seinem Zeitgenossen, der auf Münzen und Medaillen „rex christianissimus“ sich zu nennen beliebt, nichts nach.

Die kleine Münze ist gut erhalten.

Bemerkungen zu den vorbeschriebenen Münzen:

Wie die Dirhem's (No. 1 — 15), so sind auch diese Nummern (16—44 = 29 Stück) in den Jahren 1850—1880 in der Umgegend von Oliva, Conradshammer, Zoppot, in der Nähe des dortigen Seestrandes, in und um Sct. Albrecht, und auf dem nahen Capellenberge, an der alten Radaune — um einen größeren Ort als Mittelpunkt zu merken: in der Umgegend von Danzig, nach der See zu, — gefunden und von Herrn J. N. Pawlowski, Hauptlehrer in Sct. Albrecht, gesammelt worden. Ihre Ächtheit werden die Herren: Prof. Dr. v. Sallet, Direktor des K. Münzkabinetts, in Berlin; Dr. Ménadier, I. Assistent im genannten Münzkabinet; Gerichtsrath Herm. Dannenberg, Verfasser des werthvollen Buches „Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit,“ (Berlin, 1876.) in Berlin; Adolf Weyl, Sachverständiger in Münzangelegenheiten, Münzen- und Medaillenhändler, Herausgeber der „Berliner Münzblätter“, in Berlin, — der Wahrheit gemäß bestätigen können. Die Überzeugung der Ächtheit und ihres Fundes an den oben genannten Stellen bei Danzig (Sct. Albrecht) wird jedem Unpartheischen aus der Beschreibung, speciell aus den Citaten, unschwer einleuchten. Denn daß sie vereinzelt gefun-

den worden sind, kann nicht als Beweis gegen ihre Ächtheit (wie dies ein junger Professor hier thun wollte,) nur theoretisch angeführt werden. Vereinzelt Münzen und Alterthumsfundgegenstände kommen gerade in den beiden Provinzen Preußen, speciell in der Nähe Elbing's vor. G. Schlumberger, Les Principautés Franques du Levant. (Paris, Leroux, 1877.) sagt

pages 3. 4.: „N'est-il pas curieux de découvrir aux rives du Jourdin, sous les décombres d'Édesse ou de Jérusalem, dans les ruines de ces glorieux châteaux du Karak des chevaliers ou de la Pierre du Désert, placées comme des sentinelles perdues à l'entrée de l'immense Asie, un humble denier, une vulgaire obole, frappés dans quelque obscure seigneurie des bords de la Loire ou des vallons de Bretagne, à Gien, à Guincamp, ou sur le flanc des Pyrénées, à Melgueil ou à Morlaas-de-Béarn? Quelle histoire émouvante, bizarre, presque toujours tragique, pourraient raconter ces petites pièces laides et mal frappées qui du beau et lointain pays de France sont venues terminer leur destinée sous les débris de quelque forteresse de terre sainte pour disparaître après huit siècles d'oubli et être vendues par le brocanteurs indigènes aux touristes de Londres ou de New-York! Quelle longue et pénible odyssee que celle de ces petites pièces apportées dans l'escarcelle du pauvre clerc ou du chevalier de fortune! De quel drame final elles témoignent bien souvent lorsque, retrouvées en nombre au pied de quelque vieille ruine, elles viennent raconter un de ces faits d'attaque subite etc.

Tantôt on les retrouve **isolées**, tantôt, et le plus souvent, en nombre considérable.“

Was hier von den abendländischen mittelalterlichen Münzen, die man im Morgenlande fand und noch findet, gesagt wird, kann, umgekehrt, auch von den griechischen, römischen und morgenländischen Münzen, die man bei uns, im Abendlande, im Gebiete der Ostsee, findet, behauptet werden.

Die Bemerkung über die Größenangabe bei den ersten 15 Münzen gilt auch hier.

Die Reihenfolge obiger 29 Münzen ist nach den Zeiten, denen sie angehören, geordnet; demgemäß umfassen sie den Zeitraum von circa 200 v. Chr. bis c. 1680 n. Chr., also im Ganzen etwa 1880 Jahre.

Als seltene, in Ost- und Westpreußen wohl noch nicht dagewesene, Funde müssen die Münzen der byzantinischen Kaiser, die ägyptischen und griechischen Münzen hervorgehoben werden.

Berlin, im Februar 1886.

Dr. E. Wolsborn,

Pfarrer emer.

Zu „Peter v. Dusburg und das Chronicon Olivense.“

Zur Entgegnung.

Von

W. Fuchs.

Im Jahrgange 1884 dieser Zeitschrift p. 621—636 hat der Bibliothekar zu Halle Dr. M. Perlbach meine in Heft 2 und 3 desselben Jahrganges erschienene Arbeit über „Peter von Dusburg und das Chronicon Olivense“ einer anscheinend recht eingehenden Kritik gewürdigt. Meine in dieser Arbeit ausgesprochene Ansicht, daß der erste Teil von Peter v. Dusburgs Cronica Terre Prussie fast ausschließlich auf die von einem unbekanntem Verfasser herrührende Ordensgeschichte, welche in die ältere Chronik von Oliva eingeschoben ist, und in zweiter Linie auf den sogen. Bericht des Hm. Hermann v. Salza zurückgehe, hat Herrn Perlbachs Beifall nicht gefunden, der 1871 in seiner Göttinger Dissertation „Die ältere Chronik von Oliva“, die der meinigen Auffassung entsprechende, 1861 zum ersten Male von Hirsch bei der ersten Ausgabe der Chronik geäußerte Ansicht bekämpft und jene kurze Ordensgeschichte für ein aus Jeroschin und Dusburg compilirtes Werk des 14. Saec., herrührend von demselben Verfasser wie die ganze Olivaer Klosterchronik, erklärt hatte. Wenn ich nun auch ohne Bedenken

zugebe, daß ein Teil der von P. meiner Abhandlung — einer Erstlingsarbeit — gemachten Vorwürfe zutreffend ist, so muß ich doch von vorneherein konstatieren, daß Herr P. zahlreiche und gerade die gewichtigsten meiner Gründe und Beweise mit vornehmer Ruhe einfach ignoriert hat; Herr P. handelt nach berühmten Mustern; vornehme Gelehrte schweigen das, was nicht in ihren Kram paßt und was noch dazu von einem unbekanntem Autor kommt, einfach tot.

Dies allein hätte mich noch nicht zu einer Erwiderung veranlaßt, da diejenigen Kenner der preußischen Geschichte, welche nicht nur Recensionen sondern auch die denselben zu Grunde liegenden Arbeiten zu lesen und zu prüfen gewohnt sind, auch ohne mein Zuthun erkannt haben würden, daß es Perlbach eben nur gelungen ist, eine Reihe von Fehlern in meiner Arbeit aufzudecken, keineswegs jedoch, das Resultat derselben als durchaus falsch zu erweisen, und noch viel weniger, seine gänzlich unhaltbare Ansicht, daß die Ordensgeschichte im Chron. Oliv. wesentlich auf Jeroschin beruhe und Mitte Saec. XIV abgefaßt sei, aufs neue zu erhärten.

Der offenbar gehässige und spöttische Ton des Artikels jedoch — ich verweise nur auf den Schluß des Aufsatzes und den gänzlich unmotivierten Ausfall gegen meinen Lehrer — zwingt mich zu einer kurzen Entgegnung, die ich leider aus Gründen persönlicher Natur erst jetzt erscheinen lassen konnte. —

Die beiden Beweise, welche ich dafür angeführt, daß die auf Schritt und Tritt zu beobachtende Uebereinstimmung zwischen der Ordensgeschichte des Chron. Oliv. und Jeroschin in umgekehrter Weise, wie Perlbach es will, nämlich durch Benutzung der Ordensgeschichte seitens Jeroschins zu erklären sei, hat P. nicht anerkennen können. Triumphierend bemerkt er (Altpr. Monatschrift p. 631) zu meiner (und Webers) allerdings unrichtigen Bemerkung p. 208/9 „Jäger konnten doch wohl nicht Ordensritter werden“ „sie wissen das besser als der Ordenspriester Nicolaus von Jeroschin, scheinen aber von Halbbrüdern oder

dienenden Brüdern nie etwas gehört zu haben. Es ist also garnicht nötig anzunehmen, daß hier ein Mißverständnis Jeroschins aus den Worten der Chronik ‚*fratribus in Balga existentibus*‘ vorliegt.“ Perlbachs Folgerung ist jedoch falsch, es bleibt immer die Notwendigkeit, die betr. Stelle im Chron. Oliv. so zu übersetzen, wie Weber und ich es wollen und damit auch die, ein Mißverstehen dieser Stelle durch Jer. anzunehmen. Es wird sogar jetzt das Mißverständnis, welches Jeroschin passierte, viel erklärlicher: konnten Jäger, wie ich irrthümlich angenommen, nicht Mitglieder des Ordens werden, so war es viel unbegreiflicher — als im entgegengesetzten Falle — daß Jeroschin die Worte der Chronik ‚*dimissis duobus venatoribus fratribus in Balga existentibus valedicens omnibus cum suis ad propria remeavit*‘ in so eigentümlicher Weise übersetzte, daß eine thatsächliche Unwahrheit herauskam. Das fällt nun fort und es bleibt nur sein Mißverstehen dieser Stelle, welche ja allerdings durch die Häufung von drei Participien leicht Veranlassung zu seiner falschen Uebersetzung geben konnte; denn daß in der Chronik die Stelle falsch übersetzt wird, wenn man die Worte ‚*fratribus in Balga existentibus*‘ zu dem vorangehenden *venatoribus* und nicht zu *valedicens* zieht, das wird ohnehin jedem Unbefangenen einleuchten; es wird aber noch gesichert durch die Parallelstelle Chron. Oliv. 685, wo es von König Ottokar heißt „*valedicens fratribus cum suis ad propria remeavit*.“ Daß nun andererseits niemand glauben wird, der Verfasser der Olivaer Chronik hätte, als er — nach Perlbach — Jeroschin kompilierte, dessen Angabe:

„*di beide brüdre wurdin
sint in dem dütschin ordin*“

in der Weise übersetzen können, daß gerade ein so zweifelhafter Sinn herauskommt, scheint mir auch sicher, und habe ich in meiner Dissertation p. 208 gerade darauf als einen Hauptgrund meiner Annahme bereits hingewiesen.

Zu der zweiten Stelle Jer. 6359—64, Chron. 681, welche ich zum Beweise für die Abhängigkeit der Chronik von Jer. herangezogen, da Jeroschin hier statt der Angabe Dusburgs, es

seien in Sartowitz 150 Frauen „cum parvulis“ gefangen, die abweichende hat, daß dieselben „sundir ire barin“ gefangen seien, was ich aus dem Mißverstehen der Worte in der Chronik *exceptis parvulis* erklärte (p. 209), bemerkt nun Perlbach, er sehe nicht ein, warum Jer. aus der Chronik diese Aenderung entnommen haben müsse. Nun finden wir doch aber einen von Perlbach selbst nachgewiesenen, auf Schritt und Tritt zu beobachtenden Zusammenhang der beiden Quellen mit häufigen wörtlichen Anklängen: Ist da eine solche Annahme nicht geradezu geboten? Kann dagegen Perlbachs Vermutung, Jer. hätte diese abweichende Notiz in dem verlorenen Gedicht des Hochmeisters Luther v. Braunschweig über d. hl. Barbara gefunden, zur Geltung kommen?

Jedenfalls ist es Perlbach keineswegs gelungen, diese beiden Gründe für die Annahme direkter Benutzung der Ordensgeschichte seitens Jeroschins zu entkräften; eine große Reihe anderer Gründe für diese Annahme der Superiorität der Olivaer Ordensgeschichte ergibt sich bei genauer Vergleichung des Textes derselben mit dem von Jer. und Dusburg; ehe ich jedoch daran gehe, eine kurze und übersichtliche Zusammenstellung der charakteristischen Originalnotizen und Abweichungen Olivas zu veranstalten, aus welchen sich jene weiteren Gründe ergeben, will ich vorweg kurz auf die von P. so nachdrücklich hervorgehobenen „seltsamen und mit unserer sonstigen Kenntnis im Widerspruch stehenden Dinge“ (p. 624) eingehen, welche ein Zeitgenosse, für den ich ja den Verfasser der Olivaer Ordensgeschichte halte, unmöglich hätte berichten können.

1. Wenn P. auf p. 624 unter diesen seltsamen Dingen auch den Umstand anführt, daß Chron. Oliv. (p. 676) berichtet, Honorius III hätte dem Hm. Herman v. Salza die Freiheit gegeben, Ringe an seinen Fingern zu tragen — was durch Mißverstehen der betr. Stelle bei Dusburg zu erklären sei — so hat P. nur vergessen anzumerken, daß das Wort, auf welches es hiebei ankommt, ‚*annulis*‘ nicht in allen Codices, sondern nur in A. u. L. so überliefert ist, während die Codd. Saec. XVII die — meiner

Meinung nach richtige — Lesart *annulo* haben.¹⁾ Diese letztere läßt einen durchaus richtigen Sinn zu, und wir werden nach Annahme derselben in der ganzen Stelle des Chron. Oliv. ebenfalls nur eine Bestätigung der urkundlichen Nachricht finden, daß der H. M. vom Papste als Symbol seiner fürstlichen Würden den Ring erhielt (Dusb. I, 5 „in signum hujus principatus dominus papa annulum ei optulit.“)

2. Perlbach bemerkt ferner p. 624 „Den 1245 verstorbenen Bischof Christian von Preußen bezeichnet unser Chronist p. 676 als ersten Bischof von Culm in prophetischer Voraussicht, daß ihn ebenso der älteste Catalog der Culmer Bischöfe 50 Jahre später nennen wird.“ Dieser Umstand allein also, daß 50 Jahre später im Culmer Bischofskatalog Christian ebenso genannt wird, genügt Herrn Perlbach, der sich rühmt, daß er sein Urteil nie *praejudiciere*, während ich immer gleich voraussetze, was erst

1) Daß es wohl zulässig ist, hie und da die durch Codd. Saec. XVII überlieferten Lesarten denen der älteren Codd. vorzuziehen, beweist der in meiner Dissertation bei Erörterung des Handschriftenmaterials hervorgehobene Umstand, daß diese jüngeren Handschriften, so nachlässig sie auch angefertigt und so wenig bessere Lesarten sie daher auch bieten, doch keineswegs als — wenn auch nur indirekte — Ableitungen eines der vorhandenen älteren Codd. anzusehen sind. Findet sich doch auf p. 681 ein Beispiel davon, daß uns die jüngeren Codd. eine zwar verderbte, aber noch an das Original erinnernde Lesart bieten, während die älteren eine Aenderung vorgenommen haben: Codd. B. G. schreiben ‚per Lithwinos missus‘ welches letztere Wort an der Stelle ganz unverständlich, offenbar durch das originale ‚occisus‘ zu ersetzen ist, aus welchem es durch flüchtiges Lesen des vielleicht undeutlich geschriebenen Wortes *corruptum* wurde; die Codd. Saec. XV haben statt dessen das dem Sinne nach allerdings richtige Wort ‚interfectus‘ das natürlich aber niemals Veranlassung zu der *Corruptel* ‚missus‘ geben, also nicht original sein konnte. Dies ein Beispiel beweist zur Genüge, daß die jüngeren Codd. nicht abhängig von den älteren sind, sondern — wahrscheinlich noch durch Vermittlung von Zwischengliedern — auf das allen gemeinsame Original zurückgehen. Uebrigens zeigt die an der oben erörterten Stelle offenbar falsche Lesart von Cod. A. „qui (st. quod) in digitis suis anulis posset uti“ deutlich, daß auch hier eine *Corruptel* vorliegt; zudem ist es auch ganz erklärlich, daß durch Schuld eines Abschreibers aus dem ursprünglichen *annulo* infolge des Gleichklangs der vorhergehenden Worte *digitis suis* die Form *anulis* entstehen konnte, während das umgekehrte viel weniger erklärlich wäre.

zu beweisen sei, zum Beweise dafür, daß jene Bezeichnung vom Culmer Bischofskatalog abhängig und nicht vor 1260 gebraucht und geschrieben sein kann; die Anm. 68 meiner Arbeit, in welcher ich ganz ausführlich eine andere Erklärung dafür gegeben, hält natürlich P. der Beachtung nicht für wert.

3. Weiter rechnet P. zu den ganz seltsamen Dingen, welche der alte Chronist berichtet, auch den Umstand, dass er die Burg Nessau 1226 für den D. Orden erbaut werden läßt, welcher von da aus 5 Jahre lang die Preußen bekämpft, während die Schenkungsurkunde der Burg erst von 1230 datiert (Pr. Urk. nr. 76). „Wahrscheinlich haben die Ritter dort vier Jahre zur Miete gewohnt“ bemerkt P. höhnisch. P. hätte statt dessen lieber auf eine Erörterung resp. Widerlegung meiner Erklärung p. 243/44 eingehen sollen; ich habe daselbst darauf hingewiesen, daß, da dem alten Chronisten wohl nur das Jahr 1226 als das der ersten Verleihung von Land etc. an den Orden (Urkunde Kaiser Friedrichs II. v. J. 1226) und zugleich als das der ersten Sendung von Ordensrittern nach Preußen, sowie ferner das Jahr 1231 als das des Weichselübergangs und der Gründung von Thorn sicher bekannt waren — ich halte dies bei einem erst ca. 30 Jahre nach diesen Ereignissen schreibenden Chronisten des 13ten Säc. für durchaus nicht wunderbar — es auch ganz natürlich erscheinen muß, wenn er das erst vier Jahre später erfolgte Eintreffen Hermann Balks und die Occupierung von Nessau durch die Ordensritter ebenfalls auf das erste dieser beiden Jahre, 1226, zurückverlegte und demgemäß die Ritter noch 5 Jahre lang, bis 1231, mit den Heiden kämpfen ließ.

4. Als durchaus nicht schwerwiegend, und bei einem Verfasser von der Art unseres alten Chronisten, der eben kurz vor 1260 wohl größtenteils nach mündlicher Tradition oder aus persönlicher Kenntnis heraus schrieb, ganz erklärlich, erscheint mir endlich die von Perlbach p. 625 so hervorgehobene — von mir übrigens weder jetzt noch früher geleugnete — Verwirrung in der Chronologie, die ich leider nicht ebenso wie Herr P. zu den Dingen rechnen kann, die einem zeitgenössischen Chronisten

„unmöglich passieren“ können; noch weniger Gewicht lege ich auf einen solchen Irrtum, wie die Verwechslung des Legaten Opizo von Mezanum mit dem Legaten Wilhelm von Modena; den großen Irrtum hingegen in Betreff der beiden Begleiter Ottokars von Böhmen gebe ich jetzt auf zu erklären und zu rechtfertigen; auch diese Stelle — welche von einem Markgraf von Mähren und Oesterreich spricht, während Ottokar selbst Herr der beiden Länder war — in dem ganz offenbar durch späteren Zusatz veränderten Passus über Ottokar, ist jedenfalls interpoliert; in meiner Dissertation p. 219 habe ich ausführlich darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle die spätere Interpolation dadurch zur Evidenz verraten ist, dass eine Randbemerkung, welche die ursprünglichen, durchaus unverdächtigen kurzen Angaben der alten Chronik über Ottokars Zug, durch viel zu große unhistorische und wahrscheinlich aus Dusburg entnommene Angaben („supra LX millia“ Begleiter Ottokars) erweiterte, von einem Abschreiber des Originals an eine falsche Stelle, nämlich hinter die den Satz — wie gewöhnlich in der Ordensgeschichte — schließende Jahreszahl gesetzt wurde; Perlbach nimmt in seiner Recension hievon in seiner von mir schon oben charakterisierten Manier nicht die geringste Notiz, unterläßt es aber natürlich nicht, gerade die Stelle über den Zug Ottokars ganz besonders zum Beweise dafür heranzuziehen, daß der Verfasser der Chronik kein Zeitgenosse sein könne. Freilich hatte ich nun in meiner Dissertation p. 477, trotzdem daß, wie schon bemerkt, gerade an dieser Stelle die spätere Uebearbeitung der Chronik so klar zu Tage liegt, dennoch in dem Bestreben, von dem vorliegenden Texte soviel als möglich zu retten, versucht, für die schon von Töppen u. A. als auffallend hervorgehobene Stelle, welche unter den Begleitern Ottokars einen besonderen Markgraf von Mähren und Oesterreich aufführt, eine Erklärung zu geben, die, wie ich jetzt gern zugebe, nicht stichhaltig ist; es bleibt eben nichts übrig als auch die Worte (Chron. Oliv. 685) „et ducem Austrie et marchionem Moraue“ auf Rechnung des Interpolators zu setzen.

Damit wäre erledigt, was P. unter Rubrik 4 seiner Recension über den Stand der „Kenntnis der erzählten Thatsachen in unserer Chronik“ gegen meine Ansicht vorzubringen hat; seine Ausführungen unter No. 1 „Zeit der Abfassung“ (p. 622) bieten nichts Wesentliches; aus denen über No. 2 „Ort der Abfassung“ möchte ich nur hervorheben, daß P. meint: „Am meisten scheint er [der Verf. der Oliv. Ordensgeschichte] in Culm zu Hause zu sein;“ ich habe gegen diese Annahme nichts einzuwenden, wenn ich auch nicht glaube, daß die von P. (p. 623) dafür vorgebrachten Belege zum Beweise ausreichend sind. Unter No. 3 „Person des Verfassers“ erklärt²⁾ P., daß der Verfasser der Ordensgeschichte im Chron. Oliv. vielleicht der Probst eines (1267 in Culm urkundlich erwähnten) Cisterzienserinnenconvents sei, „da er in Culm Bescheid weiss und polnisch verstanden zu haben scheint;“ gerade eben so gut könnte er aber auch einem der anderen vor 1260 schon in Preußen existierenden Orden z. B. dem der von Perlbach erwähnten Predigerbrüder in Culm angehört haben; daß diese in der Olivaer Ordensgeschichte nicht genannt werden, ist doch kein Beweis dagegen, denn diese kurze, die Ereignisse dürr heruntererzählende Chronik erwähnt überhaupt nur p. 676 den Cisterzienserorden als denjenigen, welchem der Bischof von Preussen Christian angehörte. Perlbachs Schlusssatz: „Ein positives Resultat scheint mir hier nicht möglich“ ist durchaus zutreffend; in dieser richtigen Erkenntnis habe ich daher in meiner Dissertation es unterlassen auf diese Frage weitläufig einzugehen oder gar wie P. es thut, aus gänzlich unzureichenden Gründen die Autorschaft jenes Probstes zu conjicieren; daß man sich hier mit einem non liquet begnügen muß, lag eben klar zu Tage. — Unter No. 5 „Quellen der alten Ordensgeschichte“ tritt P. meiner Annahme entgegen, der Anfang der Ordensgeschichte „über die Gründung des Ordens, beruhe nicht auf der „Narratio de primordiis etc.“ son-

2) Diese Erklärung ist jedoch nur fingiert; P. kommt später zu seiner alten Ansicht zurück, daß der Verf. der Ordensgeschichte der der ganzen Chronik von Oliva sei.

dem einer Ableitung derselben, was ich aus den abweichenden Formen Accaron und Pathoviensis folgerte. Mag es nun auch dahingestellt bleiben, ob diese Formen so „leichte, rein orthographische“ Aenderungen sind — namentlich bei Accaron statt Accon scheint mir dies nicht zutreffend —, die auch der Verfasser unserer Chronik hätte vornehmen können; vergleicht man die Narratio selbst mit dem Bericht unserer Chronik, so findet man in letzterem ja ebenso wie in allen den übrigen die Ordensgründung erzählenden Chroniken (cf. meine Dissertation p. 231) die Verwechselung der in der Narratio richtig auseinandergehaltenen Fakta der Hospitalsstiftung um 1190 und der Ordensgründung um 1198, im Uebrigen eine wesentlich verkürzte Wiedergabe desselben Berichtes; derselbe ist derartig zusammengedrängt, daß, wenn sonst nichts dagegen spräche, eine Abhängigkeit desselben von dem Dusburgschen, zwar ausführlicheren, aber ebenso falschen, wohl angenommen werden könnte, was ich hiemit gerne zugeben will; doch ist der ganze Passus für sich betrachtet weder für Perlbachs noch für meine Ansicht zum Beweise heranzuziehen.

Unter No. 6 von dem „Zwecke unserer Ordensgeschichte“ behandelt nun P. den Schlußsatz der Chronik „. . . . tota Prussia fidem suscepit“ und den vorausgehenden Abschnitt, wonach der Comthur von Königsberg 1256 „omnes reliquos Prutenos fidei subjugavit“ und kommt, da es doch feststehe, daß die drei östlichen Landschaften erst infolge und nach dem großen Preußenaufstande, nämlich 1274—83, unterworfen wurden, zu dem Resultat, daß gerade diese Stellen den überzeugendsten Beweis gegen meine Annahme böten, daß die Ordensgeschichte vor 1260 geschrieben sei. Ich muß gestehen, daß mir dieser Schluß unverständlich ist; man könnte zunächst manches zur Erklärung dieser — wörtlich genommen — unrichtigen Bemerkung des alten Chronisten anführen, so, daß die Bewohner dieser drei östlichen Landschaften Nadrauen, Schalauen, Sudauen wohl größere Zugehörigkeit zu den Litthauern als zu den Preußen hatten, daher vielleicht von dem Verfasser der Ordensgeschichte garnicht

zu letzteren gerechnet wurden; doch sieht man hievon ab, so ist es mir immer noch völlig unerfindlich, woher man einen solchen „Unsinn“ eher einem Chronisten des 14. Saec., welcher die Unrichtigkeit einer solchen Bemerkung, wenn nicht aus eigener Kenntniss so doch aus den deutlichen Angaben seiner — nach Perlbach — ja so genau benutzten Originale Dusburg und Jeroschin ersehen mußte, zutrauen soll, als einem zeitgenössischen Chronisten, welcher etwa 1258 aus irgend einem Grunde sein Werk abbrach. Er sah die Macht des Ordens und die Christianisierung des Landes nach scheinbar endgiltiger Besiegung der westlichen Stämme in stetem Wachsen, sah die ersten siegreichen Angriffe auf die östlichen Grenzgaue und glaubte sein Werk über die Eroberung des Landes Preußen dadurch zu krönen, daß er dieselbe als vollständig abgeschlossen hinstellte. Welche Veranlassung aber, fragen wir vergebens, konnte der Verfasser der Chronik von Oliva um 1350 haben, eine solche — durch die blutigen Aufstände grausam widerlegte — Behauptung gegen die Angabe seiner beiden Vorlagen, Dusburg und Jeroschin, aufzustellen? Nun, Herr Perlbach denkt anders darüber, nach ihm (p. 629) ist „auch dem eingefleischtesten Anhänger der Theorie von dem Alter der Ordensgeschichte in der Chronik von Oliva durch diese Stelle klar geworden, daß wir in ihr nur ein dürftiges Excerpt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts haben.“ Hiefür sprechen nun nach Perlbach namentlich auch die Bezeichnung Christians als Bischof von Culm, und ferner die Benennung der Gebietiger des Ordens als magister provincialis, magister generalis. Daß die erstere Bezeichnung auch ganz anders erklärt werden kann, wie ich es in meiner Dissertation gethan, daß dies jedoch von Perlbach einfach ignoriert ist, darauf ist schon oben hingewiesen worden; und was jene auf das 14. Saec. passende Benennung der Gebietiger anbetrifft, so habe ich ebenfalls bereits in meiner Dissertation p. 227 Anm. 48 — wenn auch in anderem Zusammenhange — geltend gemacht, daß stilistische Eigenthümlichkeiten innerhalb der alten Ordensgeschichte sehr wohl durch die Annahme zu erklären seien, daß der um 1350 schreibende

Olivaer Chronist jenes in Oliva aufbewahrte Manuskript nicht im Original in sein Werk einfügte, sondern es zu dem Zwecke abschrieb und dabei einige stilistische Aenderungen vornahm. — P. fährt p. 629 in seiner Polemik gegen mich fort, indem er nochmals auf die verwirrte Chronologie hinweist; hinsichtlich dreier von mir p. 211—216 für Interpolationen erklärten Stellen macht es sich Herr Perlbach recht leicht und dekretirt einfach: „Es liegt auch nicht der mindeste Grund vor, die drei von F. 211—216 ausgemerzten Stellen für spätere Interpolationen zu halten.“ Herr P. hält es eben für ganz überflüssig, meine für jene Ausmerzung angeführten Gründe irgenwie zu prüfen. Ich habe p. 213—14 recht ausführlich zunächst darauf hingewiesen, daß in dem Abschnitt der Chronik p. 684 ‚Tunc deus — suorum in Olyua‘ der Verfasser desselben in ganz anderm Stile und viel weitschweifiger spricht als der der übrigen Teile der Ordensgeschichte; im Gegensatz zu der streng objektiven Darstellung der Ordensgeschichte spricht er hier von sich selbst in erster Person, beruft sich auf alte Klosterbrüder von Oliva als Zeitgenossen und Kenner des Lebens Swantopolks; ferner springt es in die Augen, daß dieser Abschnitt die übrige Erzählung störend unterbricht, und gerade hier finden sich eine Reihe ziemlich auffallender stilistischer Uebereinstimmungen mit der Klosterchronik; endlich ist es wohl sehr bemerkenswert (cf. m. Dissert. Anm. 32) daß der sonst stets als ‚dux‘ bezeichnete Swantopolk hier zwei Mal als ‚princeps‘ figurirt. Ich überlasse es unbefangener Beurteilung, ob diese Gründe wirklich in ihrer Gesamtheit hinfällig und der Erwähnung nicht wert sind.

In diesen eben besprochenen Abschnitt fallen die beiden, für einen vor 1260 schreibenden Zeitgenossen allerdings nicht möglichen Stellen über Jacob von Lüttich und über den Ausgang Swantopolks; bezüglich der ebenfalls interpolirten Stelle über Wilhelm von Modena ist auf meine Dissertation pag. 215 zu verweisen, wo ich als Grund für meine aus anderen Gründen gebotene Annahme der Interpolation die fast wörtlich gleiche Fassung der Nachricht von der angeblichen Papstwürde Wilhelms

von Modena mit der in jenen eben erörterten Abschnitt fallenden über Jacob von Lüttich angegeben habe.

Hiebei sei beiläufig bemerkt, daß ich nicht einsehen kann, warum der Königsberger Ordenspriester Dusburg nicht jenes in Oliva aufbewahrte interpolirte Exemplar der alten Chronik benutzt haben sollte, gleichgiltig ob im Original oder in einer Abschrift davon (cf. Perlbach p. 630). —

Bezüglich des zweiten Theiles meiner Dissertation, d. h. einer genauen Vergleichung der einzelnen Abschnitte der Ordensgeschichte mit denen Dusburgs giebt nun zwar Herr P., wenn auch sehr reservirt, zu, daß die bei derselben von mir erwiesene Berührung der Chronik mit Dusburg enger sei, als er 1871 angenommen, tadelt dann jedoch auf das Schärfste, daß ich in meinen bei jener Vergleichung angewandten Schlüssen fortwährend das „berühmte argumentum ex silentio“ angewandt, welches „der leitende Gesichtspunkt der ganzen Untersuchung geworden sei. Ob diese Behauptung Perlbach's, so wie die auf der folgenden Seite p. 633, daß bis auf zwei Stellen der Ordensgeschichte — von diesen giebt auch P. zu, daß sie „materiell Neues“ bieten — alle andern Abweichungen des Chron. Oliv. von seinen Quellen Peter v. Dusburg und Jeroschin „aus der Natur des Excerptes stammen“, richtig ist, wird sich aus der jetzt folgenden kurzen Zusammenstellung der charakteristischen Abweichungen und Originalnotizen der Olivaer Ordensgeschichte ergeben. Ich bemerke, daß P. mir bei der Gelegenheit vorgeworfen, daß das „Verhältnis ausführlicher Darstellung zu einem Excerpt mir ein Rätsel bleibt“ und mir daher zur Lösung desselben die Vergleichung des „neunbändigen Voigt mit dem kleinen Heinel“ anempfiehlt. Ich hoffe durch die folgende Zusammenstellung darlegen zu können, daß ich mich bei jener Untersuchung im zweiten Theile meiner Dissertation doch auch anderer Beweise als derer „ex silentio“ bedient habe und daß das so abfällige Urteil Perlbach's nur dadurch ermöglicht ist daß er die triftigsten meiner Gründe, die zum Theil schon von

Toeppen, Hirsch und L. Weber vorgebracht sind, mit vornehmer Nichtachtung zu behandeln geruht hat. —

Die wichtigsten Abweichungen der Ordensgeschichte von Dusburg (und Jeroschin) sind folgende:

1) p. 241³⁾ Der Verf. der Olivaer Ordensgesch. berichtet ausdrücklich, daß die Berufung des Deutschen Ordens durch Herzog Konrad v. Masovien auf den Rat des Bischofs Christian (der hier auch primus episcopus Culmensis genannt wird, cf. oben und Anm. 68 meiner Dissertation) erfolgt sei, während Dusburg denselben nur unter den Zeugen der Schenkungsurkunde, also in einem späteren Abschnitte nennt und im Uebrigen den Herzog seine Entschliebung ganz allein fassen und den Würdenträgern seines Reiches nur ankündigen läßt. Daß nun der Verf. der Oliv. Klosterchronik, welcher um 1350 nach Dusburg und Jeroschin — wie Perlbach will — eine kurze Geschichte der Eroberung Preußens durch den Orden schrieb, da die Geschichte seines Herzogs Swantopolk ihn nötigte, des Ordens zu gedenken, seine bestimmte Angabe von der Mitwirkung des Bischofs Christian nur auf Grund jener Erwähnung desselben unter den Zeugen hätte machen können, erscheint mir schwer glaublich; sehr erklärlich dagegen, warum Dusburg trotz seines Sammeleifers diese Notiz, wenn er sie in der alten von ihm benutzten Ordensgeschichte fand, fortließ; zu seiner Zeit, in welcher der Orden in beständigem Streit mit Polen hinsichtlich der Schenkungen Herzog Konrads lebte, mußte es dem Ordensinteressen blind ergebenen Priester daran liegen, den Herzog seine Berufung des Ordens und nachfolgende Schenkung an denselben ganz aus freier Entschliebung, ohne Mitwirkung der Kirche und nur gedrängt durch die von den Preußen drohende Gefahr ausführen zu lassen.

2) p. 242. Bei Oliva fehlt in der Schenkungsurkunde die Anwartschaft auf Preußen, welche Dusburg dem Orden ge-

3) Anm. Ich citiere bei jeder Nummer die Seitenzahl der Altpr. Monatsschrift von 1884, in welcher meine Dissertation erschien.

währt werden läßt. Daß nun der um 1350 schreibende Olivaer Klosterchronist diese so wichtige Bestimmung von der Schenkung der zu erobernden Länder aus seinen „Originalen“ Dusb. und Jer. nicht übernahm, ist nach Herrn P. zu erklären — durch flüchtiges Excerptieren!

3) p. 250. Jer.: Doch bleib di burc vil manchin tac ligin
dâ, als sî ê lac.

Dusb.: manente castro; dagegen

Chron. Oliv.: castrum cum oppido transtulerunt.⁴⁾

4) p. 260. Die Angabe des Chron. Oliv. „principis Mazouie Cuiaue Cracouie et Wratislaviae“ stimmt mit der urkundlichen Überlieferung; Dusburg dagegen macht aus dem princeps Cracouie et Wratislaviae einen „dux Cracovie et de Wratislavia dux Henricus“, also zwei Personen; bei Jeroschin ist derselbe Fehler zu finden, nur stehen hier sogar die beiden Namen nicht ein Mal neben einander. Meine Ausführungen in der Dissert. p. 260 sind wohl dahin zu berichtigen, daß es nicht nur wahrscheinlich, sondern ganz sicher ist, daß in der angeführten Stelle die beiden letzten Worte auf eine Person zu beziehen sind, das Wörtchen „et“ zwischen Cracouie und Wratislaviae beweist dies zur Genüge. Es ist nun bei dieser Stelle auch recht erklärlich, wie ein gedankenloser Chronist von der Art Dusburgs, wenn er in seinem Originale die Worte „Mazouie Cuiaue Cracouie et Wratislaviae“ las und das „et“ vielleicht noch übersah aus den drei Personen seines Originales vier machen konnte, worin ihm Dusburg folgte. Die umgekehrte Annahme, daß Dusburgs oder gar Jeroschins falscher Bericht an dieser Stelle Veranlassung zu dem richtigen des angeblichen Compilators jener beiden gegeben haben sollte, ist nicht recht einleuchtend.

4) Anm. Hier, wie auch weiter unten bei einigen Nummern beschränke ich mich auf Gegenüberstellung der betr. Angaben unserer drei Quellen und auf Anführung der Seitenzahl meiner Dissertation, in welcher die fraglichen Abschnitte ausführlich genug behandelt sind.

5) p. 430. Anm. 98. Originalnotiz der alten Chronik, daß beim Zuge gegen Balga auch „artifices und currifices“ gewesen seien. Daß der Olivaer Klosterchronist, als er — nach Perlbach — um 1350 aus Dusb. und Jer. sich eine kurze Ordensgeschichte kompilierte, da die Geschichte seines Herzogs Swantopolk ihn nötigte, des Ordens zu gedenken, um eine solche Angabe machen zu können, noch andere Quellen herangezogen habe, erscheint wieder kaum glaublich.

6) p. 433. Oliva (680) erzählt den unrühmlichen Entschluß der Ritter, Balga vor den Angriffen der Feinde zu räumen; Dusburg schweigt hiervon gänzlich, obgleich gerade in diesem Abschnitt (Dusb. III., 23) der Zusammenhang beider Quellen bei gleichem Fortgange der Handlung und wörtlichen Anklängen unverkennbar ist; Jeroschin erwähnt es erst 50 Verse später in der Dusburgs Cap. 25 und 26 entsprechenden Erzählung vom Kreuzzuge Ottos v. Braunschweig. Wollte man nun dennoch annehmen, der Olivaer Klosterchronist hätte diese Angabe nach Jeroschin gemacht, so wäre es mir wenigstens unerklärlich, wie derselbe Autor, der nach solchen kleinen Zügen in einer seiner beiden Quellen herumsuchte, deren ausführliche, ein ganzes Capitel füllende Erzählung von dem Bau der Schnickenburg auslassen konnte, welcher gerade zwischen der ersten Erwähnung der Bedrängnis der Ordensritter in Balga und der zweiten von ihrem Entschluß, Balga zu verlassen, berichtet wird. Daß dieser Bau der „Schnickenburg“ zweifellos gänzlich unhistorisch und nur durch die lächerliche Compilationsmethode Dusburgs entstanden ist, wie wir weiter unten sehen werden, ändert nichts an meiner obigen Behauptung, wirft aber wieder ein klares Licht auf das Verhältnis von Dusburg zur Olivaer Ordensgeschichte; wie merkwürdig ist doch der Umstand, daß der Perlbachsche Ausschreiber Dusburgs bei den Kürzungen seines Originals häufig so geschickt verfährt, daß er aus der falschen Angabe desselben eine richtige macht! — Außer Herrn Perlbach wird mir übrigens hier wohl auch Jeder zugeben, daß aus dem Fehlen jener Notiz von dem feigen Entschluß der Ritter

bei Dusburg zu folgern ist, letzterer hätte hier wieder aus Tendenz etwas dem Orden Ungünstiges verschwiegen. —

7) p. 433. Oliva 680: „et aliud propugnaculum edificauit Scharndo.“

Dusb. III, 23 (Jer. folgt ihm wörtlich) „et aliud propugnaculum in monte Serandonis' edificauerunt.

Daß hier bei Vergleichung der zum Teil wörtlich übereinstimmenden Erzählung von der Gründung der beiden feindlichen Burgen in unsern drei Chroniken sich die Posteriorität Dusburgs und Jeroschins zur Evidenz ergibt, das ist zur Genüge 1884 von mir (Altpr. Monatsschr. 433) auseinandergesetzt worden: Grund genug für Herrn Perlbach, diese meine Ausführungen wieder einfach in seiner Recension zu ignorieren.

8) p. 435. Bei Oliva fehlt vollständig der Bau der fabelhaften Schnickenburg, der ein ganzes Capitel Dusburgs und Jeroschins füllt; schon Töppen, Hirsch und Weber haben darauf hingewiesen, daß diese Geschichte nur eine andere — auf dem sogen. Berichte des Hochmeisters Hermann v. Salza beruhende (cf. Weber p. 32) — Tradition der Geschichte vom Bau der Mühle bei Balga ist, welchen Dusburg bereits entsprechend Oliva in seinem Cap. 21 erzählt hatte; seiner einfältigen Compilationsmethode gemäß ging er, wenn er eine Zeit lang seiner einen Quelle gefolgt war, immer wieder auf die andere zurück, alles nachholend, was er aus derselben noch nicht ausgeschrieben, so daß es ihm eben leicht passieren konnte, daß er eine und dieselbe Geschichte in etwas anderer Färbung zwei Mal erzählte. So bekommt er es denn auch fertig, nachdem er die Bedrängnis der Ritter in Balga am Schlusse von Cap. 23 mit den Worten geschildert hatte: „sic quod extra castrum non audebat aliquis de cetero comparere“ diese selben belagerten Ritter fröhlich und vergnügt eine neue Burg in unmittelbarer Nähe Balgas erbauen zu lassen; wenn er dann sein Cap. 25 mit den Worten beginnt „Hoc tempore sicut aqua frigida sicienti venit . . . in subsidium fratribus in gravi necessitatio articulo constitutis“, so verrieth er dadurch nur zu deutlich, daß die beiden auf Oliva be-

ruhenden Cap. 23 und 25 störend von Cap. 24 unterbrochen werden.⁵⁾ Da wir die Art der Achtung, welche Herr Perlbach den Gründen seiner Gegner zu zollen pflegt, bereits genügend kennen, darf es kaum noch erwähnt werden, daß er auch in diesem Falle, wo es sich mit seltener Klarheit zeigt, nicht nur, daß Dusburg kompilierte, sondern auch wie er es that, meine diesbezüglichen Ausführungen (p. 435 cf. Anm. 104—107) mit vornehmem Stillschweigen übergeht. (Auch 1871 Aeltere Chronik p. 30—31 schweigt P. von Jeroschins V. 5260 ff.)

9) p. 441. Chron. Oliv. p. 681 hat die Notiz, daß Volkwin und seine Ritter durch die Littauer gefallen seien, und zwar 50 an der Zahl, während Dusburg nur „plures“ und Jeroschin „wol vîrzie“ sagt; Dusb. ist an dieser Stelle auffallend kurz, weniger Jeroschin, der jedoch die Littauer der Chronik „heidin“ nennt. Wenn nun Perlbach diese Abweichung durch Benutzung Jeroschins seitens der Chronik erklären will, indem im Saec. XIV. die generelle Bezeichnung „heidin“ für Littauer durchaus üblich war und somit der Verfasser der Olivaer Klosterchronik wissen konnte, daß mit den „heidin“ die Littauer gemeint wären,

5) Anm. Der einzige Versuch, welchen Dusburg, dem doch wohl eine Ahnung davon aufging, daß seine Darstellung nach seinen zwei Quellen hier unverständlich bleiben mußte, machte, die Angaben dieser beiden Quellen zu vereinigen, besteht darin, daß er von der Mühle sagt, sie sei, extra paludem (welcher Balga umgab) von der Schnickenburg dagegen, sie sei ante pontem (scil. paludis) angelegt, was Ewald (cf. m. Dissert. p. 435 Anm. 106—107) bewogen hat, die Anlage der Schnickenburg als historisch anzunehmen. Abgesehen davon aber, daß die Anlage einer Burg innerhalb des Balga umgebenden Sumpfes, also in größter Nähe der Hauptburg herzlich schwer erklärlich ist, hätte Dusburg, um diese Angabe glaublich zu machen, doch mindestens nicht — nach der Oliv. Ordensgeschichte — berichten müssen, daß die in Balga eingeschlossenen Ritter die Burg garnicht verlassen konnten; ein auch noch so primitiver Burgbau erfordert Zeit und im Angesicht des belagernden Feindes Zersplitterung der — in diesem Falle eben schon sehr geschwächten — Streitkräfte. Zum Ueberflusse aber wird auch diese Schnickenburg weiter garnicht erwähnt und durch den Anfang seines Cap. 25 zeigt ja Dusburg mehr wie deutlich, was von der Erzählung zu halten ist; daher hat auch von sämtlichen neueren Forschern nur der auf Dusburg unbedingt schwörende Ewald sie als historisch genommen.

so erscheint mir die umgekehrte Erklärung schon an sich mindestens ebenso natürlich und noch umsomehr geboten, als sich bei Oliva die — mit den Angaben in den päpstlichen Bullen übereinstimmende — originale Zahl 50 findet.

Wenn nun doch im Chron. Oliv. neben dieser originalen Angabe sich die specielle Bezeichnung „Litwinos“ findet, erscheint es viel natürlicher, auch anzunehmen, diese Notiz sei zu einer Zeit geschrieben, wo die Littauer eben noch nicht die Heiden waren, also im 13ten Saec., wo man noch andere Heiden, nämlich die preußischen Stämme zu bekämpfen hatte, und Jeroschin sei es gewesen, welcher diese specielle Bezeichnung „Litwinos“ in die generelle „heidin“ umwandelte, weil letztere eben zu seiner Zeit durchaus üblich war; eine solche Umänderung ist bei einem Chronisten, welcher eine kurze und dürftige Quelle in sein viel größeres Werk verarbeitet ganz erklärlich; weniger würde eine solche es sein in dem umgekehrten Falle, den Perlbach annimmt, daß ein Chronist sich aus einem größeren Werke einen dürftigen Auszug macht; welchen Grund hatte der ebenfalls im Saec. XIV. schreibende Olivaer Klosterchronist die zu seiner Zeit ganz übliche Bezeichnung „heidin“ umzuändern, wenn er sie in seinem „Originale“ Jeroschin fand?

10) pag. 444. Chron. Oliv. 681 fehlt die unrichtige Angabe Dusburgs und Jeroschins, daß Papst Innocenz IV. im Jahre 1243 auf die Klage des (bereits 1239 verstorbenen) Hochmeisters Herman v. Salza den Legaten Wilhelm von Modena nach Preußen geschickt habe; wiederum findet sich hier also die merkwürdige Erscheinung, daß in der angeblichen Compilation aus Dusburg und Jeroschin durch Auslassen und Kürzen beim Excerptieren gerade das Unrichtige in der Erzählung Dusburgs und Jeroschins fortgefallen ist!

Daß der Olivaer Klosterchronist über die Person des Hochmeisters H. v. Salza bessere Nachrichten gehabt haben sollte, als seine kurz vor ihm schreibenden „Originale“, die Ordenspriester Dusburg und Jeroschin, erscheint mir wieder ganz unglaublich, obschon dies wieder das böse argumentum ex silentio

ist; also müssen wir es allein dem schon mehrfach bewunderten Glücke dieses Compilers zuschreiben, daß er durch Kürzen beim Excerptieren wieder einen groben chronologischen Fehler seiner beiden Vorlagen beseitigte.

11) p. 445. Die Erzählung im Chron. Oliv. 681 hält sich von der tendenziös falschen (cf. Lohmeyer Gesch. v. O.- u. W. Pr. I² 79) Darstellung Dusburgs und Jeroschins frei, wonach Swantopolk die Preußen zum Aufstande aufgereizt und sich zu ihrem „capitaneus et dux“ gemacht hätte; Chron. Oliv. berichtet dagegen nur — ohne Zweifel der historischen Wahrheit gemäß — daß die Preußen die günstige Gelegenheit der Beschäftigung des Ordens durch Swantopolk benutzt hätten, um auch ihrerseits loszubrechen.⁶⁾ Herr P. wird natürlich nicht anstehen, auch diese Abweichung „aus der Natur des Excerptes“ zu erklären und wir können dann nur wieder anerkennen, wie trefflich der Klosterchronist beim Excerptieren die Fehler seiner Vorlagen zu beseitigen verstand.

Ferner fehlen nun hier die beiden (aus Hohenlohe Cap. 5 stammenden) Angaben Dusburgs und Jeroschins vom Tode Conrads von Dortmund und der 4000 Christen; daß sich solche positive und hoch bedeutende Angaben [wenn sie auch vielleicht in Wirklichkeit etwas übertrieben sein mögen], zu denen die meisten von Dusb., Jer. und Chron. Oliv. gemeinsam erzählten kleinen Einzelheiten in gar keinem Verhältnis stehen, ein späterer Compiler entgehen liess, erscheint mir einfach unglaublich, — obschon dies wieder das berüchtigte „argumentum ex silentio“ ist.

12) p. 448. Im Chron. Oliv. p. 682 findet sich eine total abweichende Darstellung der Belagerung von Sartowitz durch Swantopolk. (Die viel ausführlicheren, mit zahlreichen, charak-

6) Anm. (cf. m. Dissert. p. 451.) Auch Chron. Oliv. 682 gesteht der alte Chronist zwar offen den Treubruch Swantopolks ein („forte mutatis condicionibus“) hat jedoch nicht die tendenziöse und falsche Nachricht Dusburgs und Jeroschins, daß Swantopolk die Preußen aufgereizt, gesammelt und angeführt hätte.

teristischen Einzelheiten ausgeschmückten Angaben Dusburgs und Jeroschins an dieser Stelle stammen aus Hohenlohe Cap. 7.) Dusburg und Jer. erzählen eine Reihe von so positiven und wichtigen Begebenheiten, daß es unfassbar ist, wie der Olivaer Klosterchronist, der doch oft auch übereinstimmend mit Dusburg ganz unwesentliche Dinge in seiner Ordensgeschichte berichtete, diese verhältnismäßig so wichtigen Begebenheiten hätte weglassen können: allerdings wieder ein „argumentum ex silentio.“

13) p. 465. Chr. Oliv. 683 fehlt die falsche Angabe Dusburgs (und Jer.) III, 59 ‚de castro antiquo.‘ Auch hier also wieder hat der Klosterchronist von Oliva das Glück gehabt, durch sein flüchtiges und kürzendes Excerptieren die falsche Notiz seiner Vorlage zu einer richtigen zu machen!

14) p. 467. Oliv. 683 hat die richtige Jahreszahl der Wiederaufbauung Christburgs, welche bei Dusb. III, 63 und Jer. fehlt. P. giebt hiefür die Erklärung, daß „Christburg in Pomesanien liegt, in welcher Landschaft die Ordensgeschichte auffallend Bescheid weiß.“ Ich muß gestehen, daß mir diese „auffallende“ Kenntniss der Landschaft Pomesanien, welche Herr P. bei dem Olivaer Klosterchronisten — denn den hält er ja für den Verfasser der alten Ordensgeschichte — entdeckt haben will, keineswegs aufgefallen ist, und da Herr P. Beweise dafür nicht vorbringt, hingegen sehr bald die weitgehendsten Folgerungen darauf aufbaut, so muß man wohl annehmen, daß diese Behauptung aufgestellt sei, um gewisse sonst nicht ganz gut erklärliche Dinge dadurch plausibel zu machen; aber Herr P. präjudiciert ja nie irgend etwas erst zu Erweisendes; das thun nur solche „historische Studien treibende Geschichtsfreunde, die mitunter durch geniale Combinationen, z. B. über Völkerverwandtschaften, die Mitwelt überraschen und auch der preußischen Geschichte von Uphagen an nicht gefehlt haben“ (cf. Perlbach, Altpr. Monatschr. 1884 p. 636.) Perlbach fährt wenige Reihen nach obiger Behauptung von der Kenntniss Pomesaniens seitens des Klosterchronisten fort: „Pipins Sohn hatte 1260 von Bischof Albert von Pomesanien die Güter erhalten, seine Nach-

kommen waren unserm Chronisten wohl bekannt, daher stammte seine Kenntniss vom Gründungsjahr Christburgs, daher auch“ und dann weiter: „Von Mattos Nachkommen hat er natürlich auch die grausame Todesart Pipins erfahren.“ Das Staunen darüber, wie Herr Perlbach dazu kommt, ohne eine Spur von Beweis — außer jener obigen Behauptung — alles dies mit kategorischer Sicherheit zu behaupten, wird noch größer, wenn man erwägt, daß wir von dem Verfasser der Klosterchronik von Oliva nichts anderes sicher wissen, als daß er ein hoher Würdenträger des Klosters Oliva gewesen! Aber Herr P. mußte hier schon in dieser Weise argumentieren, da er sich sonst doch wohl auf eine Widerlegung dessen hätte einlassen müssen, was ich p. 468—70 bei Besprechung der Niederlage des Ordens bei Crücken und der sich daran schließenden Ereignisse gegen Perlbachs Ansicht von der Posteriorität unserer Ordensgeschichte vorgebracht hatte. Daß in diesem Abschnitte zwischen Chron. Oliv. 683 und Dusburg III, 66 ein auffallender Zusammenhang stattfindet, ist bei den wörtlichen Uebereinstimmungen garnicht zu bezweifeln; jedoch fehlt bei Oliva jede Spur von den Angaben Dusburgs und Jeroschins über den Marschall Botel, über den von der Ergebung abratenden Comthur Johann von Balga und endlich über die gräßliche Marter, welche Dusburg an einem der Ritter vollzogen werden läßt, während dieselbe Marter nach Oliva (677 also an einer viel früheren Stelle) der Preuße Pipin durch die Ritter zu erleiden hat. In meiner Dissertation p. 469 nun habe ich bereits darauf hingewiesen, wie bei Annahme der Superiorität Dusburgs es ganz unerklärlich wäre, „daß sein Compiler“ (ein hoher geistlicher Würdenträger) alle die Züge der Erzählung wegläßt, welche die Christen entschuldigen oder ihr Martyrium hervortreten lassen konnten, dagegen ihnen den Vorwurf macht, daß sie an der Hilfe Gottes verzweifelnd sich ohne Verteidigung ergaben. Dieser letzte herbe Tadel, von dem sich in den „Originalen“ Dusburg und Jeroschin nicht nur keine Spur, sondern anstatt desselben Entschuldigungen finden, dürfte wohl in der

That bei dem Olivaer Klosterchronisten als ebenso unerklärlich erscheinen, wie das Fehlen der Geschichte von der entsetzlichen Marterung eines Ritters, und das Vorkommen derselben Martergeschichte an anderer Stelle, wo aber nicht ein Ritter, sondern der Preuße Pipin sie erleidet. Bei der umgekehrten Annahme nun, daß die Olivaer Ordensgeschichte Original, Dusburg der Ausschreiber derselben ist, läßt sich alles auf das Bequemste lösen und erklären. Der Ordenspriester Dusburg konnte natürlich nicht den Tadel der Ritter, welchen er in seinem Originale ausgesprochen fand, wiedergeben, er mußte das wenig rühmliche Verhalten der Ritter zu entschuldigen suchen und brachte daher die Erzählung hinein, daß wenigstens einer der Ritter, Johann von Balga, von der Ergebung abgeraten, daß die Niedermetzlung der Christen eigentlich nur eine Folge des Treubruchs der Preußen gewesen sei etc. Endlich konnte Dusburg hiebei auch die Gelegenheit geboten erscheinen, um die entsetzliche Martergeschichte anzubringen, welche er sich aus der Lektüre der alten Ordensgeschichte wohl gemerkt aber natürlich sich gehütet hatte, an derselben Stelle und in derselben Fassung anzubringen, da er doch als Ordenspriester unmöglich von den Rittern eine solche Schandthat erzählen konnte. Daß nun die Martergeschichte an diese Stelle nicht hingehört, verräth Dusburg wieder selbst durch seine ungeschickte Compilationsmethode: Nachdem bereits die Niedermetzlung „Aller“ erzählt ist, fährt er fort: „Inter istos quidem frater sic martirium fuit passus!“ Weshalb gerade hier an einem beliebigen Ritter jene gräßliche Marter vollzogen wird, erzählt uns Dusburg nicht; bei Oliva muß sie der Preuße Pipin erdulden, der einer der gefährlichsten Feinde des Ordens gewesen war. Doch, daß Dusburgs Darstellung unhistorisch ist, giebt Herr P. wohl zu, da er ja zu erzählen weiß, daß dem Verfasser der Klosterchronik die Todesart Pipins von dessen Nachkommen in Pomesanien erzählt worden ist; auch weist er darauf hin, daß der Stoff — einer solchen Martergeschichte — gewissermaßen in der Luft lag, da Wigand v. Marburg sie um 1345 von einem Rigischen Kaufmann erzählt.

Ich muß nun bei meiner schon 1884 geäußerten Ansicht bleiben, daß die Annahme, ein hoher geistlicher Würdenträger, wie der Verf. der Olivaer Klosterchronik, hätte um 1350 gegen die Angabe seiner „Vorlagen“ Dusburg und Jeroschin eine solche grausige Schandthat der Ritter, verübt an einem Preußen, erzählen, dagegen dieselbe Schandthat, verübt von den Preußen an einem christlichen Ritter, also ein unerhörtes Martyrium des letzteren, weglassen können, durchaus verwerflich ist; vielmehr sind die beiden abweichenden Darstellungen der Olivaer Ordensgeschichte richtig und bei der ersten geht schon aus ihrem Charakter hervor, daß sie zu einer Zeit entstanden sein muß, als bei der noch herrschenden gegenseitigen Wuth und Erbitterung der beiden kämpfenden Parteien den Chronisten kein beschämendes Gefühl bei Schilderung einer so nichtswürdigen, von christlichen Rittern begangenen That überkam. Es braucht kaum noch bemerkt zu werden, daß auf diese Argumentation Herr P. wieder kein Wort der Entgegnung hat. — Beiläufig möchte ich hier auf das eingehen, was Herr P. (633) hinsichtlich meiner Ausführungen über die frühen Heiraten im Mittelalter, — wodurch ich es wenigstens als möglich hinstellen wollte, daß dem Verfasser der alten Ordensgeschichte noch die Ururenkel jenes Pipin bekannt gewesen sein könnten — bemerkt. Webers und meiner Behauptung, daß in rohen, kriegerischen Zeiten die Leute frühzeitig heiraten, daß demgemäß die Ururenkel jenes Pipin schon vor 1260 existiert haben und dem Verfasser der Ordensgeschichte bekannt gewesen sein könnten — wobei ich mich übrigens sehr reserviert ausgesprochen hatte — tritt Perlbach mit dem Hinweis auf die urkundlich beglaubigten Genealogien einiger fürstlichen Familien entgegen, wonach 56—58 Jahre zwischen dem Tode des Ahnherrn und der Geburt seines Ururenkels liegen! Ich glaube nun, daß man bei Schlüssen auf die Culturzustände der alten Preußen statt der die Genealogien der fürstlichen und christlichen Familien jener Zeit überliefernden Quellen besser die Zustände zum Vergleiche heranzieht, welche sich uns heute bei den in ähnlich einfachen Verhältnissen wie die Preußen vor 600 Jahren leben-

den Landleuten zeigen; und wer deren Sitten und Gewohnheiten kennt, wird zugeben, daß bei diesen von der Cultur wenig berührten Leuten der Fall, daß Männer im Alter von 20 Jahren heiraten, durchaus keine Seltenheit ist, daß daher, was schon Weber behauptet (cf. meine Dissertation p. 216 und 254/55) der um 1231 getötete Häuptling Pipin sehr wohl bereits erwachsene Enkel gehabt haben kann, die ihrerseits nach ca. 25 Jahren Enkelkinder haben konnten.

16) p. 470. Chron. Oliv. 683 erzählt, daß die Ritter von Christburg es gewesen seien, welche die Niederlage bei Cruecken erlitten, während Dusb. und Jer. sagen: „Der Meister sendete Ritter aus, welche sich mit denen von Elbing und Balga vereinigten. Diese Originalnotiz und Abweichung Olivas von Dusburg und Jeroschin erklärt sich dann sehr leicht, wenn wir in der alten Ordensgeschichte bei Oliva das Original erblicken; da die Christburger Ritter, wenn sie gegen Natangen zogen, wohl den Weg über Elbing und Balga nehmen mußten, konnte sich Dusburg leicht auch die Mitwirkung der Ritter von Elbing und Balga construieren; bei dem umgekehrten Falle aber ist es wieder nicht recht erfindlich, wie der Compiler Dusburgs dazu kam, dessen Ritter von Elbing und Balga fortzulassen, dagegen aus dessen „multos fratres et armigeros“ die Ritter von Christburg zu machen — wenn man nicht wieder zur Erklärung dafür jene ominöse Bekanntschaft des Klosterchronisten mit der Landschaft Pomesanien gelten lassen will.

17) p. 471. Dusb. III, 67 (und entspr. Jer.) erklären, die Preußen hätten sich „wiederum den Brüdern unterworfen“; Oliv. 683/84 „veraciter ac irrefragabiliter“ und kurz vorher nach dem Friedensschlusse mit Swantopolk, die Unterwerfung habe „usque in presentem diem“ gedauert, während Dusb. nur sagt „et terra Prussie in pace quievit“ Jer. „und Pruzinland began, darnäch in vrïde stân.“ Beide letztere Chronisten erzählen gleich darauf aber wieder von neuen Kämpfen und dann sehr bald den furchtbaren Aufstand vom J. 1260 an etc., während die „Olivaer Ordensgeschichte mit der Versicherung abbricht: . . . tota Prus-

sia fidem suscepit in qua manet constanter et laudabile de die in diem suscipit incrementum.“ Diese beiden Stellen bilden für alle Anhänger der „Theorie vom Alter der Ordensgeschichte“ die beste Stütze. Die Beantwortung der Frage nun, wie der Klosterchronist von Oliva, der sich einen kurzen Auszug aus Dusb. und Jer. anfertigte, um die Geschichte des Herzogs Swantopolk durch die Erzählung der Kämpfe mit dem Orden zu vervollständigen, dazu kommen konnte, gegen die ihm notwendig bekannte historische Wahrheit und gegen die Angaben seiner sonst ja so getreu benutzten „Originale“ Dusb. und Jer. jene Sätze hinzuschreiben, hat sich Herr P. sehr leicht gemacht dadurch, daß er beide Sätze zusammen behandelt, dann aber gerade den wichtigsten Passus des einen derselben gänzlich zu erörtern vergißt. Perlbach sagt p. 634, man müsse den letzten Passus nur richtig erklären, ihn nicht „von der räumlichen Ausbreitung des Evangeliums in Preußen, sondern von der Vertiefung des christlichen Glaubens unter den Bekehrten“ verstehen — hierüber mit Herrn P. zu streiten wäre nutzlos —; ein flüchtiger Leser nun würde sich vielleicht mit dieser Erklärung ganz zufrieden geben, indem er dabei übersähe, daß P. den Satz der Chronik (684): „Postea terre predictorum Prutenorum subjectae fratribus permanserunt usque in presentem diem“ einfach garnicht erklärt hat; er hält ohne Zweifel seine 1871 gegebene (auf Rethwisch beruhende) Erklärung für ausreichend, daß der Klosterchronist eben zu einer Zeit schrieb, wo man den furchtbaren um 1260 ausbrechenden allgemeinen Aufstand der Preußen, sowie die weiteren, erst 1295 endgiltig niedergeschlagenen Aufstände derselben für eine „unbedeutende Episode“, deren Erwähnung nicht notwendig, halten konnte. Diese Aufstände, besonders aber der erste um 1283 beendete, brachte aber den Orden an den Rand des Abgrundes, vernichtete fast alle Früchte der vorangegangenen 30jährigen Kämpfe und Mühen und daher bleibe ich auch heute noch bei der treffenden Erklärung Webers „Niemand aber“ — hier wollen wir zusetzen „der eines unbefangenen Urteils fähig ist“ — wird sich einreden lassen, daß jene Worte

(. . . „usque in presentem diem“) zu einer anderen Zeit als vor dem großen Aufstande von 1260 geschrieben sein können. Herr P. eifert so sehr gegen das argumentum ex silentio. Hier nun liegt ein Beweis gegen seine Auffassung vor, dessen positive Geltung nichts zu wünschen übrig läßt: klar und deutlich steht im Chron. Oliv., das die Bekämpfung der Preußen bis zum Jahre 1256 etwa erzählt, zu lesen „Postea terre predictorum Prutenorum subjectae fratribus permanserunt usque in presentem diem“; um 1260 brach der furchtbare, allgemeine Aufstand der Preußen aus, welcher eine Zeit lang den Orden auf einige wenige Städte und Burgen beschränkte und erst 1283 niedergeschlagen war: Also, sollte man meinen, muß jene Stelle vor 1260 geschrieben sein. Aber Herr P. dekretiert mit Rethwisch einfach, dieser blutige Aufstand und die folgenden bis zum Jahre 1295 seien eine unbedeutende Episode gewesen, die man ums Jahr 1348 schon vergessen haben konnte, und der Erwähnung nicht mehr für wert hielt, — und ist von der Stichhaltigkeit dieses Grundes so überzeugt, daß er es in seiner Recension meiner Arbeit gar nicht mehr für nötig hält, darauf zurückzukommen. Uebrigens bleibt es bei dieser Erklärung von Perlbach (nach Rethwisch) — abgesehen davon, daß sie auf der ohne Frage falschen Voraussetzung beruht, der große Preußenaufstand hätte Mitte Saec. XIV schon für eine unbedeutende Episode gehalten werden können — auch noch immer unerfindlich, was bei dem um 1348, zu einer Zeit also, wo Niemand mehr an die Möglichkeit einer neuen Erhebung der Preußen dachte, schreibenden Klosterchronisten von Oliva diese Versicherung sollte, daß die Preußen unterworfen geblieben seien bis auf den heutigen Tag und ‚veraciter ac irrefragabiliter‘ sich dem Glauben ergeben hätten? Ist dagegen die Olivaer Ordensgeschichte, wie ich annehme, vor 1260 abgefaßt, so steht sie — kurz nach der Erzählung des Friedensschlusses — ganz am richtigen Platze; der Orden hielt die vor ca. zehn Jahren erfolgte Unterwerfung der westlichen Stämme der Preußen und ihre Annahme des Christenthums für gesichert und wurde durch den Aufstand um 1260 furchtbar

bitter enttäuscht und überrascht, wie die furchtbaren Schläge beweisen, die er gerade zu Anfang des Aufstandes zu erleiden hatte.

18) p. 477. Anm. 157. Chron. Oliv. 685 fehlt bei sonst fortlaufender Uebereinstimmung mit Dusburg und Jeroschin deren Notiz, daß Königsberg auf dem Platze erbaut sei, der jetzt Altstadt heiße. Oliva sagt nur „ubi situm est castrum Kungisbere“. Freilich konnte vor 1260 von einer „Altstadt“ in Königsberg noch nicht die Rede sein. Das Fehlen dieser Notiz ist um so charakteristischer, als die Olivaer Ordensgeschichte an dieser Stelle gerade mit sonst nicht häufiger Breite ganz geringfügige und selbstverständliche Dinge (*collecto exercitu, preparatis omnibus necesarijs*) erzählt. Daß nun der Dusburg und Jeroschin excerpierende Klosterchronist auch gerade wieder diese Ortsangaben seiner „Originale“ (auch die Bezeichnung des Berges „Tuwangste“ fehlt), bei seiner Kürzung derselben fortlassen mußte! Die Notiz von der Erbauung Königsbergs auf dem jetzt Altstadt genannten Platze hätte ja keinen Zweifel lassen können, daß wir „es mit einer Arbeit des 14. Saec.“ zu thun haben.

Man wird mir bei unbefangener Beurteilung des Erörterten zugeben, daß in dem zweiten Teile meiner Dissertation sich denn doch noch einige Notizen mehr, als Herr P. zugesteht, finden, welche gegen Dusburg und Jeroschin „materiell Neues“ bieten; es kommt eben nur darauf an, was man hierunter versteht; man wird ferner zugestehen, daß Perlbach auch einige recht triftige positive von mir vorgebrachte Gründe einfach ignoriert hat, nicht nur die so perhorrescierten „argumenta ex silentio“; was nun diese betrifft, von denen ich ja einige wieder ohne Scheu vorgebracht habe, so verlange ich ja durchaus nicht, daß das eine oder andere derselben für sich allein schon als irgendwie *concludent* angesehen werden soll; ich glaube nur, daß, wenn man bei der Olivaer Ordensgeschichte immer wieder und wieder dieselbe Argumentation anbringen kann; „Es ist doch kaum glaublich, daß der Chronist gerade wesentliche und positive Angaben Dusburgs und Jeroschins sollte weggelassen haben, während er kleine,

unwesentliche Züge derselben wiedergiebt oder „Es ist doch merkwürdig, daß so häufig bei dem Olivaer Chronisten durch Kürzung seiner Originale gerade etwas Richtiges aus der falschen Notiz jener beiden wird“; so glaube ich eben, daß aus der Summe dieser „argumenta ex silentio“ denn doch wenigstens ein sehr schwerwiegender Wahrscheinlichkeitsbeweis herauskommt. Das Gewicht desselben wird nun noch durch ganz andere — bisher nur teilweise berührte — von Perlbach aber natürlich wieder einfach totgeschwiegene Gründe erhöht; ich meine die in meiner Dissertation dafür vorgebrachten Beweise, daß Dusburg in ganz kopfloser Weise den ersten Teil seines Werkes aus zwei von einander unabhängigen Quellen mit abwechselnder Benutzung derselben kompiliert habe. Es sind dies folgende:

a) cf. m. Dissert. v. 1884 p. 253 Anm. 79. Hier habe ich darauf hingewiesen, daß obgleich die Ueberschrift von Dusburg III, 7 lautet: „De destructione duorum castrorum (entspr. Jeroschin), dennoch sowohl bei Dusburg als bei Jeroschin nur von der Zerstörung einer Burg gesprochen wird, während die Zerstörung der Burg des Pipin nicht erwähnt wird, mithin die Ueberschrift von Dusburgs (und Jer.) Cap. 7 falsch ist, was sogar Ewald aufgefallen ist, so daß hier wohl Dusburg deswegen die Zerstörung der Burg des Pipin fortließ, weil er für dessen Ende einer von dem Berichte der Olivaer Ordensgeschichte ganz abweichenden Tradition folgte, während er die Inhaltsangabe nach dem für den ersten Teil des Abschnitts benutzten Olivaer Berichte anfertigte. — Ein ganz ähnliches Beispiel ist der schon oben erwähnte

b) Bau der Schnickenburg cf. p. 435/36 und Anm. 106 außer meinen obigen Ausführungen.

c) cf. m. Dissert. p. 454/55. Der sogen. Bericht des Hm. Hermann v. Salza erzählt, daß sechs Brüder aus Meißen und Oesterreich „mit XXX pferden“ gekommen seien; Oliva berichtet, daß der Herzog von Oesterreich als Hilfe gesendet „XXX sagittarios expeditos; Dusberg vereinigt die beiden An-

gaben und sagt XXX sagittarios equites!“ — Sehr treffend ist auch folgendes Beispiel:

d) cf. p. 466. Während nach dem mit Dusb. Cap. 59 und Jer. übereinstimmend erzählten Kreuzzug des Markgrafen „Allant“ und der Verlegung Culms die Olivaer Chronik in der Schilderung der Kämpfe gegen die Preußen fortfährt, berichtet Dusburg von Friedensunterhandlungen mit Swantopolk, obgleich er Ende des Cap. 56 nach Oliva doch bereits den Friedensschluß erzählt hat. L. Weber p. 39 (Preußen vor 500 J.) hat hierfür eine treffende Erklärung gegeben, die ich acceptierte: „Ebenso deutlich ist die Fuge der Einschiebung bei Dusburgs Cap. 60 zu erkennen. Er ist in Cap. 55 mit Hohenlohe bis zu dessen Cap. 19 gekommen, geht dann in den 4 folgenden Capiteln auf Oliva über und ist nun ebenso gezwungen, um nichts von seinem Stoff zu verlieren, Hohenlohes Cap. 20 wiederzugeben. Freilich wird der Zusammenhang dabei völlig unverständlich, denn er muß nun hier von Friedensverhandlungen erzählen, während nach Cap. 56 bereits Frieden gewesen wäre, und sucht die Gegensätze nur durch die Ueberschrift einigermaßen zu versöhnen“. (De diversis tractatibus et parlamentis Swantopolci.) Man sollte meinen, daß doch auch diese für meine Ansicht sprechenden Gründe der Beachtung resp. Widerlegung wert gewesen wären; Herr P. ist nicht dieser Meinung; hatte er doch schon 1878 in der Jenaer Litteraturzeitung No. 231 bei seiner Anzeige von Webers Werk „Preußen vor 500 Jahren“ ohne sich auf eine Kritik der Gründe Webers einzulassen, von seinem hohen Piedestale herab das abfällige Urteil geäußert: „Dieser ganze Abschnitt über die ältesten Quellen hätte ohne Schaden fortbleiben können!“ Zum Beweise übrigens dafür, wie treffend bereits Weber das Verhältnis Dusburgs zu Oliva und dem sogen. Bericht des Hm. Hermann v. Salza gekennzeichnet hatte, verweise ich nur auf die in meiner Dissertation Anm. 144 wiedergegebene, von P. aber natürlich auch nicht beachtete Erklärung Webers p. 38 und 39. —

Zum Schlusse möchte ich nur noch kurz der in meiner

Dissertation zum Beweise gegen Perlbachs Annahme von der Einheit der ganzen Chronik von Oliva vorgebrachten Gründe und zwar nur der beiden wichtigsten, Erwähnung thun (cf. p. 228 bis 29), namentlich erstens der Thatsache (welche bereits Hirsch hervorgehoben hatte), daß in der Olivaer Ordensgeschichte sich von denen der Chronik ganz abweichende Angaben über Swantopolks Sohn Mestwin finden, und zweitens der, daß die Chronik in keiner Weise Bezug nimmt auf die in ihr enthaltene Ordensgeschichte. Daß Herr P. auch hierauf mit — Schweigen antwortet, ist selbstverständlich; dieselbe Achtung schenkt Herr P. meinen Ausführungen p. 460, wonach bei seiner Annahme, der Verfasser der Chronik von Oliva hätte „als ihn die Geschichte seines Herzogs Swantopolk nötigte, des Ordens zu gedenken“, sich eine kurze Geschichte desselben aus Jer. und Dusb. kompiliert, es doch mindestens nötig wäre, daß die Abschnitte über die Kämpfe des Ordens mit Swantopolk in dieser Ordensgeschichte besonders hervorträten; nun ist aber gerade das Gegenteil der Fall; wie wir oben sahen, fehlen gerade in Betreff Swantopolks eine Reihe wichtiger und charakteristischer Begebenheiten, welche Dusburg und Jer. ausführlich schildern; auch bricht die Ordensgeschichte ja nicht mit dem Ende der Kämpfe gegen Swantopolk ab, sondern führt die Erzählung bis 1256. —

Diese kurze Entgegnung, welche fast nichts bietet, was nicht bereits in meiner Dissertation 1884 vorgebracht war, hatte nur den Zweck, zu zeigen, welcher Methode sich Herr Perlbach bei Bekämpfung seiner Gegner bedient; ich hoffe, daß dieser Zweck erreicht ist.

Nachträge zu Alberts und Dachs Gedichten

von

Johannes Bolte

in Berlin.

Für die Geschichte der Königsberger Dichterschule, deren Erzeugnisse inmitten so vieler unerfreulicher unbedeutender oder verfehlter Leistungen der lyrischen Dichtung des 17. Jahrhunderts auf unsre Beachtung und Anerkennung vollen Anspruch machen dürfen, sind innerhalb der letzten zehn Jahre zwei wichtige Publikationen erschienen: die umsichtige und fleißige Auswahl aus Simon Dachs Gedichten, welche H. Oesterley 1877 für den Stuttgarter literarischen Verein besorgt und mit einem schätzbaren Verzeichnis aller auffindbaren in Einzeldrucken verstreuten Dichtungen sowie mit einer Biographie vermehrt hat, sodann der von L. H. Fischer mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis für Braunes Sammlung deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts (Halle 1884) veranstaltete Neudruck von Heinrich Alberts Arien und Musikalischer Kürbshütte. Da in diesen Blättern noch nicht auf die letztere Arbeit hingewiesen worden ist, will ich dieselbe wenigstens mit ein paar Worten den Lesern vorstellen.

Fischer hat von den acht Heften der Arien überall die ersten Drucke zu Grunde gelegt und die Abweichungen der späteren Ausgaben in Fußnoten verzeichnet. Die in seiner umfangreichen Einleitung niedergelegten Untersuchungen über das Verhältnis der verschiedenen Drucke zu einander lassen alle bisherigen Angaben hierüber als ungenügend erscheinen. Das erste

Heft, mit welchem im Jahre 1638 die zwei Jahre zuvor von Dach, Albert und Roberthin zur Pflege der Dichtkunst gestiftete Vereinigung zum ersten Male vor ein größeres Publikum trat, enthält 25 Lieder; die kleinere Hälfte derselben (12) rührt von Dach, 5 von Roberthin, 4 vom Herausgeber her, der auch die Melodien zu sämtlichen lieferte. Ähnlich bleibt das Zahlenverhältnis in den folgenden bis 1650 erschienenen Heften; unter der Gesamtzahl von 191 Gedichten fällt Dach der Hauptanteil von 120 Nummern zu, neben Albert und Roberthin erscheinen dann auch jüngere Talente, welche sich jener Vereinigung angeschlossen hatten: Adersbach mit 8 Gedichten, Kaldenbach mit 3, Christoph Wilkau, Michael Behm und Georg Mylius mit je 2, seit 1645 auch Titz mit 5, Johann Sand, J. D. Koschwitz und Johann Gamper mit je einem Gedicht. Es haben also nicht alle, welche uns als Mitglieder der Königsberger Dichtervereinigung genannt werden, Beiträge zu dieser Publikation geliefert; es fehlen z. B. Valentin Thilo, Christian Rose, Balthasar Voidius, Albert Linemann, von andern weniger bedeutenden Namen ganz zu schweigen. Die Dichter unterzeichnen sich entweder mit ihrem vollen Namen oder mit ihren Initialen oder mit einem selbstgewählten Pseudonym, meist einem Anagramm, so Chasmindo für Simon Dach, Barchedas für Adersbach, Berrintho für Roberthin. Wenn zwei Nummern (IV 24 und V 20, vgl. Einleitung S. XX, Anm.) die Unterschrift ‚Celadon‘ tragen, so ist wohl nicht mit W. v. Oettingen, Über Georg Greflinger (Straßburg 1882 S. 11) an Georg Greflinger zu denken, der allerdings ebenfalls diesen Beinamen gebrauchte, denn Greflinger hielt sich zwar mehrere Jahre in Danzig und, wie ich nächstens im Anzeiger für deutsches Altertum nachweisen werde, vorübergehend auch in Thorn auf, aber von einer Anwesenheit in Königsberg und von einer Verbindung mit den dortigen Poeten ist nichts bekannt. Ungedeutet bleiben die Unterschriften P. S. unter einem und C. V. M. unter drei Gedichten; sollte mit der letzteren etwa der bei Fischer, Einleitung S. XXXII genannte Christoph Martini gemeint sein?

Auch über die Lebensschicksale und die schriftstellerischen Leistungen der Mitglieder des ganzen Dichterkreises erhalten wir Aufschluß in der Einleitung, welche dabei die bisher bekannten biographischen Nachrichten durch Mitteilungen aus den Königsberger Sammlungen von Leichenreden des 17. Jahrhunderts ergänzt. Zu den wertvollen Nachweisen ihrer Werke, auch der lateinischen und deutschen Gelegenheitsgedichte, wird spüreffrige Specialforschung wohl noch einiges Neue entdecken und nachtragen können.

Der Stoffkreis der Albertschen Arien ist kein eng begrenzter. Den Anfang der einzelnen Hefte machen geistliche Dichtungen, dann folgen Gesellschaftslieder meist von frischer und lebendiger Natürlichkeit, es wird die Schönheit der Natur, des Frühlings gepriesen, das Lob der Freundschaft gesungen, die Geliebte und der Wein gefeiert. Erst in den späteren Heften nimmt die eigentliche Gelegenheitspoesie, die seit dem Beginne des Jahrhunderts in so bedrohlichem Maße wuchernden Hochzeits- und Leichencarmina, einen größeren Raum ein. Von den ernsteren Dichtungen der Königsberger gilt überhaupt, was Scherer von Dach sagt: ‚Seine geistlichen Gesänge neigen sich der Betrachtung des Todes zu, aber er malt ihn nicht in grellen Farben, sondern nur in leichtem Umriß; und nicht die Furcht ist seine Muse, sondern eine sanfte Schwermut, die nicht ungerne in das Jenseits blickt.‘ Die Munterkeit der weltlichen Lieder bleibt immer in den festgezogenen Grenzen der bürgerlichen Ehrbarkeit, die beiden heitren Trinklieder I 25 und VIII 22 bleiben ohne Namen und sind vielleicht aus andern Dichtern entlehnt, und Opitz' berühmter Preis des Weines ‚Ich empfinde fast ein Grauen‘ wird durch eine nachfolgende etwas philiströse Parodie gleich in eine andre Beleuchtung gerückt. Von Opitz sind übrigens noch zwei andre Gedichte mit Melodien Alberts versehen aufgenommen, aus dem Holländischen übersetzt Adersbach drei Gedichte (II 7. IV 12. V 11), darunter zwei von Kamphuyzen, französischen Vorbildern sind, abgesehen von Opitz' Weinlied, 11 Nummern (I 6. III 15. 25. V 12. VII 20 bis

25. VIII 21). entnommen, welche Adersbach, Roberthin und Dach übersetzten.

Da Alberts Melodien dem Textabdrucke nicht beigegeben werden konnten, hat der Verleger eine ‚Musikbeilage‘ erscheinen lassen, enthaltend eine von Robert Eitner, dem Herausgeber der Monatshefte für Musikgeschichte, besorgte und mit Klavierbegleitung versehene Auswahl von 15 Melodien. Vielen Freunden der älteren Literatur wird es erwünscht sein, hier von Dachs ‚Anke van Tharow‘, von seinem Freundschaftsliede (‚Der Mensch hat nichts so eigen‘) u. a. die Weisen, in denen sie des Dichters Zeitgenossen liebgeworden sind, kennen zu lernen.

Einige Nachträge zu seiner Einleitung hat Fischer selbst schon seither veröffentlicht. In dieser Monatsschrift Bd. XXII S. 606—617 handelte er über die in den Arien enthaltenen Dichtungen Roberthins, in den Monatsheften für Musikgeschichte teilte er weitere Nachrichten über Johannes Stobaeus mit, von den deutschen Gedichten des J. P. Titz bereitet er eine binnen kurzem erscheinende vollständige Ausgabe vor. Es wäre zu wünschen, daß auch andre an diesen Forschungen regen Anteil nehmen. Was mir gelegentlich in letzter Zeit aufgestoßen ist, will ich im Folgenden kurz zusammenfassen, wobei ich ein paar in der Deutschen Literaturzeitung 1885 (8) 268 f. gemachte Bemerkungen nicht wiederhole.

Zum Verzeichnis der Ausgaben füge ich einen Nachdruck hinzu, welcher im Leipziger Meßkataloge (bei Gottfried Grossens Erben) der Ostermesse 1648 erwähnt wird: ‚POetisch-Musicalisches Lustwäldlein, das ist, Arien oder Melodeyen Geist- und Weltlicher Lieder zum singen und spielen gesetzt, von Heinrich Alberten. Christiana in Norwegen, bey Christian Castuben, in fol.‘ Eine spätere, 1665 zu Leipzig in zwei Teilen 8^o erschienene Auflage der von Ambrosius Profe veranstalteten Sammlung (= Alberts Arien 1—6. vgl. Fischer, Einl. S. XXXIV) citiert G. H. von Meusebach im Serapeum 1870, 161. Ferner müssen viele Stücke aus den Arien Alberts aufgenommen sein in eine mir zur Zeit nicht erreichbare ähnlich betitelte Sammlung:

‚Poetisches Lust-Gärtlein, Darinnen schöne anmuthige Gedichten, lustige Lieder, zur Anleitung guter Tugend vnd hofflichen Sitten. Aus etlichen der vornehmsten Deutschen Poeten-Bücher vnd Schrifften mit fleiß, gleich als in einem Reuch-Büschlein zusammen gebunden. Vnd gedruckt im Jahr 1645. 317 S. 12^o und Register. *) Es ist noch nicht hinreichend beachtet, wie viele Dichtungen bekannter Autoren des 17. Jahrhunderts, wie Opitz, Rist, Greflinger, Finckelthaus, Mühlpforth, Voigtländer, Göring, David Schirmer, Schoch, in die Liedersammlungen dieser Zeit und daraus wieder teilweise als namenlose Volks- und Gesellschaftslieder in neuere Anthologien, ich nenne nur Des Knaben Wunderhorn und Hoffmanns von Fallersleben Gesellschaftslieder, übergegangen sind. Es wäre verwunderlich, wenn bei einem so beliebten und verbreiteten Buche wie Alberts Arien nicht derselbe Fall eingetreten sein sollte.

Aus Alberts Arien entnahm Benjamin Neukirch die Gedichte Dachs, welche er seinem Werke ‚Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter 1—7 1725‘ einzuverleiben für wert befand. Es sind folgende:

4, 330 Mein urtheil widerräth es mir = Albert, Arien II 16. Oesterley, Dach S. 434.

4, 332 Wer fragt darnach = Albert I 25, aber hier anonym. vgl. Oesterley S. 19. Herder, Arnim und Brentano, Wilh. Müller teilen dies Trinklied ebenfalls Dach zu.

5, 25 Leßbia, mein Leben = Albert II 17. Oesterley S. 436.

5, 27 O Du vormals grünes feld = Albert III 18. Oesterley S. 414.

5, 30 Auff, ihr meine göldne seiten! = Albert III 14. Oesterley S. 444.

5, 32 Soll denn mein junges leben = Albert I 15. Oesterley S. 427.

*) Vgl. v. Meusebach in Serapeum 1870, 146 und 161. H. Hayn, Bibliotheca Germanorum erotica² S. 178 (1885). Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn hrsg. von Birlinger und Crecelius 2, 389 (1876).

5, 218 Wohl dem, der sich nur läßt begnügen = Albert II 9. Oesterley S. 433.

Dagegen ist ein 3, 165 f. abgedrucktes Hochzeitsgedicht für Franz Heinrich Bröyer, das die gleiche Unterschrift S. D. trägt, keinesfalls von Simon Dach verfaßt, sondern, wie eine Anspielung auf eine Leipziger Brunnenfigur des Herkules zeigt, von einem Leipziger Poeten.

Unter den Königsberger Studenten mußte das Vorbild des Professors Dach und seiner poetischen Genossen anregend wirken. Deutlich verrät seinen Einfluß ein 1645 zu Königsberg erschienener Gedichtband des Tangermünders J. C. Finx *) der als Erzieher der jungen Adligen von Taubenheim-Rechenberg auf Siphthinen dort verweilte und nebenbei allerlei adlige Gönner ansang. Diese glattfließenden, aber inhaltsleeren Gelegenheitsmachwerke, denen ein paar ebenso dürftige Schäfergedichte angereiht sind, zeigen einen unselbständigen Nachahmer Dachs, der bei allen möglichen Gelegenheiten als ‚unser Sternen-Dach‘ (vgl. Alberts Arien I 22) angerufen und gepriesen wird. Seinen Ton ‚Edler Pregel, dessen Fluß‘ benutzt Finx häufig (Bl. A iij a. B iij b. G iij a. G vij b), einmal beginnt er ganz wie Dach: ‚Wolauß, ihr meine güldne Seiten, Wolauß, du Laute, meine Lust‘ (Bl. C viij a, vgl. Alberts Arien III 14). In der Widmung redet er nach Konrad von Burgstorff, dem bekannten Minister Georg Wilhelms und des großen Kurfürsten, auch Andreas Adersbach an.

Zwanzig Jahre später veröffentlichte ein früherer Königsberger Student zu Nürnberg seine poetischen Produkte unter dem Pseudonym Constans Holdlieb **); sein wahrer Name ist

*) $\frac{a}{w}$ | Joachimb. Christoph. Finxens. | Preuscher | EHREN- | Preiß. | (Buchdruckerzeichen mit der Inschrift: QVIS CONTRA NOS.) | Königsberg, || Gedruckt bey Pasche Mensen. | In Verlegung Martin Hallerfords. | Im Jahr Christi 1645. | 7 $\frac{7}{8}$ Bogen 8^o.

**) Gesechste | Tugend- | und | Laster-Rose, | oder | Jungfräulicher | Zeitvertreiber, | Worinnen | Allerhand schöne neue | Poetische Lieder in be- | kandte | Melodeyen versetzt, | So | In folgende Sechs Zehen or- | dentlich

in der Unterschrift der Widmung ‚P. C. B. Han. Stud.‘ verborgen und dürfte sich mit Hülfe der Königsberger Universitätsmatrikel ermitteln lassen. Wichtig ist folgende Stelle der Widmung: ‚diese schlechte und unwürdige Teutsche Gedichte . . . , welche ich bey sonst vorfallender Gelegenheit, vor etzlichen Jahren, meistentheils aber auf der Hohen-Schul zu Königsberg in Preußen, auch anderer Orten in Pohlen, als dazumahlen ein junger Studiosus zu Pappier gebracht‘. Auch bei Holdlieb finden sich zahlreiche Anklänge an Alberts Arien, so in einer Nachahmung von III 18 ‚O du Göttin dieser Erden‘ auf S. 44; dieselbe Melodie ist noch acht andern Gesängen (S. 59. 63. 65. 89. 112. 126. 136. 176) zu Grunde gelegt; dreimal (S. 16. 103. 166) verwendet er Alberts Weise: ‚Liebe, die du mich besessen‘ (= Arien III 30), ja er entblödet sich nicht, Alberts Parodia auf Opitz’ Weinlob ‚Ich empfinde gar ein Grauen, Bachus, daß ich für und für bin gesessen neben dir‘ (Arien I 20) vollständig und wörtlich unter seine eigenen Machwerke aufzunehmen, ohne die Entlehnung anzudeuten.

Freilich hatte gerade dies Lied schon andre zur Bewunderung, zur Nachahmung und zum Plagiate gereizt. 1643 läßt in Moscheroschs Soldatenleben *) der Doktor auf die Aufforderung Philanders, einen selbstverfertigten Gesang anzustimmen, fünf Strophen hören, welche nichts anderes als das Opitzische Original zu der eben erwähnten Arie Alberts sind. ‚Aber‘, fügt der Erzähler hinzu, ‚ich war dem Doktor auch hier vber sein Schul-Sack kommen vnnnd in die Karten gesehen vnd wuste, daß auch nicht er, sondern Herr Opitz selbst diesen Gesang gemacht hatte‘. Opitz selbst war bekanntlich durch eine Ode Ronsards

verabfasset und mit schön | nen Kupffern gezieret sind | von Constans Hold-
lieb. | zu finden bey Johann Hoffmann, Kunst- | händlern in Nürnberg, 1665. |
1 Bogen + 204 S. 12^o. — S. 184 steht eine Bearbeitung von Voigtländers
‚Neulich ich hörte, wie sich beschwerte‘. Serapeum 1870, 163. vgl. H. Hayn,
Bibl. Germ. erotica.² S. 321. — Nach Goedeke, Grundriss ¹ 2, 519 wäre Seb.
Seelmann der Verfasser.

*) Gesichte Philanders von Sittewalt, ander Teil, 6. Gesicht; in der Ausgabe von Bobertag, Stuttgart [1883] S. 297 f.

À son laquais (II 18 = Oeuvres complètes de P. de Ronsard, éd. par P. Blanchemain 1857 — 1866 2, 162) angeregt, die er 1624 im Buch von der Deutschen Poeterey als Anhang des 5. Kapitels (S. 26 im Hallenser Neudruck von 1876) auf freie Weise verdeutschte. Zur Veranschaulichung des Verhältnisses mag hier die erste Strophe des französischen Textes nebst den entsprechenden Versen von Opitz folgen:

1. *J'ay l'esprit tout ennuyé
D' avoir trop étudié
Les Phenomenes d'Arate:
Il est temps que je m'esbate
Et que j'aïlle aux champs jouer.
Bons dieux! qui voudroit louer
Ceux qui, collez sur un livre.
N' ont jamais soucy de vivre?*

1. Ich empfinde fast ein grawen
Das ich, Plato, für vnd für
Bin gesessen vber dir;
Es ist zeit hienauß zue schawen,
Vnd sich bey den frischen quellen
In dem grünen zue ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Vnd die Fischer netze stellen.

2. Worzue dienet das studieren,
Als zue lauter vngemach?
Vnter dessen laufft die Bach
Vnsers lebens das wir führen. . . .

Kaum von einem andern Gedichte dieser Zeit lassen sich so viele Nachahmungen nachweisen wie von dieser Ode von Opitz. 1640, also zwei Jahre nach Alberts Umdichtung erscheint bei der Hochzeit des Königsberger Pastors Georg Mylius unter den Gratulanten neben Dach, Kaldenbach und andren auch ein nur mit J. V. R. D. B. unterzeichneter Freund mit einer ‚Nachöhmung H. Opitzens Bachus-Liedleins‘*):

Ihr empfindet gar ein grawen,
MYLI, daß ihr für vnd für
Seid gesessen ohne Zier,
Ewre zeit ist vmbzuschawen;

Vnd nach frischen Liebes quellen
Ewre Füße zu ergehn,
Da die schönen Nymphen stehn,
Welchen man pflegt nach zu stellen. . . .

Der Schlesier Heinrich Held, welcher in Königsberg und Frankfurt a. O. den Universitätsstudien obgelegen hatte, benutzte 1643 in Deutscher Gedichte Vortrab, Frankfurt a. O. S. 121 dasselbe Gedicht zur Darstellung eines der Liebeständeleien Ueberdrüssigen:

*) In einem Sammelbände ‚Königsberger Hochzeitsgedichte 1631 bis 1641‘ auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Yf 6823 nr. 8 a).

Ich empfinde nun ein grawen,
 Das ich, Liebste, für und für
 Bin gesessen neben dir,
 Es ist Zeit ins Buch zuschawen . . .

In gleichem Sinne ist eine wahrscheinlich in Danzig entstandene Parodie des lebensfrohen Liedersängers Georg Greflinger (Seladons beständige Liebe. Frankfurt a. M. 1644 S. 3) gehalten, nur daß er gleich mit der zweiten Strophe anhebt:

Worzu dient das freye Leben
 Als zu lauter Vngemach . . .

Auch der Leipziger Gottfried Finckelthaus geht in einem ‚Er entsaget der Liebe‘ überschriebenen Stücke seiner Lustigen Lieder (Lübeck 1648 Nr. 59) von derselben Stimmung aus:

Ich empfinde fast ein Grawen,
 Daß ich, Liebe, für vnd für
 Bin gewesen eigen dir.
 Es ist Zeit einmal zu schawen,
 Was doch meine Bücher machen,
 Die ich lange nicht gesehen:
 Alles sol beyseite gehen
 Von den süßen Liebessachen.

Endlich variiert der Gubener Johann Franck, ein Freund Helds und Dachs Schüler, das Opitzische Thema: Aufforderung zum heiteren Lebensgenusse, 1648 in einem siebenstrophigen, vom Cantor Johann Weichmann komponierten Liede*), gleich Greflinger die Eingangsverse weglassend:

1. Worzu dient Melancoliren,
 Freunde last das trauern nach,
 Wolt ihr den durch Vngemach
 Ewrer Jahren lantz verlieren,
 Könt ihr den durch euer grämen
 Dis bekommen was euch fehlt,
 Kan dis das ihr euch so quehlt,
 Auch ein gutes Ende nehmen?

Nur eine abgekürzte Fassung von Francks Lied ist die

*) Joh. Weichmann, Sorgen-Lägerin Das ist Etliche Theile Geistlicher vnd Weltlicher zur Andacht vnd Ehren-lust dienende LIEDER. Erster Theil. Königsberg, In Verlegung Sel. Peter Händels Witwen. Im Jahr 1648. Nr. 14. — vgl. H. Jentsch im Neuen Lausitzischen Magazin 53, 12 (1877).

von F. W. v. Ditfurth in seinen Deutschen Volks- und Gesellschaftsliedern des 17. und 18. Jahrhunderts 1872 S. 280 aus einer alten Handschrift mitgeteilte dreistrophige Dichtung.

Ich komme noch einmal zurück auf die beiden andern von Holdlieb benutzten Arien Alberts. Dieselben finden sich in ähnlicher Fassung schon in einem rasch beliebt gewordenen Schäferroman vom Jahre 1632: Jüngst- erbawete | Schäfferey, | Oder | Keusche | Liebes - Beschreibung, | Von der | Verliebten Nimfen | AMOENA, | Vnd dem | Lobwürdigen Schäffer | AMANDUS, | Besagten beyden Amanten, | so wol zu bezeugung höchstthulicher | Dienstfertigkeit, als zu Versicherung ge- | neigter Gunstgewogenheit | vbersetzt, | Durch | A. S. D. D. || Leipzig, | In Verlegung Eliae Rehefelds, Buchhändl. | Im Jahr 1632. | 12 Bogen 8^o. Der Verfasser, welcher die Vorrede ‚Datum In der schönen Amoena Behausung zu N. Im Jahre 1632. G. C. V. G. | A. S. D. D. | sonst Schindschersitzky geheißē‘ unterzeichnet, giebt sich als ein Cavalier und ein eifriger Anhänger von Opitz zu erkennen, wie schon Bobertag, Geschichte des Romans 2, 1, 104 f. gesehen hat. Seine Erzählung, welche nicht mit der glücklichen Vereinigung des Amandus und der Amoena, sondern mit einem schmerzlichen Abschiede von der kaltsinnigen Nymphe endet, hat er mit einigen Liedern des Helden durchflochten, welche jedenfalls zur Beliebtheit des Werkes viel beitrugen. 1641 urteilt J. G. Schottelius ‚Teutsche Sprachkunst‘ im Verzeichnis der häufig angeführten Bücher über dasselbe höchst anerkennend: ‚*parvus libellus, sed elaborati styli poetici*‘, nachdem schon 1638 Logau in einem Epigramm *De Amoena Pastoralis innominati sed amicissimi Autoris* (I 5 = I 1, 3 Edit. 1654) Musa, Venus und Charis aufgefordert hatte, einen frischen Lorberkranz für das ruhmwürdige Werk seines Freundes zu flechten. Eine ganze Reihe von Ausgaben folgte der ersten: Leipzig, Elias Rehefeld 1635; Leipzig, Tobias Rehefeld und Martin Richter 1641; Erstlich gedruckt zu Leipzig, 1642; Leyden, Franz Heger 1642; ebenda 1645, 205 S. 16^o; Amsteldam, Bey Ludwig Elzevieren 1652, 214 S. 16^o; ebenda 1659, 214 S. 16^o; als ‚Schauplatz der Ver-

liebten' Hamburg, Johann Naumann 1661 und ebenda 1669. 1 Bl. + 283 (nicht 273) S. 12^o (hier auf S. 2–237). Alle diese Ausgaben, welche größtentheils auf der Berliner Bibliothek vorhanden sind, wiederholen das Original von 1632 getreu; mehrfach verändert ist dagegen der Text in einem Königsberger Abdrucke, welcher auch Melodien zu den meisten Liedern bringt: Musicalische | Neu-erbauete Schöfferey, | Oder Keusche liebes- | beschreibung | von | Der verliebten Nymfen | AMAENA | Vnd | Vor | ihrem lob-würdigem Schäffer | AMANDVS. | Auff's neue übersehen, etwas in der ge- | bundenen Rede corrigiret, mit unterschiedlichen | Sententien und Sprüchwörtern vermehret, vñ | die darin befindende Oden mit neuen Melodien, | nach anbegehren etlicher Musicalischen | Freunde, beseelet. | von | Einem sonderlichen Liebhaber der | Teutschen Poesie, und der edlen | Musike, | Nebenst angehenckter kurtzen An- | leitung, wie man anmuthige Teutsche | Brieffe, nach heutigem Gebrauch, recht zier- | lich, und kurtz stellen könne. || Königsberg, bey Peter Händeln, | Gedruckt durch Pasche Mensen. | 3 Bl. + 307 S. 8^o. *)

Das Druckjahr ist nicht aus der unter der Vorrede stehenden Jahreszahl 1641, welche aus dem zu Grunde gelegten Leipziger Drucke von 1641 einfach mit herübergenommen ist, zu ersehen, sondern aus dem Verzeichnis der Leipziger Ostermesse 1645 Bl. D3b, wo die Königsberger Ausgabe angeführt wird. Über den Urheber dieser Bearbeitung verstaten die über den eingestreuten Melodien stehenden Initialen G. N. eine Vermutung. Ich glaube nicht sehr fehlzugehen, wenn ich dieselben auf den Dichter Georg Neumark beziehe, der, ein geborener Thüringer, um diese Zeit in Königsberg studierte **). Ein Mitglied des eigentlichen Königsberger Kreises war der Verfasser jedenfalls nicht; sonst hätte er wohl die von Albert schon 1640 bearbeiteten Lieder in der von diesem beliebten Gestalt und Melodie wiederholt, statt neue Änderungen zu treffen.

*) Der verheißene Briefsteller fehlt im Berliner und auch in mehreren andern Exemplaren.

**) R. Wegner, Aufsätze zur Literatur. Berlin 1882.

Albert hat nämlich in das dritte Buch seiner Arien zwei lyrische Stücke aus dem Schäferroman von Amoena und Amandus aufgenommen, das eine nur mit leichten Veränderungen des Ausdrucks und deshalb ohne Namensunterschrift; das andre trägt dagegen seine Initialen, und mit Recht. Denn statt einer ziemlich äußerlichen und leeren Lobpreisung der weiblichen Reize hat der Umdichter (*sit venia verbo!*) den im lateinischen Motto angedeuteten Gegensatz zwischen leiblicher Schönheit und schöner Seele hineinzubringen und damit die Dichtung in eine höhere Sphäre zu rücken verstanden. Und mag uns Modernen auch das allgemeine Lob der ‚Tugend‘ an der Geliebten etwas schematisch oder altmodisch vorkommen, so entschädigt Albert uns doch gleich darauf, indem er ein lebendigeres Bild derselben entrollt: still, züchtig und demütig, so schildert er vor allem die Gefeierte. Wer aufmerksam die unten neben einander abgedruckten Gedichte vergleicht, wird darüber, wer der grössere Dichter zu nennen sei, mit mir wohl einer Meinung sein. Ich füge in den Anmerkungen noch die Varianten der Neumarkschen Ausgabe von 1645 bei. Beiläufig bemerkt sind dieselben Lieder aus dem Romane auch in ein Liederbuch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts übergegangen, wie schon v. Meusebach im Serapeum 1870, 161 und 164 bemerkt hat; dasselbe ist betitelt: ‚Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber. . . Durch Hilarium Lustig von Freuden-Thal. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr‘, und die in Betracht kommenden Nummern daraus sind 13 und 170.

Schäfferey von Amoena und Amandus
1632 Bl. Mvjb.

1. Liebe, die Du mich besessen,
Die Du mir das Hertz entwandt,
Die Du mich zwangst, zu vergessen
Meine¹⁾ Sinnen vnd Verstand,
Jetzt gehabe Dich nu wol,
Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

Heinrich Albert, Arien III, 30 (1640).
Exulet à casto pectore vanus Amor!

1. Liebe, die Du mich besessen,
Die Du mir das Hertz entwandt,
Die Du mich zwangst zu vergessen
Alle Klugheit vnd Verstand,
Gute Nacht gehab dich wol!
Ich bin Frewd' vnd Freyheit voll.

1) Meiner.

2. Ich bin deinem Joch entnommen,
 Der so strengen Dienstbarkeit,¹
 Mein Gemüthe ist ²⁾ entkommen,
 Deiner Bittersüssigkeit.
 Liebe, nu ³⁾ gehab dich wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit ⁴⁾ voll.

3. Du *Cupido*, magst nu schawen,
 Wo du einen finden kanst,
 Der dir wil sein Hertze trawen,
 Biß du deinen Bogen spannst.
 Liebe, nu gehab dich ⁵⁾ wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

4. Vnd die ⁶⁾ Göttin meiner Sinnen,
 Schönste, die ich mir erkiest,
 Die ich muste lieb gewinnen,
 Die du ich gewesen ⁷⁾ bist.
 NU gehab dich mehr als ⁸⁾ wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

5. Du wirst mich nicht mehr ergetzen
 Mit eim' ⁹⁾ süssen Liebeskuß,
 Weilen ich mich ¹⁰⁾ mit dir letzen,
 Vnd dich nu entmeiden ¹¹⁾ muß,
 Schönste Dam, gehab dich ¹²⁾ wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

6. O du Haar, als Gold, gewunden,
 Daß du meinen schwachen Sinn
 Hast ans Liebes-Joch gebunden,
 Weil ich nu entknüpffet bin,
 Als gehab dich mehr als ¹³⁾ wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

7. Ich kan dich nu ¹⁴⁾ nicht mehr küssen,
 O du Wollen-weiche ¹⁵⁾ Hand,
 Weil ich werde meiden müssen
 Mein geliebtes Vaterland.
 Nu gehab dich mehr als wol,
 Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

2. Ich bin deinem Joch entnommen,
 Der so schweren Dienstbarkeit,
 Mein Gemüht ist schon entkommen
 Deiner Bitter-Süssigkeit:
 Liebe, nun gehab dich wol!
 Ich bin Frewd und Freyheit vol.

3. Du, Cupido, magst nun schawen
 Wo du einen finden kanst,
 Der dir wil sein Hertz vertrawen,
 Da du deinen Bogen spannst,
 Liebe, nun gehab dich wol!
 Ich bin Frewd vnd Freyheit vol.

4. Vnd du, Göttin meiner Sinnen,
 Schönste, die ich mir erkiest,
 Die ich muste lieb gewinnen,
 Die mein all gewesen ist,
 Nun gehab dich mehr als wol!
 Ich bin Frewd vnd Freyheit vol.

5. Mich sol nun nicht mehr ergetzen
 Deiner falschen Liebe Kuss
 Weil ich mich jetzt mit dir letzen
 Vnd von dannen scheiden muß,
 Falsches Lieb, gehab dich wol!
 Ich bin Frewd vnd Freyheit vol.

2) Gemüh' ist gantz. 3) Süssee Lieb. 4) Wollust. 5) leb indessen.
 6) du. 7) verwesen. 8) gehabe dich nur. 9) dem. 10) Weil ich mich nun.
 11) Vnd hinfüro meyden. 12) Allerschönste, lebe. 13) gehabe dich nur.
 14) nun. 15) Alabaster.

8. Vnd jhr hellen Augen-Sonnen,
Die jhr meine finster macht,
Ich bin ewrem Plitz entronnen,
Zum Beschluß vnd guter Nacht
Wüdsche ich¹⁶⁾: Gehabt euch wol,
Ich bin Frewd vnd Freyheit voll.

9. Nu bin ich von Noth entbunden,
Freyheit ist mein Eigenthum,
Meine tieffe Liebes-Wunden
Hat geheilt der Keuschheit Ruhm.
Liebe nu, wer wil vnd sol,
Ich bin Frewd und Freyheit voll.

10. So laß dir nu diß gefallen¹⁷⁾
Liebste, daß ich dir nu¹⁸⁾ bin
Beygethan¹⁹⁾ mit Hertz vnd Sinn.
Vnd wirff deine Gnaden-Strahlen²⁰⁾
Auff den jenen²¹⁾, der jhm sunst²²⁾
Nichts mehr wüdscht, als deine
Gunst.

11. Welchen dieser Schönheit gaben,
Diese Augen²³⁾, dieser Mund,
Nicht zu Lieb' bewegen²⁴⁾ kunt,
Muß ein steinern Hertze²⁵⁾ haben,
Ja muß²⁶⁾ von lauter Stein
Vnd gantz Deamantin²⁷⁾ seyn.

6. Vnd jhr hellen Augen-Sonnen,
Die jhr meine finster macht,
Ich bin ewrem Plitz entronnen,
Zum Beschluß vnd guter Nacht
Wüsch' ich nun: Gehabt euch wol!
Ich bin Frewd' vnd Freyheit voll.

7. Jetzt bin ich von Noht entbunden,
Freyheit ist mein Eigenthumb,
Meine tieffe Liebes-Wunden
Hat geheilt der Keuschheit Ruhm,
Liebe nun wer wil vnd sol,
Ich bin Frewd und Freyheit vol.

Schäfferey von Amoena und Amandus
1632 Bl. Fja.

1. O du Göttin dieser Erden!
O du *Venus* meiner Zeit!
Deiner grossen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden,
Deiner Himmels-Schönheit Pracht
Dich zu einer Göttin macht.

Heinrich Albert, Arien III, 18 (1640).
*Gratior est veniens è pulcro corpore
Virtus.*

1. O Du Göttin dieser Erden,
O du *Venus* vnser Zeit,
Deiner grossen Trefflichkeit
Mag ja nichts verglichen werden,
Vnd dein Himmels werther Pracht
Dich mit Recht zur Göttin macht.

16) Wüsch' ich euch. 17) nun, meine Wonne. 18) Wolgefallen daß ich. 19) Dir verpflichtet. 20) deiner Gnaden Sonne. 21) Zu dem jengen. 22) sonst. 23) Strahlen. 24) erweichen. 25) Hertz von Demand. 26) Ja muß seyn. 27) Gantz vnd gar verstocket.

2. Deiner Schönheit müssen weichen
 Alle Damen in der Welt,
 Keine dir die Wage ¹⁾ helt,
 Dir ist weit nicht zu vergleichen
Helena, der Damen Zier.
Venus selbst erschrickt vor dir.

3. Deine vnerschöpfte ²⁾ Tugend,
 Vnd dein goldgemengtes Haar,
 Welches erst mein Fallstrick war,
 Deine Löblichkeit der Jugend,
 Deine ³⁾ Alabaster-Hand
 Hat mein Hertz dir zugewandt.

4. Deine helle Augen-Sonnen ⁴⁾,
 Deine grosse Freundlichkeit,
 Sampt der zarten Höflichkeit,
 Haben mir das ⁵⁾ Hertz genommen ⁶⁾.
 Es hat deine Himmels-Zier ⁷⁾
 Mich zu Lieb ⁸⁾ verpflichtet dir.

5. Drumb, O Göttin meiner Seelen ⁹⁾,
 Ich kan nu nicht ferner Dir,
 O du Bildnis aller Zier,
 Meine keusche Lieb' verhölen ¹⁰⁾.
 Ich muß nur ¹¹⁾ bekennen frey,
 Daß ich dein Gefangner sey.

6. Weil ich dir nu bin verbunden,
 Schönste, weil du obgesiegt,
 Vnd mir also zugefügt,
 Diese tieffe Liebes-Wunden.
 Als wil ich dir jederzeit
 Auffzudienen seyn bereit.

7. Daß ich weder ¹²⁾ trink' noch esse,
 Daß ich durch die gantze Zeit
 Bin in steter Trawrigkeit,
 Daß ich mein fast selbst vergesse,
 Diß hat deiner Schönheit Macht
 Einzig mir zu wege bracht.

2. Ihrer hellen Augen Strahlen
 Glänzen gleich der Sternen Liecht,
 Phebus, halt' ich, könne nicht
 Seinen Himmel schöner mahlen
 Als vns jhr Gesichte weiset
 Daß der Schönheit Reichthumb preiset.

3. Was die Mutter aller Sachen
 Jemals hat ans Licht gebracht,
 Dran sie jhrer Weißheit Macht
 Vns hat wollen wissend machen,
 Ist, was diese Nymphe führt
 Die so herrlich ist geziert.

4. Milch und Blutsind jhre Wangen,
 Purpur ist der rothe Mund,
 Ihre Zähne machen kunt
 Edler Perlen Pracht vnd Prangen,
 Vnd kein Schnee, kein Elfenbein
 Kan den Händen gleicher seyn.

5. Doch vor allen andern Gaben
 Muß voraus der Tugend Liecht,
 Daß so Göttlich auß jhr bricht,
 Seinen Ruhm vnd Vorzug haben,
 Die hier auß bedachtem Raht
 Ihren Sitz genommen hat.

1) Gleichheit. 2) Götter-gleiche. 3) Die weiss'. 4) Deiner Augen klare S. 5) mein. 6) gewonnen. 7) Götter Zier. 8) zur Gunst. 9) ô Labsal meinem Herten. 10) Gantz verhelen meine Schmertzen. 11) num. 12) fast nichts.

8. Ach möcht' ich die Gnad erlangen,
 Schönste Dam ¹³⁾, daß ich aus hold
 Auch ¹⁴⁾ nur einmal küssen solt'
 Deine ¹⁵⁾ Rosen-rothe Wangen,
 Nichtes könt mir ¹⁶⁾ lieber seyn,
 Als ein süsser Kuß allein.

9. Weil das Wild lebt in den Heyden,
 Weil in ungepflegter Lufft
 Echo dem *Narcissus* rufft,
 Weil die Schäffer werden weyden,
 Sol mein Hertz bestendig dir,
 Schönste, bleiben für und für.

6. Ihre Stillheit, Zucht vnd Sitten
 Vnd der Demut hohe Zier
 Glänzen allem Zierrath für:
 Was die Keuschheit hat erstritten
 Ist der Preiß so jhr gebührt,
 Vnd die Krone, die sie führt.

7. Wer ein solches Lob verlangen
 Vnd vor Schön geacht sein wil,
 Muß zu förderst fromm vnd still,
 Weit von Hoffart, Stoltz vnd Prangen,
 Nur auff Tugend seyn bedacht
 Vnd sie vben Tag und Nacht.

H. A.

Zum Schluß will ich noch auf einige nicht in Alberts Arien stehende und auch von Oesterley nicht verzeichnete Gelegenheitsgedichte Dachs eingehen. Von den Dachianis der Berliner Bibliothek hat Oesterley die drei großen Sammelbände Yi 851 benutzt, wenn er auch nur bei den Stücken, welche in Breslau nicht vorhanden waren, einen Verweis auf dieselben für nötig hielt. Verstreut an andern Orten finden sich noch ein paar Nummern. So in der schon angeführten Sammlung von Königsberger Hochzeitsgedichten von 1631—41 (Yf 6823 in 4^o), die auch Gedichte von Adersbach, Caldenbach, Calow, Heinr. Held, Linemann, Chr. Rose, Val. Thilo, Titz, Weichmann, Wilkau u. a. enthält. Ich führe die Nummern von Oesterley's Verzeichnis auf: 129 ‚Der Herbst gibt‘, 311 ‚Gehabt euch wol‘, 577 ‚Machet euch herzu‘, 681 ‚Ob ich meine Glut‘, 919 ‚Wie? daß bey Euch‘, 1032 ‚*Cupido dulcis, expedi*‘, 1068 ‚*Fallimur? an laeta*‘, 1077 ‚*Gens ad auream*‘, 1086 ‚*Hanc tibi, quam ducis*‘, 1193 ‚*Quisquis es, Ausonias*‘, 1211 ‚*Seu coelo, Kepplere*‘, 1224 ‚*Sic est: ruenti*‘, 1244 *Τίπτε ἐμὸν ποτὶ δῶμα*.

Ein andrer Band (Vol. panegyricum III. in Fridericum Guilelmum Electorem = St 5892) bewahrt die Nummern 546 ‚Kind nur neulich erst‘, 855 ‚Was will der helle‘ und 1133 ‚*Non auro*‘.

13) Edles Bild. 14) Euch. 15) Vnd die. 16) Nichts mir könnte.

Unbekannt waren dagegen bisher zwei an den kurfürstlichen Rat Martin Friedrich Seidel*) in Berlin (1621—1693) gerichtete Gedichte. Derselbe hatte schon 1644 auf der Universität Frankfurt a. O. mit Johann Frank und Heinrich Held einen Bund zur Pflege der Poesie geschlossen, wovon noch verschiedene Gedichte Franks Zeugnis ablegen. Später mußte diese Liebhaberei einer andern weichen. Er begann eifrig für die Geschichte seiner Heimat zu sammeln: Aktenstücke politischen Inhalts, juristische Entscheidungen, Porträts und Briefe berühmter Männer, Flugschriften und Kuriositäten, ein Material, das er selber nur zu einer größeren Publikation, den *Icones et elogia virorum aliquot praestantium* 1670 (1751 von Küster erneuert), ausnutzte, und das später in viele Hände verstreut wurde. Auch über sein eigenes Leben legte er eine Sammlung von Aktenstücken an, welche nach seinem Tode an den durch seine Arbeiten zur Gelehrten-geschichte bekannten Professor Henning Witte in Riga geschickt werden sollte; doch scheint dies unterblieben zu sein. In diesem jetzt der Berliner Bibliothek gehörigen Bande (Mscr. Boruss. Fol. 200) sind nun die beiden erwähnten Gedichte Dachs eingeklebt. Wie man aus den Anfangsworten beider ersieht, hatte der Sohn des brandenburgischen Ministers den Königsberger Professor, dessen Bekanntschaft er jedenfalls schon 1639 bei einem längeren Aufenthalte in Königsberg gemacht hatte, ausdrücklich darum gebeten, ihm zu seiner Hochzeit zu gratulieren und ihm bei dem Tode seiner ersten Frau ein poetisches Trostwort zuzurufen; das mag nach unsren Anschauungen wunderlich erscheinen, verstieß aber nicht gegen die Sitte seiner Zeit, welche auf die Gelegenheitscarmina hohen Wert legte.

Auff Liebreiche | Heyraht | Herrn Martin Friedrich Seidels |

*) Am genauesten giebt G. G. Küster, Geschichte des Alt-Adelichen Geschlechts derer von Seidel 1751 S. 29—40 Nachricht über den merkwürdigen Mann, dem ich gelegentlich eine eingehendere Darstellung zu widmen denke.

beyder Rechten Licentiaten, Churfl. Bran- | denburg. Hoff-
 Cammer Gerichts und Con- | sistorial Raths, etc. | Vnd | Jungfer
 Martha Sophien Kohlin, etc. | Von Königsberg aus Preußen |
 übersendet | Simon Dach. | 1649. | 24. Winter-Monat. || Ausge-
 druckt zu Berlin, bey Christoff Runge. | 2 bl. 4^o.

1. Freund, anietzt bemüht mich
 nicht,
 Irgends ümb ein Lust-Gedicht,
 Nun die Glocken trawrig klingen:
 Vnser Churfürst grämet sich
 Vnd sein hohes Hauß, und ich
 Solte Frewden-Lieder singen?

2. Zwar mir sagt Latonen Sohn,
 Daß Parnass und Helicon
 Hefftig sey bestürztet worden,
 Vnd daß stracks auf lange Zeit
 Allgemeine Trawrigkeit
 Sey beliebt vom Götter-Orden.

3. Amor habe sich zuletzt
 Diesem trotzig widersetzt,
 Vnd sich sehr beschwert befunden:
 Vrsach: er hatt' andern Sinn,
 Liebe wäre nie vorhin
 An Gesetze noch gebunden.

4. Aber durch Mercur sey bald
 Allenthalben angestalt,
 Daß er Music, Tantz und Frewden,
 Als zur Straff, und zum Verdruß
 Auff so schnell gemachten Schluß
 Bey der Liebe solte meyden.

5. Wehrter Bräutigam, halt zu gut,
 Gott vermehre in euch die Glut,
 Vnd mach ewer viel auff Erden!
 Seyd von Gnüg und Segen reich,
 Ewer Same müsse gleich
 Dem Gestirn am Himmel werden:

6. Ich wil alle Kunst und Zier
 Deinem Vater und auch dir,
 Weil ich lebe, schuldig bleiben:
 Aber dieser trübe Stand
 Macht, daß meine schwache Hand
 Nichts als Klage weiß zu schreiben.

7. Welcher wil, als wie er soll,
 Ihm und seinen Sachen wol,
 Vnd kan jrgend Frewde fassen?
 Mir käm es zu sawer an,
 Nein, ich wüst auff einmal dann
 Mich zu lieben und zu hassen.

Fletus Amicorum, | In luctuosissimum | Obitum | Foeminae |
 singulis sui sexus Virtutibus ac Dotibus | Celeberrimae | Marthae
 So- | phiae, Andreae Kohlii, | Icti & Vice Cancellarii Marchici
 Filiae, | Martini Fridrici Seide- | lii, Consiliarii Brandenburgici
 Uxoris singulariter | dilectae & eheu! primo Matrimonii anno
 unico filiolo re- | licto defunctae. | (December 1650).

1. Vnd du hast das Vertrawen,
Herr Seidel, auch zu mir,
Ich könn ein Denckmal bawen
Der Liebsten deiner Zier?
Hab ich zu meinen Sachen
Die Hoffnung selbst doch nicht,
Ohn daß mir, was zu machen,
Es auch an Zeit gebracht.

2. Doch bistu hoch zu preisen,
Daß du kein besser Pfand
Der Trew Ihr wilt erweisen,
Als eine weise Hand:
Denn was kan sonst bestehen
Ohn unsre Kunst allein?
Die Last der Mausoleen
Geht mit den Jahren ein.

3. So bald der Weißheit Güte
Dein Leyden zwingen kan,
Nimm wieder dein Gemüthe
Und greiff dich selber an,
Mein Werck ist unvonnöthen,
Such keinen fremden Reim,
Die Künste der Poeten
Sind stets bey dir daheim.

4. Sing wie bey Ihr die Tugend
Der zucht und Frömmigkeit
Mit angenehmer Jugend
Geführt so schönen Streit,
Ihr Unschuld, Art und Leben,
Und was auff gleichen Schlag
Der Himmel Ihr gegeben,
Kein Tod entreissen mag.

5. Dass, wenn nun mit den Jahren
Der Sohn, dein Auffenthalt,
Begierd hat zu erfahren
Ihr Anmuth und Gestalt:
Dein Lied Sie an-zu-schawen
Ihm darstell also wol,
Als kein Antherm¹⁾ Sie hawen,
Kein Zeuxis mahlen soll.

Simon Dach.

Ein drittes ebenfalls bis jetzt noch nicht erwähntes Werk Dachs vermag ich durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. L. H. Fischer nach einer Abschrift von Herrn Dr. R. Reicke mitzuteilen. Das Original befindet sich auf der Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg R. R. 15. fol. (24).

Abschieds-Liedchen | Bey | dem Seeligen aber den Hinterlassenen sehr schmerzlichen Hintritt | aus dieser Welt | der weiland viel Ehr- und Tugendsamen | Fr. Elisabeth, gebohrnen Pär Sinn, | Seel. | Herrn Thomas, Jennicken etc. | hinterlassenen Witwen | geschrieben | von | Simon Dachen | Vnd in fünff Stim-

1) Nach der alten Lesart bei Plinius, Hist. nat. 36, 11 für Archermos von Chios.

men zu singen gesetzt | von | Johann Weichmann Cantore der
Alttenstadt. | Königsberg | gedruckt durch Johann Reusnern |
1652. 17. Mey. (2 Bl. fol. Mit Noten. Partitura à 5).

1. Meines Lebens Ziel ist hier,
GOTT der HERR wird kommen,
Meine Seele soll von mir
Werden weggenommen,
Wie ein Faden leicht zerreißt,
Wenn man pflegt zu weben,
Vnd ein altes Kleid zerschleißt,
Endet sich mein Leben.

2. Meine Monden sind an Zahl
Klein und groß an Leiden,
GOTT, Du weißt dich meiner Qual
Gründlich zu bescheiden,
Pflag mein Auge nicht in Pein
Stets zu Dir zu thränen,
Vnd nach Deiner Hülff allein
Aengstig sich zu sehnen?

3. Ist ein Wächter, welcher steht
Auff der Thürne Zinnen,
Froh, wenn er der Morgenröht
Endlich noch wird innen,
Frewt ein Tagelöhner sich,
Wenn der Tag sich neiget,
Ieh nicht minder frewe mich,
Nun mein Tod sich zeigt.

4. Da Du mich der Leibes-Last
Selig wirst entbinden,
Vnd die wahre Himmels-Rast
Lassen dort empfinden,
Wo Verdruß Gefahr und List
Auch nicht sind zu nennen,
Vnd Du GOTT, giebst was Du bist
Gründlich zu erkennen.

5. Jetzt kommt mir nicht schrecklich
vor
Meiner Sünden wegen
Laß sich vor dem Todten-Thor
Alles grawen legen,
Führ mich durch das finstre Thal
Zu der rechten Sonnen,
Zeig mir in dem Himmels-Sal
Alle deine Wonnen.

6. Kinder, Freunde, lebet wol!
Habet meiner Schmerzen,
Aber, wie ein Christ thun sol,
Mit bescheidenem Hertzen:
Sehnt euch nach des Himmels Zier,
Werdet gram der Erden,
Also werdet ihr zu mir
Auch gesamlet werden.

Aus dem Nachlasse des 1698 als Professor in Tübingen
verstorbenen Christoph Kaldenbach besitzt die Tübinger Uni-
versitätsbibliothek verschiedene Originaldrucke von poetischen
Erzeugnissen des Königsberger Dichterkreises. Unter den
Dachianis finden sich mehrere noch unbekannte, deren Titel ich
nach den mir freundlichst zur Verfügung gestellten Aufzeich-
nungen von Herrn Dr. L. H. Fischer mitteile. Ich gebe sie in
der von Oesterley's Register verwandten alphabetischen Reihen-
folge:

1. Ach wie verkehrt es sich so sehr, 9 Strophen zu 10 Zeilen. Sign. Dk XI 312 a. 8^o. ‚Hertzliches Beht-Liedt | Mit welchem | Zu Gott dem | Allmächtigen bey diesem wei- | chen vnd verkehrten Winter- | Wetter umb Abwendung | allerhand Straffen | Hertzlich vnd inniglich | schreyen | Die Armen Knaben der | Thum-Schulen Königs- | berg in Preußen. | In der Melodey: | An Wasserflüssen Babylon, etc. | 1648. 18. Hornung. | Gedruckt bey Pasche Mensen.‘ — Am Schlusse: ‚Dem Kneiphöfischen Pauper- | Hause zu gut geschrieben | Von | Simon Dachen.‘ — Bey Oesterley S. 342 f. nach einer Abschrift ohne Quellenangabe abgedruckt.

2. Ihr Preüss^en auff Vnd kommt zu hauff. ‚Preüssisches | Buß vnd Beht Lied | Welches | Meinem hertzlieben Vaterlande | bey gegenwertigem Beh^r Tage | des 1647. Jahrs | ... in die gewöhnliche Weise: | Ach Gott mein Herr, wie groß vnd || schwer, sind mein begangne Sünden etc. | Zu singen, | Geschrieben | Ich | Simon Dach. — Oesterley verzeichnet im Register Nr. 501 nur einen Abdruck im Frankfurter Gesangbuch 1698.

3. Selig Ewigkeit, Lohn der Himmels-Erben, 17 Str. zu 6 Zeilen. Zum Begräbnis der Frau Sophie Schimmelpfenning, geb. Schwartzin, 1656, 10. bis 17. Hornung. ‚Auff der seligen Frawen selbst eigenes Begehren bereit 1649, 1. Herbstmonat geschrieben.‘ Königsberg, J. Reusner. 2 Bl. 4^o. Unten abgedruckt.

4. So hastu vnsre Zählen, 12 Str. zu 8 Zeilen. ‚Hertzliches | Dank-Liedt, | Welches | Gott dem Allerhöhesten | für dieses angenehme vund von | dem gantzen Lande gewünschte | Winter-Wetter, in der Me- | lodey: | Selig ist der Gepreiset, der Gott | vor Augen hält, etc. | Auß Inniglicher Andacht | singen | Die Armen Schüler der | Kneiphöfischen Schulen zu | Königsberg, | Im 1648. Jahr | 1 Mertz. | Gedruckt bey Paschen Mense.‘

5. Wer nun doch seine Faust so schnell und fertig hätte. Dk XI 9a. Hochverdientes Ehrengedächtniß für Johann Arnd von Goldstein und seinen Sohn Gustaff Friedrich, † 1653, 30. Mai und 4 Brachmonat. Königsberg, J. Reusner. 7 S. folio. — Das in Oesterleys Register Nr. 982 verzeichnete Sterbelied auf dieselben Personen in 7 Str. zu 6 Versen: ‚Wo wil es hin mit meinem Hertzen‘ befindet sich gleichfalls in Tübingen.

6. Wolt iemand in mich dringen, 11 Str. zu 8 Versen. Zur Hochzeit von Chr. Tinctorius und Regina Scharff geb. Schimelfeng. 1653 IX Cal. Sept. in Dk. II 26 fol.

7. *Cum versus facili dares Camaena.* Zur Dichterkrönung von Balthasar Voidius 1654. Ebenda.

8. *Excipe gratanti placitura Borussia vultu,* 77 Hexameter. An Gabriel de la Gardie, Gouverneur von Livland, 1650 VII. Id. Mart. Ebenda.

9. *Herculeus solem lassat leo, Sirius almos,* 153 Hexameter. Wie No. 6.

10. *Magne, Poetarum sublimi pectine maior,* 6 Distichen. Wie Nr. 8.

Es folgt nun der Text des unter Nr. 3 angeführten Geistlichen Liedes, in welchem Dach nicht ohne Glück einen höheren Flug als gewöhnlich zu nehmen versucht:

1. Selig' Ewigkeit,
Lohn der Himmels-Erben,
Derer Hertzeleid
Die in Sünden sterben.
Bild doch dich allein
Immer mir recht ein.

2. Laß mir nichts dein Wort
Aus dem Hertzen lencken,
Sondern fort und fort
Mich an dich gedencken:
Sey mein Tritt, mein Gang
Vnd mein Lebens-Zwang.

3. Hast du dich gesellt
Wol zu meinen Sinnen,
Nichts in dieser Welt
Wird mein Hertz gewinnen:
Denn was gleicht allhier
Deiner hohen Zier?

4. Deinen rechten Stand
Würdig auszusprechen,
Wird uns Witz und Hand
Zung und Mund gebrechen:
Hier hat Wissenschaft
Weder Art noch Krafft.

5. GOtt von Angesicht,
Wie Er ist, erkennen,
Durch das grosse Licht
Seiner Liebe brennen:
Sprechen: Meine Ruh,
GOtt, bist einig Du.

6. Vber alle maß
Gnügsam sein geniessen,
Ihn ohn unterlaß
In die Arme schliessen:
Vnd sich spiegeln gantz
Nur in seinem Glantz.

7. Aller Wünsche Macht,
Aller Weißheit Gaben,
Aller Hoheit Pracht
Allen Reichthum haben:
Nirgends sehn Verdruß
In dem Vberfluß.

8. Aller Väter Schar
Vnd die lieben Seinen
Sprechen immerdar:
Nirgends über weinen.
Ohn Gefahr und Pein
Vnd ohn Kranckheit seyn.

9. Seine Stimm empor
Mit den Engeln schwingen
Vnd in vollem Chor
Vnserm Schöpffer singen:
Heilig bist du, GOtt,
O HERR Zebaoth.

10. Vnd diß alles zwar
Nicht nur lange Zeiten,
Hundert tausend Jahr,
Die zu letzt verschreiten,
Nein ohn' End und Zeit
Vnd in Ewigkeit.

11. Dieses und was mehr,
Vber Menschen Zungen,
Vns in kein Gehör
In kein Hertz gedrungen,
Wohnt, du Himmels-Zier
Ewigkeit, in dir.

12. Solt' ich nicht allhie
Gern umb dich ertragen
Armut, Blösse, Müh,
Hohn und Kranckheit Plagen?
Ja die höchste Noht
Biß in meinen Tod?

13. Gott, der du bereit
Warst für uns zu sterben,
Bloß der Ewigkeit
Heil uns zu erwerben:
Dieses theure Gut
Kostet dir dein Blut.

14. Laß hie meinen Leib
Wol gezüchtigt werden,
Schlag, haw, brenn, zerreib
Ihn zum Klößlein Erden,
Nur die Seel' entgeh
Ewig ihrem Weh.

17. Laß mich nirgends hin
Ans der Vnschuld wancken
Vnd mir in dem Sinn
Wercken und Gedancken
Schallen jederzeit
Selig' Ewigkeit!

15. Keiner Wollust Schuld
Steige mir zu Hertzen,
Daß ich deine Huld
Wolt' hierumb verschertzen,
Ewig auch dazu
Meiner Seelen Ruh.

16. Täglich tödt in mir
Meiner Lust beginnen,
Keiner Welt begier
Komme mir zu Sinnen,
Ihre falsche Lust
Sey mir Gram und Wust.

Als Ergänzung zu dem oben S. 445 über Georg Neumark Bemerkten mag endlich auf den in zwei Liedern seines Fortgepflanzten musikalisch - poetischen Lustwaldes (Jena, Georg Sengenwald 1657) erkennbaren Einfluß von Alberts Arien hingewiesen werden, auf den mich noch Herr Dr. Fischer aufmerksam macht. Im Lustwald 1, 55 steht ein schon 1652 in Neumarks Poetisch - musikalischem Lustwäldchen (Hamburg, J. Naumann S. 74) veröffentlichtes Schäferlied: ‚Es fieng ein Schäfer an zu klagen‘, das stark an Alberts schon 1642 gedruckte Arie V 17 erinnert. Ebenso hat Neumark im Fortgepflanzten Lustwald 1, 1 Alberts bekannten Choral ‚Gott des Himmels und der Erden‘ (Arien V 4) paraphrasiert. Man vergleiche nur folgende Strophen mit einander:

Albert 1642.

2. Gott, ich dancke Dir von Hertzen,
Daß Du mich in dieser Nacht
Für Gefahr, Angst, Noht vnd
Schmertzen
Hast behütet vnd bewacht,
Daß des bösen Feindes List
Mein nicht mächtig worden ist

Neumark 1657.

1. Ich danke dir, mein Gott, von
Hertzen,
Dass du mich die vergangne Nacht
Für allem Unfall, Noht und Schmertzen
Durch deinen Engel hast bewacht,
Und mich mit deiner Hand bedekket,
Daß mich kein Ungehewr erschreckket.

Nachlese zu Heinrich Alberts Gedichten.

Von

L. H. Fischer

in Berlin.

In der Einleitung zu meiner Ausgabe der Gedichte des Königsberger Dichterkreises¹⁾ versprach ich, diejenigen Gedichte Heinrich Alberts, welche nicht in dessen Arien enthalten sind, zu veröffentlichen. Dieses Versprechen erfülle ich im Folgenden. Leider bleibt die Nachlese unvollständig: das von mir Einleitung S. IX verzeichnete Gedicht Alberts „Ihr, hochberühmter Schütz, habt zwar durch eure Lieder“, das sich im Besitz W. von Maltzahns befand, ist vom British Museum erworben und mir daher vorläufig unzugänglich. Daß bei weiterem sorgfältigen Nachforschen sich vielleicht noch einige Gedichte Alberts auffinden lassen, ist nicht unmöglich: für derartige Sammlungen ist eben immer nur eine bedingte Vollständigkeit zu erreichen. Was in Danzig, Königsberg und Breslau, den Hauptfundstätten für die Dichtungen des Königsberger Dichterkreises, an Albertschen Gedichten vorhanden ist, habe ich wohl ermittelt. Dank sei der gütigen Unterstützung der Bibliotheksverwaltungen!

1. *)

DELIA die Pracht der Felder
Aller Schäffrin Preis vnd Ehr'
Einsmals war betrübet sehr,
Da der Wind die grünen Wälder

Von den Blättern weggenommen,
Da der Mäder abgemeyt
Alle Blumen von der Heyd'
Vnd der kalte Herbst war kommen.

¹⁾ Vgl. Hft. 5/6 S. 435 ff. desselben Bandes dieser Monatsschrift.

^{*)} Epithalamia in honor. nupt. Christophori Mehlichs, Chymiae et Pharmaceuticae studiosi cum Catharina Hakin, Johannis Göbels, Pharmaco-

2. Drumb sie sich mit jhrer Herde
 Hoch auff einen Hügel stellt,
 Sah' ob jrgends in dem Feld
 Wo ein Feuer blicken werde
 Bey den Schäfern vnd Schäfrinnen,
 Da sie mit der Herde bleib',
 Vnd da auch jhr kalter Leib
 Möcht' erwärmet werden können.

3. Dies Cupido ward erfrewet,
 Dachte bey sich selbst: wolan!
 Schäfrin dießmahl solstu dran
 Die Du mich allzeit geschewet,
 Welche nimmer kunte bringen
 Zu der süssen Liebes Brunst
 Meines Bogens beste Kunst,
 Sol jetzt meine List bezwingen.

4. Zu Mirtillus er sich fande,
 Zu dem Schäfer voller Schmertz,
 Dessen hochbetrübttes Hertz
 Stets in Liebes Feuer brandte
 Von der Delia entzündet,
 Die mit jhrer Augen glantz
 Auch der Sonnen stralen gantz
 An der schönheit vberwindet.

5. Rieff jhm zu mit grossen Frewden:
 Schäfer habe guten Muth,
 Es sol alles werden gut,
 Vnd dein Schmertz dein' Angst vnd
 Leiden
 Sol sich jetzt auff einmahl enden,
 Folge mir; vnd siehe da,
 Deine schöne Delia
 Wird sich gäntzlich zu dir wenden.

6. Stellt' jhn vnter einen Hauffen
 Dürres strauchs, vnd drauff
 behend

Delia so gantz verblendt,
 Daß sie stracks hub an zu lauffen
 Nach dem Feuer, so jhr eben
 Daucht' ein rechtes Feuer sein,
 Da sie bey verhofft' allein'
 Ihrer kälte rath zu geben.

7. Der*) Mirtillus heimlich lachte:
 Hielt die beyden Armen auff,
 Drein sie selbst mit schnellem lauff
 Seine Schäferin, sich machte,
 Meinte noch sie sey beim Feuer,
 Wuste nicht, daß sie im Arm'
 Eines Schäfers ward so warm,
 Wuste nichts vom Abenther.

8. Biß Cupido nun verstunde,
 Daß es jetzt wer außgericht,
 Worauff er mit fleiß gedicht,
 Daß das kalte Hertz begunte
 Dieser Schäfrin zu erhitzen
 Von Mirtillus heisser Flamm,
 Vnd er beyde nun zusamm
 Sah' in gleicher Liebe schwitzen;

9. Scheid er weg. Bald kunte sehen
 Delia bey wem sie war,
 Wer sie so erwärmet gar.
 Vnd weil jhr so wol geschehen,
 Wil sie stets beym Schäfer bleiben,
 Daß er hab zu eigen sie,
 Ihre Schäflein und jhr Vieh'
 Auch zu seiner Heerde treiben.

10. Findet euch drumb bey einander
 Heut' O Hirten Company!
 Ewre Pfeiffen bringt herbey,
 Last euch hören eins vmbs ander
 Diesem Liebes paar zu Ehren.
 Wünschet, daß auch jhre Heerd,

polae Löbenicensis relicta vidua 1630, 19 Nov. styl. nov. Mit Gedichten
 anderer (Georg Loth, Daniel Becker, Peter Schilling, Simon Dach). Breslauer
 Stadtbibl. Ink. 11, 2. (Oesterley, Dach Register No. 942).

*) Im Original fälschlich: Des.

Jmmer jmmer grösser werd'
Vnd sich jährlich mag vermehren!
Heinrich Albert.

2*)

DER den Himmel hat gebawet
Vnd die gantze weite Welt,
Der, was vnser Aug anschawet
Alles führet und erhelt,
Hat durch seine grosse Macht
Auch die Lieb herfür gebracht.

[2.]

Von Gott kombt die Kunst zu lieben.

Wer sie schreibt der Venus zu,
Wird sich selber nur betrüben,
Oder wer der Flammen Ruh
Sucht ins Hymenei Saal
Wird betrogen überall.

[3.]

Gott hat sich ja selbst gekehret
Anfangs aller Liebe voll
Zu vns Menschen, die er lehret
Wie vnd was man lieben sol,
Einem jedern Er mit Fleiß
Seinen Theil zu finden weiß.

[4.]

Laß die Anschläge vnd das Dichten

Aller Menschen fahren hin:
Gott, der kan alleine richten
Vnser Hertz vnd vnsern Sinn,
Wie Er es hat außersehn,
Also muß es doch geschehn.

[5.]

Liebe darumb ohn verziehen
Der nur jmmer lieben kan:
Wer wil Gottes Ordnung fliehen,
Wird gar übel lauffen an,
Seine Freude wird zu letzt
Nur in Spot vnd¹⁾ Schmach versetzt.

[6.]

Einer, der sein gantzes Leben
In Vnkeuschheit zugebracht
Vnd den Lüsten hat ergeben,
Ist zu lieben nie bedacht,
Was er meynt das Liebe sey,
Ist nur lauter Teuffeley.

[7.]

Aber wer die Tugend üben
Vnd das Beste finden wil,
Der wird eine Seele lieben
Vnd sich halten fromm vnd still,
Solch ein Leben halt ich gleich
Auch dem halben Himmelreich.

Heinrich Albert.

3.**)

Der grosse Baw-Herr wil den Himmel nicht allein
So herrlich vnd so schön Geschmücket lassen seyn,
Daß da in hoher Pracht viel tausend Lichter stehen,
Die umb den Erden-Creiß fort fort herumb her gehen;
Er schafft on vnterlaß auch Lichter dieser Welt,

*) Jacobo Schlein ducenti Catharinam, Reinholdi Vogt filiam 1634.
Mit Gedichten anderer (Albert Linemann, Val. Thilo, Simon Dach). Breslauer
Stadtbibliothek Ink. 11, 2. (Oosterley, Dach S. 94).

1) Im Original ist „vnd“ fälschlich doppelt gesetzt.

**) Auf die Hochzeit Albert Linemanns und Anna Gericke 1635,
29. Octob. unter den Gedichten der Freunde (C. Wilkau, Simon Dach,
Johannes Gericke). Breslauer Stadtbibliothek Jnk. 11, 2. (Oosterley, Dach
Register No. 446).

Die er zu seinem Lob erwecket vnd auffstellt.
 Diß ist das liebe Volck, daß Volck der Pierinnen,
 Die nicht auff Eytelkeit gewendet jhre Sinnen,
 Die sich in Wissenschaft geübet Tag vnd Nacht,
 Vnd mit Studiren nur die Jahre zu gebracht,
 Die müssen Lichter seyn, vnd so für allzumalen
 Mit jhrer edlen Kunst ein gantzes Land bestrahlen.
 Schawt vnsern Breutigam! Der vor derzeit so gar
 Sich vns enttzozen hat', vnd endlich kommen war
 Biß an den Himmel selbst, daß er da bey den Sternen
 Deß grossen Meisters werck nur möchte recht erlernen
 Wie er von jhnen ist erleucht vnd angezündt,
 Daß seine Künste nun so klar, als Sterne sind!
 So, daß ein Jedermann, so wol bey vns in Preussen
 Als sonst in aller Welt jhn wird vnsterblich heissen.
 Jtzt werden innerlich auch Flammen Ihm' erweckt
 Vom keuschen liebes Fewr, durch GOtt selbst angesteckt,
 Die Flammen, welche sonst gar fern von Frewd' vnd Lachen,
 Wo Gegen-Flammen nicht sie immer scheinend machen;
 Die hier sind albereit: Seht an die Jungfraw Brawt!
 Wie glänztet jhr Gesicht! Wie schimmert jhre Haut!
 Das machet, daß jhr Hertz in gegen Liebe brennet;
 Vnd daß man kaum an Ihr noch Irdisches erkennet
 Daß thut der Tugend-schein, der seine klarheit weist,
 Vnd hier sein helles Licht auß jhren Augen preißt.
 O aller liebster Stern! den GOtt euch zu geführt
 Geehrter Breutigam, der Euch allein gebühret
 Zu scheinen Tag vnd Nacht, der immer vmb Euch steht
 Vnd Euch nach hertzenswunsch bald auff- bald vnter- geht.
 Glück zu dem liebes-Paar! GOtt wol' Euch solcher massen
 Durch seiner Gnaden Glantz auch ferner Leuchten lassen
 Daß ewer Nahme so die Welt bescheinen mag
 Durch Kind vnd Kindes-Kind biß an den Jüngsten Tag!

Heinrich Albert.

4. *)

Der 128. Psalm Davids

zu singen vnterlegt der Weyse: Du plus douz &c.

Antonij Boesset à 5.

*) Auf Christoff Starcken und Anna Dorotheen, Christian Walter

1.

Wer auff Gottes Wegen
 Vnsträflich einher geht,
 Demselben Glück vnd Segen
 Zu seinem Willen steht:
 Die Arbeit deiner Hand
 Sol dich gar reichlich nähren,
 Vnd dir vollauff bescheren;
 GOtt wird in deinem Stand'
 Ohn Ende dich vermehren.

2.

Gleich dem guten Reben
 Wird dir dein Ehgemahl
 Gewünschte Früchte geben:
 Daß Kinder vberal
 Vmb deinen Tisch herum
 Wie die Oel Zweiglein stehen,
 So muß es dem ergehen,
 An welchem vmb vnd vmb
 Nur Gottes Furcht zu sehen!

3.

Vnd des HERRen Segen
 Auß Zion wird auff Dich
 Gleich wie ein güldner Regen
 Abtrieffen mildiglich:
 Daß du solt allezeit
 Jerusalems Glück schawen,
 Auch Kindes Kinder bawen,
 Vnd GOtt in Sicherheit
 Vnd Friede Dich vertragen.

Angehangter Wunsch.

Daß nun solche Gaben
 Auch Braut vnd Bräutigam
 Von GOtt stets mögen haben,
 Dabey an Gutt vnd Stamm
 Sich mögen für vnd für
 In seiner Furcht außbreiten;
 Wünscht man von allen seiten,
 Biß GOtt Sie selbst von hier
 Zur Ewigkeit wird leiten.

seinem geliebten SchwiegerVater zu Ehren von
 Heinrich Alberten.

5.*)

Vber dem betrübten, doch seligen
 Absterben
 des Woll Ehrenvesten Groß Achtbaren
 vnd Hochgelahrten
 Hn. Michael Adersbachen,
 Ihrer Churfl. Durchl. zu Brandenburg in Preussen
 wolverdienten Rahts vnd Secretarii, wie auch Ihrer Königl.
 Majestätt in Pohlen vnd Schweden der Waldwahren
 getrewen Factoren,
 Welcher den 25. Decembr. dieses zu End lauf-

Tochter, Hochzeit 1640, 16. Januar hinter Dachs „Amor macht sich dieser Tage“. Kgl. u. Univers. Bibl. zu Königsberg Pb 112. Qu. No. 100 (Oesterley, Dach Register No. 33).

*) Kgl. u. Univers. Bibl. zu Königsberg S. 151 II fol. No. 187.

fenden 1640. Jahres in hertzlicher Andacht vnd Anrufung seines Erlösers, selig von hinnen geschieden, vnd den

31. dessen in sein Erbbegräbniß allhier im

Kneiphoff begraben,

Bezeuget sein schuldiges Mitleiden

mit diesem

S O N N E T:

DEin Leid, O Königsberg, vnd deinen Schmerz zu singen,

Muß ich mein armes Spiel in solchem Trawer-Thon

Als vormals nie geschehn (es ist der Sünden Lohn,

Den GOTT vns zugeschickt) mit Wehmuth lassen klingen:

Wird dir der grimme Todt die Häupter wiederbringen,

Die Du verlohren hast? sie sind einmal davon

Die Weisen dieser Stadt. O weh! des Landes Krohn'

Ist auch dahin gerafft! mein Spiel muß gantz zerspringen,

Weil vnser Churfürst vns, der thewr' vnd wehrte Heldt

Von GOTT genommen ist. Ich weiß die gantze Welt

Trägt Leid vmb Ihn wie wir, in trawrigen Geberden.

Des Fürsten trewer Raht, Herr Michel Adersbach,

Legt jetzt sich auch zur Rhue, folgt seinem Fürsten nach;

Fährt GOTT noch weiter fort, wie wird es mit vns werden?

Heinrich Albert.

6.*)

Klag- vnd Trost-Lied

Bey Hoch-Adelicher vnd Ansehnlicher Leich-Bestattung
des HochEdlen, Gestrengen, Vesten vnd Mannhaften Herren

ANDRES VON KREYZEN,

des Herzogthumbs Preussen Wolverdienten

Land-Hoffmeisters vnd Regiments-

Raths, auf Weßlienen, Wolffs vnd

Wesselshoffen &c. Erbsassen,

Welcher Im Jahr Christi 1641 den 4. Januarij

Abends gegen 4 Uhr sanfft vnd seelig entschlaffen, vnd

den 11. Aprilis selbigen Jahres in die Kirche

in Löbenicht Christlich zur Erden

beygesetzt worden.

Edles Häupt, du Trost im Lande,

Du, des Fürsten Schmuck vnd Zier!

Billich, billich weinen wir,

Daß des rauhen Todes Bande

Dich in jhre Macht bestricket,

Vnd von hinnen weg gerücket.

*) Kgl. u. Univers. Bibl. zu Königsberg S 151 II fol. No. 187.

2.

Vnsre Wunden stehn noch offen;
 Als der thewr vnd werthe Heldt
 Vnsrer Churfürst ward gefällt,
 Welcher Fall vns hart getroffen;
 Hülfß vnd Heyl möcht' vns entsagen
 Würden wir noch mehr geschlagen.

3.

Weh, dem Apffel-Biß der Schlangen!
 Der des strengen Todes Macht
 Hat in diese Welt gebracht.
 Weyl die Sünd vns hält gefangen,
 Müssen wir auch nun der Erden
 Vnserm Vrsprung, ähnlich werden.

4.

Wie der Rauch nicht kan bestehen
 Wann ein Windchen jhn anficht!
 Wie ein Glaß, das bald zerbricht:
 So muß auch der Mensch vergehen.
 Wie die Ros' vnd Blumen fallen:
 Also geht es mit vns allen.

5.

Doch hatt GOTT ein ander Leben
 Vns aus Gnaden zugesagt;
 Da vns keine Noth mehr plagt,
 Da wir stets in Frewden schweben.
 Dahin sollen alle Frommen
 Stracks nach Ihrem Tode kommen.

6.

Lasst vns nur gedultig harren!
 Vnsern Schmetzen, vnsrer Pein
 Wird noch wol zu rathen seyn.
 Vnd dieß Häupt, so wir verscharren,
 Wird nach diesen Jammer-Tagen
 Dort die Ehren-Krohne tragen.

Heinrich Albert.

7. *)

O Du Zier und Licht der Preussen,
 Muß denn dich des Todes Macht
 Auch aus unserm Mittel reissen?
 Kunte deiner Lieder-Pracht
 Dieses grimmen Würgers wüten
 Nicht in etwas noch begüten?

Nein: Kein Lied, kein schönes singen,
 Das zwar Menschen hier ergetzt,
 Kan den bitteren Tod bezwingen;
 Allen er sich widersetzt:
 Lässt sich weder Stimm noch Seiten,
 Und, was künstlich ist, bestreiten.

*) Aus: Poetice germanica Seu de ratione scribendi carminis Teutonici Libri Duo, Cum Dispositionum Carminumque varii argumenti farragine, pro exercendo Stylo Poetico: Autore et Collectore Christophoro Caldenbachio, El. Poes. ac Historiarum in Acad. Tubingensi P. P. Norimbergae, Sumptibus Michaelis & Joh. Friedr. Endterorum, Anno Salutis MDCLXXIV. S. 90: Epicedion Musici nempe Johannis Stobaei Capellae electoralis Brandenburg. Magistri.

Billich sind die Musen-Kinder,
 Vater, itzt umb dich betrübt,
 Und Apollo selbst nicht minder,
 Der so hefftig dich geliebt;
 Klagen, seufftzen, winseln, weinen,
 Daß du sie verlässt, die deinen.

Deine Grabstätt zu verehren
 Bringt man Palmenzweige dar;
 Lässt viel Klage-Lieder hören
 Hier bei deiner Todten-Bahr:
 Und was dir die Musen reichen,
 Ist ein Crantz von Lorbeer-Sträuchen.

Fama kömbt mit vollem schreyen,
 Wirfft uns deine Lieder zu,
 Hier dein Leben zu verneuen;
 Ob der Leib gleich geht zu Ruh.
 Deine Kunst und gute Lieder
 Geben dich uns ewig wieder.

Scriptis Regiomonti, 14. Sept. 1646. Henricus Alberti.

8. *)

Christliches Lob- vnd Danck-Lied,

Auff

den Hochzeitlichen Ehrentag

des Ehrnvesten, Achtbahrn vnd Wolweisen

Herrn Lorentz Gilgenen

Churfürstlicher Stadt Löbenicht Wolverordneten Rahts-

Verwandten,

Mit

der Ehr- vnd Viel Tugendsahmen Jungfrauen

ELISABETH,

Des weyland

Ehrenvesten, Kunstreichen vnd Vornehmgeachten

Herrn Heinrich Römermans, Churfl. Durchl. zu Brandenb.

in Preussen bestalten Chirurgi, Eheleiblichen Tochter,

Aus dem Psalmbuch des Königs vnd Propheten Davids vom Herrn Breutigam

selbst erwehlet, vnd verfertiget

von

Heinrich Alberten.

Königsberg, gedruckt durch Johann Reusnern. Den 25. April 1650.

*) Kgl. u. Univers. Bibl. zu Königsberg Pa 128 I No. 29.

1. Ihr Knechte Gottes, seid bereit
 Den HERRen hoch zu preisen,
 Von nun an biß in Ewigkeit
 Solt jhr Ihm Danck erweisen:
 Singt seines Nahmens Lob-Gesang
 Biß jhr den Lauff gewonnen
 Vom Auffgang biß zum Niedergang
 Des grossen Lichts der Sonnen!

2. Der HERR ist hoch, vnd seine
 Macht
 Ist über alle Heyden,
 Sein' Ehre geht durch Himels Pracht
 Die auch die Wolcken kleiden.
 Wer ist, der vnserm Gotte kan
 Gleich hoch gesetzt werden?
 Vnd der nur sieht das Niedrig' an
 Im Himmel vnd auff Erden.

3. Der aus dem Staub' vnd Koht' erhebt
 Den Armen vnd Geringen,
 Daß Er bey Fürsten sitzt vnd lebt,
 Vnd Völkern Raht kan bringen.
 Der fruchtbar macht, auff die man hie
 Wil als vnfruchtbar weisen,
 Daß Frewden-voll im Hause Sie
 Muß Kinder-Mutter heißen.

H. A.

Zum Schluß möge es mir gestattet sein, auch zu meinem Verzeichnis der Albertschen Tonsätze (S. IX meiner Ausgabe) eine Notiz hinzuzufügen. Nach No. 3 ist einzuschalten: 3^a Klag- und Trostlied bey Leich-Bestattung des Herren Andres von Kreyzen: „Edles Haupt, du Trost im Lande“ Königsberg 1641 fol. in 2 Stimmen. (Kgl. u. Univers.-Bibl. zu Königsberg S 151 fol. II No. 187.) Vgl. das oben mitgeteilte Gedicht.

Das Projekt des Königs Friedrich Wilhelms III., neben der Universität Königsberg eine katholisch- theologische Facultät zu errichten.

Aktenmäßige Darstellung

von

Prof. Dr. **Tschackert** in Königsberg. *)

Zu den wenig bekannten Seiten in der Geschichte der Königsberger Hochschule dürfte ihr Verhältnis zum römischen Katholicismus gehören. Da mir nun bei dem Durchsuchen von Königsberger Universitäts-Akten eine Urkunde in die Hand gekommen ist, in welcher auch der damals 76-jährige Senior der philosophischen Facultät „I. Kant“ als Mitglied des Universitäts-Senats neben seinen Kollegen das Gutachten unterzeichnet, welches die vom Könige Friedrich Wilhelm III. gestellte Frage, ob bei dieser Universität eine katholisch-theologische Facultät errichtet werden solle, beantwortet: so dürfte die Mitteilung dieser Urkunden nicht unnötig erscheinen.

Um sich aber von vornherein über den Inhalt derselben ein richtiges Urteil zu bilden, wolle man nicht bloß erwägen, daß das durch die Teilung Polens an Preußen gekommene „Süd- und Neu-Ostpreußen“ wesentlich katholisch war und in Königsberg die nächste Universität hatte, sondern auch, daß der Katholicismus, welchen man „neben“ der Universität dulden

*) Aus einem Aktenstück im Schranke der theol. Facultät in Königsberg, betitelt „Wegen Errichtung eines Bildungs-Instituts für katholische Theologen neben der lutherischen Facultät zu Königsberg. 1800.“ Lit. A. 1. I.

wollte, der nicht-jesuitische war. Denn diese ganze Angelegenheit spielt im Jahre 1800; zwischen 1773 und 1814 gab es aber keinen Jesuitenorden in der katholischen Kirche. —

Unter dem 3. Febr. 1800 hatte der König Friedrich Wilhelm III. von dem akademischen Senat, zu dem I. Kant gehörte, ein Gutachten über die Frage gefordert, ob und wie „neben“ der Universität Königsberg eine katholisch-theologische Facultät errichtet werden könne. Diese Kabinettsordre lautete folgendermaßen.

[Copia.] Von Gottes Gnaden etc. Unsern etc. Die Acquisition von Süd- und Neu-Ostpreußen macht es nothwendig, daß für die Bildung der jungen katholischen Theologen aus jenen Provinzen auf eine, nicht nur am mindesten kostspielige, sondern zugleich auch zweckmäßigste Art gesorgt werde. Es ist daher in Vorschlag gebracht, bei der dortigen Universität zwei katholische Lehrer, nämlich einen Professor der Theologie und einen Professor des katholischen Kirchenrechts anzustellen und denselben das Recht beizulegen, die sogenannten akademischen Würden in der Theologie zu ertheilen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese katholische Professores Theol. nicht eigentlich Mitglieder des akademischen Corporis sein können, sondern ein ganz neues, neben der eigentlichen Universität existirendes Bildungsinstitut für katholische Theologen, welche letztere nun zugleich den Unterricht der eigentlichen Universitäts-Professoren von der philosophischen Facultät mit genießen können, ausmachen würden, und daß diese katholische Professores Theol. zugleich die Doctorwürde der katholischen Theologie zu ertheilen, werden bemächtigt werden können.

Ob nun gleich bereits eine ähnliche Einrichtung bei der Universität Halle in Ansehung der reformirten Professoren Statt findet, und die Ausführung dieser Idee also keinen Schwierigkeiten unterworfen zu sein scheint: so wollen wir doch zuvor Euren gutachtlichen Bericht darüber gewärtigen. Sind etc.

Berlin den 3. Februar 1800.

Auf Sr. Kgl. M. Allergn. Specialbefehl. Massow.

Am 11. März 1800 hatten sich Rector etc. und Senat schlüssig gemacht und übersandten mit einem Anschreiben vom 13. März ihre Antwort. Das Anschreiben, welches mit der eigenhändigen Unterschrift Kant's und der andern Senatsmitglieder etc. versehen ist, trägt die Adresse

„Au Roi

zum Departement Sr. Excellenz des wirklichen geheimen Staats- und Kriegsminister, auch Oberburggrafen Freiherrn von Ostau.“

und lautet, wie folgt:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Wir überreichen in der Beilage Ew. Königl. Majestät Allerunterthänigst das Rescript d. d. Berlin den 3. Februar c. — betreffend die Einrichtung eines Bildungs-Instituts für katholische Theologen neben dieser lutherischen Universität — nebst unserer unterthänigsten Antwort d. d. Königsberg den 11. März.

In tiefster Unterthänigkeit sind wir

Ew. Königl. Majestät

Königsberg den 13. März.

allerunterthänigste

Rector, Cancellarius, Director und Senat der Universität,

Elsner, Holtzhauer, J. E. Schulz, Graef, Schmalz D, Metzger,
h. t. Rector,

I. Kant, Reusch, Kraus.

Die Hauptsache für uns ist nun eben die als „Beilage“ hinzugefügte Antwort vom 11. März 1800. Sie lautet:

Allerdurchlauchtigster etc.

Zur allergehorsamsten Befolgung Ew. K. Maj. allergnädigsten Befehls, wegen eines hier zu errichtenden Lehrinstituts für katholische Theologen neben der hiesigen lutherischen Universität unsern gutachtlichen Bericht abzustatten, verfehlen wir nicht, unsre unvorgreifliche Meinung dahin zu äußern, daß, wemgleich ein solches Institut von dem in Halle befindlichen, für die reformirte Kirchenpartei bestimmten, sehr verschieden ist, doch im ganzen wider die Sache selbst, nach den in

Ew. K. Maj. Allergnädigstem Rescript angezeigten Modalitäten und Einschränkungen, nichts erhebliches einzuwenden sein dürfte. Wir wagen es daher, bos einige nähere Bemerkungen über einen und den andern besondern Umstand Ew. Kgl. Maj. höchstem Ermeßen und Verfügung anheimzustellen.

Der akademische Senat hofft und setzt es vertrauensvoll voraus, daß bei Besetzung der Lehrerstellen des neuen Instituts auf geschickte, duldsame und verträgliche Männer werde Rücksicht genommen werden.

Da die katholischen Studiosi Theologiae die Vorlesungen der Lehrer der philosophischen Facultät besuchen sollen, so würden sie eben so, wie alle andere Studiosi bei der Universität immatriculirt werden, auch in allen Civilsachen unter dem foro derselben stehen und nach den Universitätsgesetzen für Studierende behandelt werden, welches auch, indem sie dadurch gleiche Rechte mit den andern Studiosis erhalten, fast nothwendig wäre, um etwanige, im Gegenfall sich leicht ereignende Kollisionen zu verhüten.

Was den Gerichtsstand anbetrifft, an den die katholischen Professoren der Theologie zu weisen wären, so überläßt der akademische Senat es lediglich Ew. Majestät höchstem Ermeßen und weitern Anordnung.

Wenn Ew. Königl. Majestät in Höchstdero Rescript es schon zu bestimmen geruht haben, „daß die katholischen Professoren nie Mitglieder des Senats werden können“, so erkennt der Senat hierin Ew. K. Maj. weise Fürsorge für die statutarische Erhaltung der Universität mit der dankbarlichsten Verehrung, findet sich jedoch auch hierbei veranlaßt, allerunterthänigst zu bemerken und darauf anzutragen, daß sie nach den Statuten dieser Universität auch nie Mitglieder einer Facultät, auch nicht der philosophischen Facultät werden können; daß sie, außer den ihnen angewiesenen Lehrstunden für die katholische Theologie und für das katholische Kirchenrecht, keine andre Vorlesungen der eigent-

lichen Universitätsprofessoren in der Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, der deutschen, lateinischen, griechischen und orientalischen Sprachen nebenbei halten, noch auch academische Lehrerwürden in irgend einer Facultät erhalten können.

Da wahrscheinlich bei den theologischen Disputirübungen und den Promotionen zur theologischen Doctorwürde manche, hier ungewohnte und deshalb auffallende Ritualia statt finden dürften, so dürfte es den katholischen Professoren selbst angenehmer sein, daß ihnen dazu besondere Oerter oder Sääle angewiesen würden.

Auch wäre in unserm pflichtmäßigen Vorstellen unterthänigst zu bemerken, daß der stiftungsmäßigen Regel nach, für katholische Studiosos weder Stellen im Convictorio noch sonst andre Stipendia bei der Academie bestimmt sind.

Der academische Senat getröstet sich der allergnädigsten Erlaubnis, bei etwa besondern Umständen, die sich bei Errichtung des Lehrinstituts ergeben sollten, Ew. Kgl. Maj. seine etwanige Bedenklichkeiten allerunterthänigst darlegen zu dürfen.

Mit der tiefen Submission etc.

Königsberg, den 11. März. 1800. —

Aus welchen Gründen der König von der Ausführung seines Projekts Abstand genommen hat, ist unbekannt.

Anm. Die gesperrt gedruckten Stellen sind von mir hervorgehoben worden.

Tsch.

Kritiken und Referate.

Gegen einen Aufsatz Veckenstedts.

In No. 31 des II. Jahrganges der Wochenschrift „Von Nah und Fern“ hat deren Herausgeber, der Dr. phil. Edmund Veckenstedt, einen Aufsatz („Auf den Lettenburgen“) veröffentlicht, welcher meine Landsleute und mich persönlich in ganz gröblicher Weise angreift. Ist es mir auch vollständig einerlei, wie dieser Herr über mich urtheilt, so ist es mir doch nie und am wenigsten in der gegenwärtigen Zeit und vor einem deutschen Publikum gleichgiltig, wenn jemand meine Heimath schmächt, der hier in Curland Gastfreundschaft und Existenz gefunden hat. Ich säume demgemäß nicht, jenem Angriff den folgenden Protest entgegenzustellen, in welchem ich auch die gegen mich gerichteten Sätze des ersteren kritisiert habe, um den Wert Veckenstedts möglichst deutlich erkennen zu lassen.

1. Wie wenig der Herr Dr. zu beobachten versteht, erhellt daraus, daß er trotz einem mehrjährigen Aufenthalt in Curland nicht gemerkt hat, daß das kleine Häuflein der baltischen Deutschen heutzutage nicht um sociale Privilegien für sich kämpft, sondern mit den evangelischen Letten und Ehsten und für sie um den Fortbestand der Cultur, welche das eine Zehntel der hiesigen Einwohner, die Deutschen, den übrigen neun Zehnteln, Letten resp. Ehsten, in 600 Jahren aufgeprägt hat.

2. Der Herr Dr. phantasiert, wenn er von 3 Mill. Letten, Liven, Finnen und Ehsten im baltischen Lande spricht, und wenn er letzteres statt bis Narva — bis Petersburg rechnet! Vor ein paar Jahrzehnten gab es eine Mill. Letten mit Einschluß derer in den Gouvernements Witebsk und Kowno (ca. 200 000), jetzt ist die Zahl in Liv- und Kurland auf ca. 1 Mill. gestiegen. Nicht ganz ebensoviele Ehsten und Liven giebt es, „Finnen“ gar keine in irgend einer nennenswerthen Zahl!! Also durch die Vergrößerungsbrille ein rundes Drittheil, bloß eine Million, zuviel gesehen!

3. Wozu die wegwerferde Bemerkung: „Die 150 000 (baltischen) Deutschen haben nur dreizehn Gymnasien und eine Universität.“ Die Zahl der dreizehn Gymnasien (zu denen fünf deutsche höhere Realschulen, welche ihre Schüler zum deutschen Polytechnikum in Riga entlassen, nicht mitgerechnet worden sind) scheint bei unsern Volksbildungsverhältnissen, bei der relativ kleinen Zahl der schon gebildeten Familien gegenüber der Gesamteinwohnerzahl, keineswegs so klein zu sein, wenn doch in dem hochgebildeten Deutschland auf ca. 41 Mill. Einwohner 333 Gymnasien kommen. Um ein gleiches Verhältnis herzustellen, fehlen uns nominell nur drei Gymnasien, re vera nicht soviel, da mehrere unserer Gymnasien fast von unten bis oben wegen Ueberfüllung mit Schülern Parallelklassen haben. Unsere eine Universität für ca. 2 Mill. Landes-Einwohner entspricht genau den 21 deutschen Universitäten für ca. 41 Mill. Einwohner, zeigt aber eine viel größere Frequenz, wenn sie bereits ca. 1700*) Studenten zählt gegenüber der Durchschnittsfrequenz von ca. 800 Studenten in Deutschland. Mögen nun auch von diesen 1700 Studenten einige Hunderte aus dem Innern des Reiches gebürtig sein, so bleibt der Zuwachs der Universität Dorpat aus den baltischen Provinzen immer noch ein viel größerer als die Universitäten Deutschlands aus ihrem Gebiete haben. Gilt dann aber noch ein wegwerfendes Urteil über unsere 13 Gymnasien und eine Universität für die 150 000 Deutschen und die sonst angeblich geknechtete und verwahrloste baltische nationale Landbevölkerung?!

4. Es ist Poesie oder Unkenntnis, wenn der Herr Dr. behauptet, in Dorpat sei eine „Germania“ aufgestellt worden. Zufällig war es kein Femininum, sondern ein Masculinum, keine Germania, sondern ein Flußgott, die Arbeit eines baltischen Bildhauers.

5. Ich übergehe billig, wie energisch der Herr Dr. für Ausbreitung und Herrschaft der russischen Sprache und der griechisch-katholischen Kirche und für die angeblich vorhandene, wenn nicht Ueberlegenheit, so Gleichheit der inner-russischen Bildung und Cultur mit der baltischen plaidirt.

6. Ich schweige von der Verdrehung, als ob baltische Barone oder Pastoren jemals sich zum Ruhme angerechnet hätten, sie seien nicht Nihilisten und von der perfiden Verdächtigung, als ob wir doch welche sein könnten, sofern er, der Herr Dr., als Nihilisten einen Bekannten, einen mythischen Baron Hackelberg nennt, einen „deutschen Baron russischer Nationalität“ (?!). Einen solchen Namen giebt es bei uns nicht. Vielleicht

*) Genau 1693 im Januar 1886.

hat ein Schwindler sich zur Autorität des Herrn Dr. gemacht! Sage mir, mit wem Du umgehst

7. Nun kommen wir auf das schöne Geschichtchen, welches der Herr Dr. unverfroren seinen, vielleicht gläubigen, Lesern aufischt über die angeblich noch bestehenden Frohnverhältnisse in Kurland. Der „Lette“ sei „verpflichtet drei Tage in der Woche dem Deutschen zu arbeiten und dürfe nur drei Tage für sich arbeiten.“ Daß dieses nicht wahr ist, hätte der Herr Dr. von seinen zahlreichen Schülern lettischer Nationalität im Libauschen Gymnasium wissen müssen. Wozu die Autorität des mythischen Hackelberg dafür anführen, was ihm der Augenschein bei seinen Touren durch Kurland lehren konnte.

Seit einer Generation giebt es überhaupt **keine** Frohne mehr in den baltischen Provinzen und ca. 80 bis 85 Procent alles Bauerlandes auf den Privatgütern ist in Liv- und Kurland bereits gekauftes Eigentum der Bauern. Der kleine Rest ist Pachtbesitz. Dieser Bauerlandverkauf ist in gar keiner Weise von der Krone erzwungen, sondern durch die Initiative der Gutsherrn in Livland seit den 40er Jahren, in Kurland seit den 50er und 60er Jahren ins Werk gesetzt, während NB die Krone selbst, die den dritten Theil von Kurland als Domaine besitzt, noch nicht einen einzigen Bauerhof verkauft hat.

8. Nach anderthalb Spalten voll politischer Verleumdungen gegen die Kurländer geht der Herr Dr. zu einigen ethnographischen Notizchen über (eine halbe Spalte), die natürlich ein vollständiges und anschauliches Bild des hiesigen Völkergewirres geben!! Namentlich werden Ethnologen und Chemiker dem Herrn Dr. sehr dankbar sein für den Aufschluß, daß die blonde Haarfarbe der Finnen und Liven von dem „salzigen Hauch“ der „kühlen“ Seewinde komme. Auffallend erscheint dabei dem Laien, daß der bedeutend stärkere Salzgehalt z. B. des Mittelländischen Meeres die schwarzhaarigen Unwohner noch nicht blond „gehaucht“ hat, wie die weniger salzige Ostsee das schon fertig gebracht.

9. Endlich beehrt der Herr Dr. mich mit dreiviertel Spalten seines Ergusses. Alles Persönliche bleibe bei Seite. Die Hauptsache ist hier meine Jahrzehnte lang im baltischen Lande betriebene Erforschung der Heidenburg-Stellen. Der Herr Dr. will sich und seine Leser von mir da „einführen“ lassen. Aber gegen die aufgetischten Unrichtigkeiten protestiere ich; die hat er nicht von mir. Z. B. daß pils-kalns „Burg“ heißen soll, — jenes lettische Wort heißt nur Burgberg, niemals Burg! —, oder daß die „Lettenburgen“ (sic!) „aufgefüllte Hügel und Berge“ seien. Gewöhnlich pflegt man die Begriffe Burg und Berg zu unterscheiden. Dafür, daß der Herr Dr. die von mir gehörten „Wortangaben“ auf obigen deutschsprachlichen, logischen und historischen Unsinn bezieht, fehlt einem gebildeten

Menschen der passende Ausdruck. Der Herr Dr. scheint niemals in seinem Leben etwas von den „Bauerbergen“ gehört zu haben, die zahlreich in Preußen gefunden und auch dort schon oft abgebildet und beschrieben sind. Diese altlettischen Befestigungen in Preußen und in Alt-Livland (letzteres ist ja das alte deutsche Coloniegebiet zu beiden Seiten der Düna) sind nicht mit den ägyptischen pyramidalen Wunderwerken zu vergleichen, wie der Herr Dr. ironisch bemerkt, sind nicht aufgeschüttete Berge (solches meint allerdings der Volksglaube und die Volkssage, aber nicht die Wissenschaft und ist von mir niemals behauptet worden), sondern es sind ganz natürliché Hügel, die oft durch künstliche Abteilungen der Abhänge, durch Anlegung von Gräben und Wällen (letztere finden sich oft ohne Graben am Rande des Burgplateaus aufgeschüttet) zur Erschwerung des Zugangs, wo dieser eben leichter geschehen konnte, und durch Pallisaden in Verteidigungszustand gesetzt waren. Die Letten-„Burgen“ selbst existieren nirgends mehr, denn es waren Baulichkeiten von Holz, die seit Jahrhunderten verbrannt oder vermodert sind, und so ist denn auch Herr Dr. Veckenstedt trotz der Ueberschrift seines Artikels auf keiner einzigen Letten-Burg gewesen. Mauerwerk war den heidnischen Urbewohnern des Landes unbekannt. Der Herr Dr. zweifelt an der Bedeutung dieser Berge als Burgberge, weil er bei einem, wo er NB „nach seiner Anweisung“ hat graben lassen, keine Kohle gefunden hat, er weiß aber nichts von den zahlreichen Funden von Kohle u. s. w., ja von verkohltem Getreide auf solchen Burgbergen, von den zahlreichen Funden der regelmäßigsten schönsten Pallisadenreihen an den Burgplateau-Rändern. Wo das Holzwerk aber eben nicht verbrannt, sondern von selbst verfallen und vermodert ist, da ist hievon eben nichts zu finden! Beiläufig bemerke ich, daß in Kurland und Süd-Livland bis jetzt ca. 120 und ca. 70, zusammen fast 200 solcher Burgberge constatirt, zum Teil auch vermessen und gezeichnet sind. Der Herr Dr. hält diese Funde, die die Anerkennung aller baltischen Historiker und die so trefflicher Gelehrten als des verstorbenen Dr. W. Mannhardt-Danzig oder des Prof. Dr. A. Bezzenberger-Königsberg in Pr. gefunden haben, mit „steifem Nacken“ für „Phantasterei“. Sollte hier der „steife Nacken“ nicht der Eigensinn des Nichtwissens sein oder der Hochmut des Allein-wissens?

10. Der Herr Dr. muthet mir zu, ich habe seitdem gegen ihn einen „Groll“ gefaßt. Ich habe es niemals als einen Grund des Grolles angesehen, wenn sich Jemand einer Erkenntnis verschloß. Aber der Herr Dr. hat es nach seinem Charakter sehr unangenehm empfunden, als ich die ersten Lieferungen seiner „Mythen, Sagen und Legenden der Žamaiten“ (Heidelberg 1883) in der lettisch-literarischen Gesellschaft und in der Rigischen Zeitung (December 1882) höchst milde recensierend andeutete, der wissen-

schaftliche Wert dieser Sammlung sei für die Mythenforschung zweifelhaft durch die Abhängigkeit des Herausgebers von seinen Sammelgehilfen (meist Schüler des Libauschen Gymnasiums), die selbst der litauischen Sprache oft nicht genügend mächtig und in der Sache zu unerfahren, vielfach gewiß nicht mala fide, unzuverlässiges Material herbeigeschafft. Allerdings wurde damals auch erzählt, daß einzelne Schüler ihrem Lehrer die „Volkstraditionen“ in der Klasse während der Unterrichts-Stunden fabriciert hätten. Thatsächlich bestimmte Dr. V. die Zahl der von einzelnen Schülern aus den Ferien mitzubringenden Märchen, Sagen u. s. w. (5 — 10 — 15 . . .) Hatte der Junge nicht so viele aufgaben können, so wurden eigene Dichtungen geliefert. Das ist zuverlässiges Material für die Wissenschaft. Uebrigens: diese Thatsache hörte ich erst nach meiner zahmen *) Recension vom December 1882. Wer in seinem Leben so viele Volkstraditionen, wie ich, selbst aufgezeichnet hat und durch andere sich hat aufzeichnen lassen, der weiß, wie groß die Gefahr der Täuschung in Folge von Unkenntnis auf der einen und Gefälligkeit auf der anderen Seite, und welche große Nüchternheit der Kritik da notwendig ist. Letztere erscheint aber ziemlich unmöglich bei mangelhafter Kenntnis der Volkssprache, woran auch Dr. V. zu laborieren gehabt hat. Er ist eben in den Händen seiner Sammelgehilfen gewesen. Der oben besprochene Artikel „Auf den Lettenburgen“ scheint eine Bezahlung für meine Recension vom December 1882 zu sein. Hinc illae lacrimae!

Dr. A. Bielenstein, Pastor.

Alterthumsgesellschaft Prussia 1886.

In der Sitzung am 19. Februar wurde zuerst ein Aufsatz des Herrn Pfarrer Skierlo aus Angerburg verlesen. Derselbe enthielt das statistische Material von der Stadt- und Landgemeinde Angerburg in Bezug auf die Sterblichkeit im Pestjahre 1710. Da die Einwohnerzahl der Stadt Angerburg und der 19 Ortschaften, welche die Landgemeinde Angerburg bildeten trotz Schmidt's vortrefflicher Geschichte des Kreises Angerburg nicht sicher nachweisbar ist, so wurde die Einwohnerzahl der genannten Plätze aus dem Jahre 1880 zur Vergleichung mit der Bemerkung zu Grunde gelegt, daß die Kopffzahl schon wegen des damals fern von Preußen geführten spanischen Erbfolgekrieges viel geringer gewesen sein mußte. Im Jahre 1880 hatte

*) Man vergleiche die ungleich schärferen Kritiken in dieser Zeitschrift Bnd. XXII S. 158 (anonym) und S. 346—352 (von Bezenberger) und die sehr skeptische im Archiv für slavische Philologie Bnd. IX S. 12—32 (von A. Brückner).

die Stadt Angerburg 4327 Einwohner und im Jahre 1710 starben von einer wahrscheinlich geringeren Bevölkerung 1111 Personen, die 19 Ortschaften der Landgemeinde Angerburg, wie sie 1710 bestand, hatten 1880 in Summa 7193 Einwohner, es starben im Jahre 1710 von einer geringeren Bevölkerung 2118 Personen. Um diese Uebersicht noch zu rectificiren, war für die Jahre 1700—1720, für drei Jahre aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und für die Jahre 1800, 1806 und 1807 eine Specifikation der gestorbenen, der getrauten Paare und der Geborenen gegeben. Das Jahr der größten Sterblichkeit nach dem Jahre 1710 war das Jahr 1807. Für dasselbe sind in der Kolumne der Verstorbenen 592 Personen, in der der getrauten Paare 43, in der der Geborenen 258 verzeichnet.

Der auf die Tagesordnung gesetzte zweite Vortrag, welchen Herr Professor Zander freundlichst übernommen hatte, mußte wegen Krankheit desselben verschoben werden und hielt der Vorsitzende Dr. Bujack einen Vortrag über die Wappen des deutschen Ordens. Die Ordensstatuten nennen drei Kleidungsstücke des Ordensritters und die Leichendecke der Ordenskapelle, welche mit dem Ordenswappen bezeichnet sein mußten. Trotz dieser so zu kennzeichnenden geringen Zahl von Gegenständen und trotz der den Ordensrittern gebotenen Einfachheit gab es noch verschiedene andere Objekte, die das Ordenswappen trugen. Schon im Prussia-Museum giebt es folgende Gegenstände mit dem genannten Abzeichen, einen Altar aus dem vierzehnten Jahrhundert, die Wange eines Kirchenstuhls des Hochmeisters Friedrich von Sachsen, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, aus Neuhausen; einen in Wiskiauten, Kreis Fischhausen, gefundenen silbernen Fingerring, aus dem Ende des 12. oder aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts; ein vor Kurzem erworbenes Richtschwert aus dem 15. Jahrhundert. Welche Waffen das Ordenswappen trugen und welche nicht, führte zu einer zusammenfassenden Betrachtung der Ordenswaffen und zu einer Unterscheidung des einfachen Ordenswappens und des Hochmeisterwappens. Während das Hochmeisterwappen in der Vertheidigungswaffe, dem Schilde, und in der Kleidung sich je nach dem Träger und in den Münzen je nach der Regierungszeit veränderte, trat eine Veränderung des Wappens für das Petschaft, das Sekret, seltener und für die Fahne, das Banner gar nicht ein. Unter denselben wird das Hochmeister- und das Ordensbanner, welches letztere der Marschall als das eigentliche Ordensbanner führte, von dem Sanct-Georgs-Banner und von dem Banner mit dem Bilde der Jungfrau Maria unterschieden. Unter Letzteren wurden die fremden Ritter zur Heeresfolge auf den Kriegsreisen gegen die Littauer eingereiht. Hieran schließen sich historische Daten über die Reihenfolge der Banner wie über die Ehre, der Träger des Sanct-Georgs-Banners zu sein. Eine Besprechung der Halbbrüder des deutschen Ordens, wie der bildlichen und figürlichen

Darstellung von Ordensrittern bleibt einem anderen Mitgliede in einer späteren Sitzung vorbehalten.

Zum Schlusse erfolgte die Vorlage von 31 Silberbarrenstücken, welche der Herr Besitzer Broczni in Pöppeln, Kreis Labiau, auf seinem Grund und Boden gefunden hatte. Dieser Fund war von der Gesellschaft erworben und darf, obwohl ihn Herr Regierungspräsident Studt für den Staat dem Vereine abgekauft hat, als zum Inventarium der Sammlung vaterländischer Alterthümer gehörig, im Prussia-Museum weiter aufbewahrt werden. Hierfür wird Herrn Regierungspräsidenten Studt der Dank der Gesellschaft von dem Vorsitzenden ausgesprochen. — Herr Hofphotograph Gottheil hat den Fund in natürlicher Grösse aufgenommen und die wohlgelungene Photographie der Gesellschaft zum Geschenk gemacht.

Ferner waren als Geschenke eingegangen: ein Tabatière-Gewehr vom Gymnasiasten Moszeik, und eine Generalkarte von allen preussischen Staaten, herausgegeben im Jahre 1799, gestochen von Jäck in Berlin, vom Gymnasiasten Moldehnke. — Gekauft wurde für das Prussia-Museum ein Richtschwert aus der Zeit des deutschen Ordens, welches an Länge die Richtschwerter des 17. und 18. Jahrhunderts weit überragt, ein messingener Leuchter von durchbrochener Arbeit vom Jahre 1652, welche Zahl auf demselben in kunstvoller Weise angebracht ist, und eine grosse Wanduhr aus dem 17. Jahrhundert mit bemaltem Zifferblatt, auf welchem Joseph in der Grube dargestellt ist.

[Ostpr. Ztg. v. 19. März 1886 No. 66.]

In der Sitzung am 19. März cr. hielt Herr Rittergutsbesitzer Hellbardt auf Tengutten einen Vortrag über eine Reise auf dem La Plata und über Sitten und Gebräuche in Paraguay. Der erste Theil umfaßte die Fahrt auf dem genannten Strom von Buenos Ayres über Corrientes und Assuncion nach Rosario. Der Vortragende, welcher das Jahr 1884 besonders in Argentinien, Paraguay und Süd-Brasilien zugebracht hatte, um sich dort eventuell anzukaufen, gab eine sehr anziehende Schilderung der Flußfahrt und der anliegenden Ufer und Städte in mehrfacher Beziehung. In dem zweiten Theile charakterisirte er nicht nur den Gaucho und den wohlhabenderen Heerden- und Gutsbesitzer, sondern auch das sociale und politische Leben in den Städten, die Regierungs- und Militärmacht mit den ihnen anhaftenden Schwächen, dazu Photographien und Gegenstände vorlegend, welche der Vortragende dem Prussia-Museum schon früher als Vergleichungsstücke zu den praehistorischen Sammlungen geschenkt hatte, und die durchreisten Gegenden der Pampas, des Gran Chaco, der Vervalei von Rosario, des südlichen Brasilien, Rio Grande do Sul u. a. in Morgenstern's topographischer Karte der Republik Paraguay anzeigend. Dieser genannte Kartograph, welcher seine Arbeit trotz der Fortnahme seines gesammelten Materials durch die Regierung aus dem Gedächtniß herzustellen wußte, erfuhr eine

günstigere Kritik als zahlreiche Publicisten, welche in ihren Berichten nur ein persönliches Interesse verfolgen. — Außerdem waren in der Sitzung die neuen Accessionen des Prussia-Museums vorgelegt: ein Zündnadelgewehr aus der Schlacht von Trautenau 1866, ein Chassepotgewehr von Metz aus 1870, ein Bajonett eines solchen, ein anderes der Garde mobile, ein österreichischer Unterofficier-Säbel vom Schlachtfelde von Königgrätz 1866, eine österreichische Feldflasche aus Holz für Wein und Wasser von demselben Schlachtfelde, eine blecherne französische Feldflasche von Metz, sämtliche Gegenstände vom Major v. Sanden, ebenso eine geschliffene Glasflasche mit bleiernem Stöpsel, welcher die Jahreszahl 1734 trägt, eine geschliffene und vergoldete Glasflasche zur Aufhebung von Rosenöl, geschenkt von einem Geber, der nicht genannt sein will. Ferner wurden gekauft: zwei als Petschafte in Tombak gefasste Karneole, wie sie noch vor 40 Jahren an dem unteren Rande der Weste getragen wurden, ein Feuerstahl, dessen Griff einen laufenden Hund darstellt, aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, eine messingene Büchse zu holländischem Tabak mit eingravirten Bildern auf den Sündenfall und einer holländischen Inschrift, eine zweizinkige Gabel und eine große Nadelbüchse aus Berliner Porzellan mit messingener Beschlag, sämmtlich aus dem vorigen Jahrhundert, eine große eiserne Kiste mit einem Kunstschloss, aber ohne Schlüssel, geschenkt von dem Magistrat zu Rastenburg. Zur Münz-Sammlung schenkte Dr. Levy einen Denar des Kaisers Trajanus mit wohlerhaltenem Revers, und Consul Dr. Jerosch folgende Münzen: ein Dreigroschenstück des polnischen Königs Sigismund August vom Jahre 1562 für Littauen, eine holländische silberne Denkmünze auf das Jahr 1702, ein 24-Mariengroschenstück vom Jahre 1706, ein holländisches 2-Schillingstück vom Jahre 1763, ein eben solches von West-Friedland vom Jahre 1787, eine silberne Denkmünze auf Aachen ohne Jahreszahl mit Inschrift in zwei concentrischen Kreisen und Bild auf dem Revers in Betreff der Heilquelle, einen halben Franc Napoleon I aus dem Jahre 13 der Revolution, Huldigungsmünze auf den souveränen Fürsten Wilhelm von Oranien-Nassau vom Jahre 1814 und eine kupferne Marockanische Münze der neuen Zeit.

[Ostpr. Ztg. v. 17. April 1886 No. 91.]

Den Vortrag in der **Sitzung des 16. April** hielt Herr Professor Zander und gab ein Lebensbild des Kanzlers von Wegnern. Nicht nur persönliche Bekannntschaft, sondern auch die von dem einzigen Sohne des Kanzlers, der als Rath I. Klasse jetzt in Berlin lebt, dem Vortragenden gemachten Mittheilungen verliehen der Zeichnung des edlen Charakterbildes ein anziehendes Detail. Heben wir von den äußeren Verhältnissen nur dieses hervor: Die von Wegnern, welche Vorfahren des Kanzlers sind, erhielten im Beginn des 30jährigen Krieges ihren Adel, die mütterliche Abstammung weist aber unter den Ahnen die Tochter Luthers auf, welche Georg von

Kunheim in Preußen heirathete. Wenn auch der Vater und der Stiefvater des Kanzlers preußische Generale waren, so hatte doch Carl Ludwig August von Wegnern, geb. 1777, keine ganz sorgenfreie Jugend, was ihn aber weder in seiner religiösen, kirchlichen Richtung noch in seinen geistigen Bestrebungen beirrte. Vierzehnjährig bezog er die Königsberger Universität und ward als Student erst eingeseget, nach 3 Jahren wurde er Auskultator, in seinem 19. Lebensjahre bestand er das Assessor-Examen und 21 Jahre alt erhielt er seine Anstellung als Rath an dem Oberlandesgericht zu Instenburg, wo er nach 2 Jahren, also 1802 sich mit Emilie Gräfin zu Eulenburg vermählte. Die Katastrophe zu Jena und Auerstädt legte auch dem mittlerweile nach Neu-Süd-Preußen, nach Plock im Herzogthum Warschau versetzten Rath von Wegnern, der daselbst auch Kassen-Kurator war, schwere Prüfungen auf. Zuerst hatte er seine Frau und Kinder zu flüchten, dann nach dem Einrücken der Franzosen als preußischer Beamter suspendirt, mußte er, da er als Gefangener nach Frankreich transportirt werden sollte, weil er die preußische Kasse geborgen hatte, selbst flüchtig werden und kam 1807 vor Königsberg in so traurigem Anzuge an, daß seine Gattin, davon benachrichtigt, ihm erst Kleider und Stiefel herausschicken mußte. Stellenlos und doch in der Nothwendigkeit, für seine Frau und seine drei Kinder den Unterhalt zu erwerben, trug er sich mit mannigfachen Plänen, eine neue Thätigkeit zu finden. Pachtung eines Gutes in Ostpreußen, Auswanderung nach Amerika oder eine Anstellung in Ost-Friesland in Hannöverschen Diensten war in Aussicht genommen, als bald nach dem Frieden zu Tilsit ihm die Stelle eines Kreisgerichtsraths in Pr. Eylau angeboten wurde. Hiemit schließen wir die Notizen aus dem weniger glücklichen Theil seines Lebens und theilen von seinen ferneren Schicksalen noch mit, daß er noch fünf Jahre nach seinem 50jährigen Amtsjubiläum als Chefpräsident des Oberlandesgerichts in Königsberg bis 1849 thätig war, und heben ein Handschreiben von Ihren Majestäten des Königs Friedrich Wilhelms III. und des Königs Friedrich Wilhelms IV. hervor, mit welchem letzteren Schreiben bei Gelegenheit seines Ausscheidens aus dem Dienst die Verleihung des Schwarzen Adlerordens verbunden war. Am 7. November 1854 war sein Todestag, an welchem er, wie sein Leben hindurch, seine christliche Gesinnung bethätigte. — Zum Schluß der Sitzung erfolgte die Vorlage der eingegangenen Geschenke und Erwerbungen und zwar für die Sammlung der Steingeräthe: ein undurchlohtes Beil aus Diorit, gefunden an dem Teich zu Tilsit, geschenkt, ein durchlohtes Beil aus Diorit-Gestein mit eigenthümlich abgesehnürtem Bahnende und ein Bohrzapfen, gefunden auf der Kurischen Nehrung, gekauft; für die Abtheilung von Ordenswaffen: ein eiserner Schild, der in einer Kapelle aufgehängt war, gekauft; für die Bibliothek und für die Mappen: Kirchenordnung, wie es im Herzogthumb Preußen — gehalten

wird. 1558. 25. Novembris in 2 Theilen in gr. Quart, gekauft; eine große Stecknadel aus Metall, mit welcher eine Piece an ein Aktenstück v. J. 1739 befestigt war, geschenkt; eine Photographie des Danziger Rathhauses und ein Autograph König Friedrich Wilhelms III., geschenkt von Herrn Rektor Frischbier. [Ostpr. Ztg. v. 22. Mai 1886. No. 118 (Beil.)]

In der **Sitzung am 21. Mai** wurde zuerst ein Aufsatz eines Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, des Herrn Blell, vormals auf Tüngen, jetzt in Gr. Lichterfelde bei Berlin, verlesen, woselbst seine Waffenhalle in Kurzem ihre Aufstellung finden wird. Der Verfasser behandelt in seiner Arbeit: „Ueber die Wappen des deutschen Ordens“ eingehend das Ordenskreuz der Halbrüder und wendet sich dann den bildlichen Darstellungen des Ordenswappens zu, um aus ihnen einen Schluß zu ziehen, welche Wandlungen und Abänderungen dasselbe im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat. Von den Darstellungen, abgesehen von den Hinweisungen auf Voßbergs Preußische Siegel und Münzen kamen besonders in Betracht das farbig bemalte Epitaphium des Hochmeisters Conrad von Thüringen in der Kirche der heiligen Elisabeth in Marburg, das bemalte Grabmal des Hochmeisters Luderus von Braunschweig im Dome zu Königsberg, die 1883 vom Bayerischen Maler Herrn Weinmaier in der Schloßkirche zu Marienburg von Kalktünche befreiten, in Tempera-Farbe ausgeführten Wandmalereien von 7 Rittern, das merkwürdige farbige Bild eines Hochmeisters in Kriegstracht (zwischen 1407—22) im Innern einer Marienstatue auf dem Hauptaltare der Marienkirche in Elbing, die im 15. Jahrhundert im Dome zu Marienwerder angefertigten Wandgemälde dreier Hochmeister des 14. Jahrhunderts, die derselben Zeit angehörigen Tafelbilder der 5 Hochmeister von 1450—97 im Dome zu Königsberg und endlich die im Kapitelsaal des Schlosses zu Marienburg bloßgelegten und sichergestellten Ueberreste von Hochmeisterbildern älterer Zeit, deren Erhaltung dem Königlichen Baumeister Herrn Steinbrecht zu verdanken ist, einem Manne, der die ihm zugefallene, ebenso schwere als dankbare Aufgabe der Wiederherstellung des Ordensschlosses zu Marienburg mit vollster Hingebung zu lösen bemüht ist. Das Resultat, zu dem der Verfasser kommt, ist dieses, daß das eigentliche Ordenswappen im Laufe der Jahrhunderte fast dasselbe bleibt, d. h. ein schwarzes Kreuz, dessen Fußende länger ist als die anderen Theile (Lateinisches Kreuz) und mit seinen Enden an die Schildwand reicht (Heroldsbild) auf weißem Schilde und ferner, daß das Hochmeisterwappen, unbeschadet des Staatswesens, von ihren Trägern nach Geschmack und Gefallen abgeändert werden konnte und abgeändert ist, und zwar am meisten von den beiden letzten Hochmeistern. — Hierauf sprach der Vorsitzende Dr. Bujack über alte Stadtpläne Königsbergs und legte 11 derselben sammt und nach dem Behring'schen Plan vom Jahre 1613 vor. Die ältesten Pläne sind

daran erkennbar, daß ihnen die Wälle aus der Zeit Gustav Adolfs (1636 vollendet) und die Sackheimer Lutherische Kirche (1646 erbaut) fehlen. Der bekannteste Stadtplan des 18. Jahrhunderts ist der Lilienthal'sche, welchen W. Philipp Kilian 1725 stach. Derselbe wurde nach dem 11. November 1764 neu aufgelegt, aber die Stellen, an denen sich im alten Plan der Löbenicht, die Königlichen Speicher nebst 4 Gebäuden, der Sackheim, der Anger, der Münchhof, das Löbenicht'sche Rathhaus, die Löbenicht'sche Kirche, das große Königliche Hospital, die Katholische Kirche, die Sackheimische Kirche befanden, sind, weil dieselben in genannter Zeit abbrannten, schwarz schattirt. Diesem Brande, dem Eingehen der Kirchhöfe in unmittelbarer Nähe der Kirchen und der Abtragung der alten Altstädtischen Kirche ist u. A. auch die Armuth Königsbergs an Hausmarken zuzuschreiben. Ueber Letztere hatte Sprachlehrer Herr Gordack einen Bericht zum Vortrage übergeben. In demselben waren diejenigen von den Speichern der Lastadie, von dem ehemaligen Bienenkorb an der Ecke der Altstädtischen Lang- und Schuhgasse und von 7 Altstädtischen Holzstellen gesammelt und ihnen die auffallendsten Namen von Speichern angefügt, welche u. A. dem Pflanzen- und Thierreiche, der Geographie und einer Fülle von verschiedenartigen Eigennamen entlehnt sind. Einen größeren Vorrath von landläufigen Anschauungen, aus denen die Speichernamen für Danzig bis zum Jahre 1799 gewählt waren, wies der Berichterstatter in Leubes Handbuch für die Danziger Kaufmannschaft nach, in welchem 350 Speicherbezeichnungen zusammengestellt sind. Im Anschluß an die Speicher-Insel Danzigs und das Speicher-Revier Königsbergs giebt Sprachlehrer Herr Gordack noch eine übersichtliche Schilderung derjenigen Abtheilung des Germanischen Museums in Nürnberg, welche das Handels-Museum heißt, bei den andern Abtheilungen nur flüchtiger verweilend, um als Pfleger des Germanischen Museums in Königsberg, die Einheimischen, die durch Nürnberg reisen, auf die stete Erneuerung des Besuchs des dortigen Museums hinzuweisen, aber, wenn er vortheilhaft sein soll, nach vorangegangener Durchsicht des vorherzubestellenden, jährlich neuerscheinenden Katalogs. — Hierauf erfolgte die Vorlage der neuen Accessionen des Prussia-Museums durch den Vorsitzenden. Gekauft waren 3 Autographen von provinzieller Bedeutung und zwar von York, Scharnhorst und Gneisenau unter je einem Glückwunschsreiben aus dem Monat Dezember 1808 an den zum Generalmajor beförderten und in den Adelstand erhobenen Obrist Herrmann, der im Jahre 1807 in Stellung eines Kommandeurs, als die Franzosen vor die Stadt Pillau rückten, als 75jähriger Greis die Besatzung in einen Kreis treten und mit den Worten einen Sarg in ihre Mitte stellen liess: „Kameraden, lebendig übergebe ich die Festung nicht. Hier ist mein Sarg. Wer mich überlebt, wird hoffentlich meine Ueberreste hineinlegen.

Wer ein braver Soldat ist, wiederhole mit mir den Schwur: Preußen oder der Tod!“ Alle hatten den Schwur geleistet und die Festung sich bis zum Frieden gehalten. — Sonst waren noch folgende zahlreiche Geschenke eingegangen: von Lieutenant Herr Baron v. Grothus: Portrait des Staatsministers v. Schön, von Teichel gestochen; von Fräulein v. Holleben: ein in Seide gestickter Geldbeutel aus dem Jahre 1780, ein Schuh aus geripptem Seidenzeuge à Louis quinze und ein auf Atlas gedrucktes Geburtstagsgedicht aus derselben Zeit; von Fräulein v. Bolschwing: eine mit Flittern gestickte Atlasweste, um das Jahr 1780 getragen und eine Elle mit dem eingeschnitzten Namen der Besitzerin und der Angaben Klein Baum 1777; von Herrn Stadtrath Warkentin: zwei Reisebestecke in gepreßten Leder-Etuis, ein kleineres, einfacheres mit Hornbelag-Griffen vom Jahre 1787 und ein größeres mit schweren silbernen Griffen, welche die richtige Haltung des Messer- und Gabel-Stils in der Hand darstellen, vom Jahre 1751, sämtliche oben genannte Gegenstände werthvolle Familienstücke, über welche die Notizen im Prussia-Katalog verzeichnet sind; von Herrn Oberförster Barkowski: 3 eiserne Sporen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gefunden in der Görlitz, Kreis Rastenburg; — zur Bibliothek vom Gymnasiasten Dultz: eine Sammlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen, Leipzig 1751 und ein Gebetbuch „Allen Hauß-Vätern und Hauß-Müttern der löblichen Alt-Städtischen Christl. Gemeine zu Königsberg in Preußen d. 1. Decbr. 1670. Halle in Sachsen (in sehr grossen Lettern gedruckt).“

Nachdem sich darauf die Gesellschaft zur Generalversammlung konstituiert hatte, legte der zeitige Kassenwart Herr Bildhauer Eckart die von Herrn Stadtrath Warkentin und Herrn Hauptmann Ephraim revidirten Rechnungen des Kalenderjahres 1885 vor und ertheilte die Generalversammlung auf Antrag der Herren Revisoren dem Vorstand Decharge für die genannten Rechnungen.

[Ostpr. Ztg. vom 17. Juni 1886, No. 138.]

Sitzung vom 18. Juni 1886. In der letzten Sitzung vor den Ferien legte auf Veranlassung des Vorstandes Herr Freiherr v. d. Trenck einen 1882 in den Besitz des Majoratsherrn Grafen v. d. Trenck auf Gräfl. Schakaulack gekommenen Zinnbecher vor, auf den wie auf mindestens sieben andere, sein Ahnherr Freiherr Friedrich Wilhelm v. d. Trenck (geb. 1740 zu Königsberg und gestorben 1792 zu Paris) während seiner beinahe zehnjährigen Gefangenschaft Zeichnungen und Dichtungen seiner eigenen Composition eingekratzt hatte. Diese Arbeit, welche der Gefangene bei 68 Pfund schweren Ketten und in einem ungeheuern Halseisen mit einem aus einem Brett gezogenen Nagel herstellte, wäre ihm in so häufiger Wiederholung und in immer größerer Vollendung nicht möglich gewesen, wenn er seine Schellen nicht durchsägt und die Gefängnißwächter durch Zwischenkleben

von Brodkrume zwischen die Stücke der Handringe nicht getäuscht hätte. Bisher ist ein solcher in dem Jahre 1763 gravirter Becher in den Preußischen Provinzialblättern Band X v. J. 1856 p. 81 aus dem Besitz des Majorats-herrn Grafen v. d. Trenck und ein anderer Becher in einer besondern Schrift des Sächsischen Archivrath Dr. Petzold aus dem Besitz des Königs von Sachsen den Inschriften nach veröffentlicht. Das Heft der Alterthums-gesellschaft Prussia für das laufende Jahr wird mit freundlich ertheilter Erlaubniß des Besitzers nicht nur die Inschriften und die Bezeichnung der bildlichen Darstellungen, sondern auch eine Gesamtansicht dieses vor-gelegten Bechers und die virtuos ausgeführten Bilder und Inschriften in genauer bildlicher Wiedergabe enthalten, wofür Herr Hofphotograph Gott-heil und der Direktor der Hartungschen Druckerei, Herr Buske, die vor-bereitenden Schritte in sehr dankenswerther Weise gethan haben. — Der ferner auf der Tagesordnung stehende Vortrag, „Das Gräberfeld zu Fürstenau, Kreis Rastenburg, konnte nicht gehalten werden, weil derjenige, welcher ihn übernommen, Herr Dr. Bujack, durch die Bethheiligung an dem Begräbniß des Herrn Professor Retzlaff daran behindert war. Herr Pro-fessor Heydeck, der den Vorsitz übernahm, verlas ein Schreiben des Herrn Altrichter aus Wusterhusen an der Dosse, einen Beitrag zum Wappen der Ordensstadt Neidenburg, der des Hypothetischen zu viel und des Sichern zu wenig enthielt. Hierauf spricht Herr Professor Heydeck hinweisend auf zwei Figuren von Berliner Porzellan, welche laut letzter Verfügung des nun verstorbenen Justizbeamten Lehrmann dem Prussia-Museum über-wiesen wurden, über die Berliner Manufaktur des vorigen Jahrhunderts, besonders über dieselbe unter Friedrich dem Großen und über die künstlich geschaffenen Absatzquellen. Die geschenkten Figuren stellen Abailard und Héloise dar, sie geben ein charakteristisches Beispiel da-maliger künstlerischer Auffassung. In Stellung und Ausdruck zierlich, mehr sinnlich als fromm, sieht namentlich die weibliche Figur in ihrer Nonnen-tracht recht interessant aus. Hierauf wurde als Accession für die Schädel-Sammlung ein Frankenschädel aus Gondorf im Regierungsbezirk Koblenz als Geschenk des Herrn Professor Schneider, sammt dem genauen Bericht des Finders, Herrn Dr. Dombrowski, vorgelegt. Ein Römischer Kirchhof mit Urnenbeisetzung und mit Steinsärgen war in der spätern Zeit noch von den Franken benutzt, indem sie die Sarkophage zum Theil ihres Inhaltes entledigten und in denselben Frankenleichen niederlegten, bisweilen je so-gar zwei, so thaten sie es auch mit der untersten Schicht der Steinsärge, die 12 bis 14 Fuß tief standen. In diesen wurde auch der eingesandte Frankenschädel gefunden. Ferner legt Herr Professor Heydeck noch eine Urne, gefunden bei Taulensee, Kreis Osterode, als Geschenk des Herrn Hauptmann Wiebe vor, die in Rücksicht auf ihr Profil und ihre schwarze

Färbung der Periode der Gesichturnen, also vorchristlichen Zeit, anzugehören scheint, und Urnenfunde aus dem Galgenberg bei Kirpehnen, Kreis Fischhausen, als Geschenk des Herrn Rittmeister von Montowt auf Kirpehnen. Sie stammen sowohl aus Frauen- als Männer-Gräbern, auf jene weisen thönerne Spinnwirtel hin, auf diese eiserne Reitzeuge, ein eiserner Hobel und ein Schleifstein von bronzenen Armbrust- und bronzenen Sprossenfibulen, bronzenen Spiralfingerringen, verschmolzenen gläsernen Perlen und bronzenen Spiralen und einer abgeriebenen römischen Bronzemünze begleitet und gehören sämmtliche der sogenannten Römischen Periode von 150 bis 300 n. Chr. an.

[Ostpr. Ztg. v. 12. Sept. 1886. No. 213 (Beil.)]

Mittheilungen und Anhang.

Ein ungedrucktes Schreiben der philosophischen Facultät zu Königsberg an Immanuel Kant, d. d. 30. Juli 1801. *)

[Die philosophische Facultät entbindet Kant von der Führung des Decanats, sichert ihm aber den weiteren Bezug der Facultäts-Einkünfte zu].

Mitgeteilt von Prof. Dr. Tschackert.

Wir haben aus Achtung gegen Ew. Wohlgebohren vieljährige Verdienste um unsre Academie und aus collegialischer Freundschaft resolviret, Ewr Wohlgebohren mit dem Decanate, Ihrem Wunsche gemäß, gänzlich zu verschonen, jedoch daß Ew. Wohlgeborn Ihren bisherigen Antheil an den Facultäts-Einkünften, sowohl an Interessen als Initiations-Gebühren fernerhin erhalten, dagegen aber die Decanats-Emolumente demjenigen unter uns zufallen, welchen die Reihe trifft, das Decanat zu führen. Wir hoffen, daß Ew. Wohlgeboren dieses Ihren Gesinnungen ganz gemäß finden, und der Kürze wegen dieses Schreiben mit Ihrem Consentio bezeichnet, dem zeitigen Decano ad Acta zurückstellen werden.

Königsberg, den 30. July 1801.

Decanus und Professores
der philosophischen Facultät.

Wald,

h. t. Decan.

[Darunter schrieb Kant eigenhändig:]

Consentio I. Kant.

[Am Rande folgen unten die Bemerkungen:]

Legi Wald, Reusch, J. Schultz, Kraus, Hasse.

[Die Adresse, welche sich auf dem vorletzten Blatte des unten bezeichneten Acten-Volumens befindet, lautet:]

An

des Herrn Professor Kant

Wohlgebohrn.

*) Aus einem Volumen betitelt: „Acta der philosophischen Facultät, das Decanat in der Facultät betreffend, seit 1801“, das sich im Jahre 1886 im Aktenschrank der theologischen Facultät zu Königsberg vorfand und jetzt an die philosophische Facultät daselbst abgeliefert ist.

Ein ungedruckter Brief des Faustus Socinus

an Hieronymus Moscorovius

d. d. Racau, 5. Juni 1603.

Mitgeteilt von Prof. Dr. Tschackert.

Fock hat in seinem Werke „Der Socinianismus“ I (1847), S. 179 über die letzten Lebensjahre des Faustus Socinus keine detaillierten Mitteilungen gebracht. Zur Ausfüllung dieser Lücke dient der Originalbrief des Faustus Socinus, welcher sich in der hiesigen Wallenrod't'schen Bibliothek, Cod. Mscr. 16. fol., befindet. Er ist adressirt an Hieronymus Moskorowski (= Moscorovius), einen edlen, frommen, gelehrten, reichen und der Sache des Socinianismus eifrig ergebenen polnischen Ritter, der im Jahre 1609 den Catechismus von Rakau in lateinischer Sprache herausgab und 1625 starb. (Vgl. Fock a. a. O. I, 184 und 193.)

Inhalt des Briefes: Socinus schickt dem Moscorovius ein Scriptum des Barnaudus, kann sich eine von diesem angebotene Medizin nicht verschaffen, leidet an heftigem dreitägigem Wechselfieber, ermahnt den Moscorovius „er möge Gott bitten, daß er dem Schreiber Geduld und Seelenstärke verleihe“, wie er umgekehrt für das Wohlergehen des Freundes unausgesetzt brünstig betet. — Wer so schreibt, darf nicht ohne weiteres als religiös „oberflächlich“ charakterisiert werden; man wird also zwischen Socinus und den „Socinianern“ unterscheiden müssen.

Der Brief lautet wie folgt:

[Faustus Socinus an Hieronymus Moscorovius.]

Salutem a Deo et Christo, etc.

Barnaudus noster misit ad me hoc suum scriptum, iubens, ut, antequam illi reddendum curem, cui est inscriptum, tecum illud communicem. Poteris, si uelis, illud retinere donec perlegeris, (quod abs te istic commodè posse fieri non arbitror) et deinde ad me primo quoque oblato fideli nuncio, remittere unâ cum tuo de illo, iudicio. Idem Barnaudus mihi significat, Deum ipsi donasse medicinam (utor ipsius uerbis) aptam natam ad conseruandum praesentem uitam breuem et aerumnosam in longitudine dierum et sanitate durabili. ac monet, si uel ego, uel tu miserimus ad ipsum eam [sc. medicinam] petikum per fidelem aliquem nuncium, se illam ad nos missurum. Ego huiusmodi impensam sine summo meo incommodo facere non possum. Ipse quid hic facere aut uelis aut possis, cogitabis. Plura ad te scriberem, sed reliquiae tertianae febris cuius heri secundum accessum habui, eumque satis grauem et molestum, me impediunt. Post tuum hinc discessum, altero post die, inuasit me idem febris genus, sed post duos leues accessus me liberum reliquit. quod nunc non est quod sperem. Et bene mecum agetur, si ualde diu me non detinuerit, ut annum ab hinc tertium

fecit. Deum ora, ut mihi patientiam et animi fortitudinem concedere ac sumministrare uelit. Tu autem cura ut bene ualeas; id quod a me uehementissime expetitur et a Deo precibus assidue contenditur. Dat. Racouiae die 5. Junij anno 1603.

Tibi ex animo addictissimus
in Christo frater et seruus

Faustus Socinus.

[Auf der Rückseite die Adresse:]

Clarissimo viro Domino
Hieronymo Moscorouio etc. *)

Privileg über Borkow und Roschütz.

Mitgetheilt von A. Treichel.

Die nachfolgende Urkunde, im Besitze von Dr. phil. A. Wolff in Neustadt, ist ein Transsumpt aus brandenburgischer Zeit (1655) eines Privilegs des deutschen Ordens über die Güter Borkow und Roszic, heute Roschütz, im Ostpommerschen Kreise Lauenburg gelegen.

Um Aufsuchung und Abschrift jener Landveste hatten ersucht die vier Brüder Borkowski, Matthias, David, Albrecht und Reinhold.

Diese Urkunde ist im Pommerellischen Urk. B. nicht vorhanden, ebenso wenig wie der Name Rossicz laut Register nicht darin vorkommt. Dagegen ist der Name Borkow, wenn er auch vorkommt, auf ein anderes Gut gleichen Namens, das im Kreise Schlawe, nordwestlich von Pollnow, liegt, zu beziehen, welches um jene Zeit auch vorhanden ist, da es schon 1267 genannt wird. Auch würde es sich fragen, wie dies Borkow, das 1302 durch Schenkung

*) Von anderer Hand ist darauf polnisch bemerkt:

Wrok potem to iest 1604
umarł tyn maž Boży Faustus
Socinus Senensis. to piłę
Jakub Rymoważ [?] Trybecki.

mpp.

d. h. Ein Jahr darauf, d. i. 1604, starb dieser Gottesmann Faustus Socinus aus Siena. Dieses schreibe ich Jakob Rymoważ Trybecki, mit eigener Hand.

[und über der Adresse:]

1603.

NB. Własna ręka y character Fausti Socini Sen. wrok potym umarl. 1604 [= Eigene Hand und Character des Faustus Socinus aus Siena, ein Jahr darauf starb er, 1604].

[Jacob Rymoważ scheint der Besitzer des Briefes gewesen zu sein.]

(1304 bestätigt) an das Kloster Bukow kommt, schon 1348 in den Besitz des deutschen Ordens gelangt sein sollte.

Auch das im P. U. B. 76. um 1241 erwähnte Borechowo kann es nicht sein, weil dies damals der Castellanei Gorrenczin zugetheilte Dorf bei Carthaus gelegen hat und jetzt untergegangen ist.

Darnach verleiht Girhard von Stegen, Commendator in Danzig, auf Befehl von Hochmeister Hinrich Tusemer 1348 an Barthus de Rossicz die Güter Rossicz und Borkow, groß 40 Hufen weniger 1 Morgen, gegen 3 $\frac{1}{2}$ Mark am St. Martinstage zu zahlen, nach 2 Jahren aber gegen 4 Mark und den Ertrag eines Pfluges.

Von Gottes gnaden Wir Friderich Wilhelm, Marggraff × zu Brandenburg, des Heiligen Römischen Reichs ErtzCämmerer vnd Churfürst, zu Magdeburg, in Preuffen, zu Gülich, Cleve, Bergen, Stetin, Pommern, der Caszuben vndt × Wenden, auch in Schlefien, zu Croffen vndt Jägerndorff Herzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu × Halberstadt vndt Minden, Graff zu der Marck vndt Ravensberg, Herr zu Ravenstein. Thun hiemit iedermänniglichen kundt, insonderheit denen × daran gelegen, vndt solches zu wissen von nöthen, wie dafs bey Vns Matthias, David, Albrecht vndt Reinholdt Borkowski in schuldiger gebühr × demütige ansuchung gethan, Wir geruhen wolten zu verwilligen, damit in Vnser Preussischen Regiftratur eine alte Landtftest vber das Gutt × Borkaw möchte auffgesuchet, vndt zu ihrem behuff glaubhafft extradiret werden. Wann Wir dann solchem ihrem billigmäßigen × Suppliciren in Gnaden deferiret: Als hat sich auch demnach beregte gefuchte Verschreibung, zu latein beschrieben, nachrichtlich gefunden; Welche × Wir ihnen also von wort zu worte gleichlautig hierunter gesetzt, auszugeben lassen.

Univerfis et singulis Chriftri fidelibus ad quorum praesentiam literae praesentes pervenerint, Nos frater × Girhardus de Stegen Commendator in Dantzk constare volumus publice protestantes quod Nos de jussu et de plenariâ voluntate × Viri Reverendi Magiftri Generalis Fratris Hinrici Tusemer et praeceptorum Noftrorum contulimus Barthus de Rossicz et suis veris haeredi- × bus et successoribus bona dicta Rossicz et Borkow, quae quidem mensurata sunt pro XL.^{ta} mansis minus unco, Jure Magdeburgensi × cum omnibus ejusdem juribus utilitatibus, cum judicio majori et minori, exceptis stratis publicis vulgariter Landstraffe dictis quas × ad nostrum dominium servamus judicandas cum pratis, silvis et piscinis, nemoribus et lacubus, metis vel graniciebus, velut ab antiquo viva sunt, h're (haereditarie) in perpetuum et quiete

poffi-× denda, duntaxat quod praedictus Barthus, ac sui veri haeredes et sui successores nobis ac nostris fratribus × tres marcas et dimidiam de praedictis bonis duobus annis proxime venturis festis Sancti Martini solvere sint aftricti quolibet anno nomine × veri census, Hiis vero exspiratis annis duobus Barthus et sui haeredes et successores IIII marcas pruthen. denar. singulis festis Scti Martini × nobis et nostris fratribus solvere de dictis bonis tenebuntur, et annonam aratri sicut coeteri idem jus habentes dant, ipse dabit. × Volumus etiam ut hanc literam habeat et servet pro quadam muneracione et sui juris defensione, tam diu donec Magister Generalis Vir × Venerandus generalia vel specialia Privilegia terrae Pomeraniae largiatur, ut quodque in hijs assertum vel insertum fuerit, jure utilitatis quod × praefatus Bartusch cum suis haeredibus iustis hijs omnibus libere perfruatur. In cujus rei testimonium nostrum Sigillum praesentibus × appensum. Datum Dantzck sub anno Dni MCCCXLVIII in Castro Epy.^{ae}

Vhrkündtlich mit Vnserm zur Preuffischen Regierung verordnetem Insiegel bekräftiget. Datum Königsberg den 3. Februarii des 1655ten Jahres.

Gottfrid Freyherr zu Eylenburgk.

Chriftoff Troschk. (?)

Albrecht v. Kalnein.

Chriftoff Freyherr zu Kitlitz.

Rückseite: Privilegium super Roszic et Borkow a Crucigeris
A.^o 1348.

Num. 2800.

Charte: Pergament; 33,5 cm lang; 36 cm hoch; zu $\frac{1}{6}$ umgeschlagen, mit Pergamentstreifen, Siegel fehlt.

Text: 24 Zeilen; Deutsch 23,5 cm } lang; 20 cm hoch (ohne U.)
Latein 29,8 cm }

Privileg über die Kirche zu Reinfeld.

Mitgetheilt von A. Treichel.

Die folgende Urkunde, im Besitze von Herrn Dr. A. Wolff in Neustadt, ist ein 1546 zur Zeit des pommerschen Herzogs Philipp zu Stettin gefertigtes Transsumpt, welches sich Ernst Krockow hat abschreiben und beglaubigen lassen über die Errichtung der Kirche St. Johannis des (Taeufers) Evangelisten in Reinfeld, nahe bei Danzig, jetzt im Kreise Carthaus gelegen.

Das Original soll in Schloß Bütow gelassen worden sein. Die damals

errichtete Kirche soll immer beim Kloster Suckau bleiben und werden ihr dazu noch die Güter Nestenpow und Richtow mit 400 Hufen Landes gegeben. Fundator soll Ratibor, Herzog zu Danzig, sein, mit Bewilligung der Brüder Suantopolk, Wartislaw und Sambor. Ausstellungsdatum ist vom Johanni-tage 1210.

Die Urkunde selbst kommt im P. U. B. nicht vor und werden auch die darin vorkommenden Dörfer Reinfeld, Nestempol, Richtowo, Lappin, alle vier im Kreise Carthaus gelegen, gar nicht erwähnt, auch nicht das zum Landkreise Danzig gehörige Zapelken. Das erwähnte Prüssow, welches übrigens nicht das im Kreise Neustadt bei Zarnowitz gelegene Prüssau (P. U. B. S. 258) ist, dürfte leicht wahrscheinlich das als untergegangen gemeldete Dorf Prusicino bei Danzig sein, das im P. U. B. S. 265 und 266 allein, dann aber auf S. 320, 323, 429, 431, 472, 477, 480 in Verbindung mit dem ebenfalls im Landkreise Danzig gelegenen Sulmin (urkundlich Slomno oder Slompno) aufgeführt wird. Kommt Prusicino allerdings erst (Urk. 309) 1279 vor, so auch Sulmin (Urk. 353) erst 1283. Beide werden sie damals mit anderen als im Besitze des Klosters Oliva angeführt. Doch herrschte zwischen Oliva und Suckau über ihre Ausdehnung ja immer Streit, wie selbst die Urkunden ergeben. Doch läßt sich auch aus der Reihenfolge der Güternamen nichts Gewisses über die Identität von Prusicino mit dem hier erwähnten Prüssow entnehmen und nur die nahe Lage des Prusicino mit Sulmyn läßt mich diesen Schluß machen. Sulmin aber, das nach Cramer's Gesch. von Bütow wörtlich identisch mit Richt-(spruch-)platz, also Richtowo, sein soll, kommt im P. U. B. sehr oft vor; wann zuerst und daß meist in Verbindung mit Prusicino, hatte ich schon angeführt. Reinfeld, wenn 1210 schon bestanden und in Suckau's Besitze gewesen, hätte im P. U. B. angeführt werden müssen.

Die transsumirte Urkunde Ratibor's scheint mir aber falsch oder mindestens verdächtig zu sein.

Herzog Ratibor lebte zwar um 1209 als einer der vier Söhne Mestwin's I., ist aber niemals Herzog von Danzig oder wird so genannt, sondern sein Gebiet war das Land Belgard an der Leba. Nachdem er Deutsch-Ordensritter geworden (se et sua deo et ipsi domui sancte Marie dedicaverat P. U. B. S. 292), stirbt er 1261 und als seinen Todestag verzeichnet Schwengel den 6. April nach einem jetzt verlorenen Zuckauer Menologium.

Das Kloster Suckau ist schon 1210 durch Mestwin I. in Schwetz, später auch in Danzig, gestiftet, also gerade in demselben Jahre, in welchem die Kirche zu Reinfeld fundirt und dem genannten Kloster zugesprochen sein soll.

Es ist auffallend, daß in Mitten jener slavischen Namen ein von einem pommerellischen Fürsten errichtetes Dorf mit dem rein deutschen Namen Reinfeld (heute sogar Rheinfeld geschrieben) belegt worden sein soll.

Dürfen wir auch annehmen, daß die eigentliche Urkunde uns nur in einer 1546 gefertigten deutschen Uebersetzung vorliegt, ohne daß dies aber in gewohnter Weise gesagt ist, so mahnt uns sowohl das gebrauchte Deutsch an eine noch spätere Zeit (also vielleicht auch Transsumpt verdächtig!), wie auch die darin erwähnten Beziehungen diesen Verdacht rege werden lassen. Wie zu lesen, wird nämlich besonders hervorgehoben die wahre katholische Religion in gemeldeter Kirche und der Gottesdienst uralter katholischer Lehre, der nicht untergehen soll, also Begriffe, deren Betonung einer späteren Zeit zukämen, die uns daher so neu anmuthen, als ob irgend eine Besorgniß in der Luft schwebte, wenn schon zugestanden werden muß, daß die pommerellischen Fürsten in Klosterschenkungen Vieles geleistet haben; doch thaten sie dies überall etwa zur Rettung der eigenen Seele oder der ihrer Eltern, die getaufte Heiden waren.

Es kommen also in den gleichzeitigen Urkunden die Worte vor: pro remedio anime oder pro intuitu retributionis divine oder ductus spiritu pietatis oder divina favente clemencia.

Es ist zu bedauern, daß in der Copie keine Notiz über die Verfassung der transsumirten Urkunde selbst gegeben ist, wie es sonst oft genug heißt, das Privileg u. s. w. sei wahr, ganz, unversehrt, unverletzt gewesen.

Schließlich dürfte auffallen, daß diese Urkunde vom Fürsten Ratibor allein ausgestellt ist, sowie daß sie ohne die sonst stets aufgeführten Zeugen schließt. Ratibor kommt im P. U. B. zwar vielfach in den vom Vater oder von Brüdern ausgestellten Urkunden als Zeuge vor, selten allein, öfters zusammen mit seinem Bruder Sambor, stellt jedoch selbst nur zwei Male allein eine Urkunde aus (Urk. 67 und Urk. 180); im ersten Falle verleiht er dem Kloster Zuckau 1238 (obschon nach einer Vorurkunde in diesem Jahre sein Besitz, in welchen er 1248 wieder eingesetzt wurde, in Händen seines ihm zuweilen feindlichen Bruders Swantopolk war) das Dorf Zemlewo (Kr. Neustadt), frei von allen Lasten und Abgaben; im anderen Falle urkundet er nur (zwischen 1250 und 1260), daß Oxhöft wieder an das Kloster Zuckau gegeben sei. Freilich schließen auch diese beiden Urkunden ganz ohne Zeugen, so daß hierin doch eine gewisse Übereinstimmung vorhanden ist.

Von Gottes genaden wier Philip Hertzog zu Stettin, Pommern, der Cassuben × vnnndt Wenden, Fürst zu Rügen, Graff zu Gützkow, Bischoff zu Camyn vnnndt Herr der Lande Lawenburg vnnndt Bütow: Auff Anhalten × des WolEdlen, Vnsers Lieben getrewen Ernst Krockow, haben wier dasz Fundationalische Vber die Kirche St. Johannis des Evangelisten in Reinfeldt nahe × bey Dantzick dem Suckawischen Kloster zugehöriges Privilegium ausz dem Prothocolo der Geistlichen (?) Landtgütter, so zur Zeit unserer fürstl. Vorfahren von × der Cron Pohlen im Schlosz Bütow gelassen

worden, von Wordt zu Wort abschreiben lassen, dessen Inhalt lautet wie folget. X

Wier Ratibor von Gottes gnaden Hertzog zu Dantzig, Pommern etc. Ausz bewilligung Vnserer fürstl. Eltern wie auch angebohrner Brüder Schwantopolck, X Wartziszlaw, Sambor, haben wier zwey Meyl Weges von Dantzick ein Stück Landes gekaufft, auf welchem Grunde wier eine Kirche zu Ehren St. Johanni dem X Apostel vndt Euangelisten auffgebawet bey welcher Kirche wier etliche Wohnungen für die Vnterthanen aufgerichtet vnd selbig angefangenes Dorff zu ewiger ge-Xdechnusz Reinfeld haben nennen lassen. Ein halbe Meyl Weges dauon nicht weit vom Flusz Radun an von diesen unseren gekaufften grundt haben Wier X noch zwey Dörffer auffgerichtet, deren eines Neftenpow, dasz andere Richtow, welche Dörffer mit gewiffen Warzeichen begrentzet sein anfänglich X an den freyen Gut Sulmyn, Lapyn ein Spitalgut, wie auch an den freyen Güttern Zapelken und Prüffow bisz an die grentze des Klosters Suckow. Er-Xnandte drey Dörffer Reinfeld, Neftenpow, Richtow mit vier hundert Huben Landes mit newangefangenen Feldern, mit Waeldern, Wiesen, Teichen, Seen, Flüssen X grosz unndt klein unndt allen Nutzbarkeiten welche in diesen von Vnsz gekaufften Gründen sein oder noch werden mögen, Vermachen Vndt Verschreiben Wier auf e-Xwige Jahr zu dieser von Vnsz gefundirten Kirchen in Reinfeld, mit welcher Kirchen vndt allen darzu gehörigen unndt hierinnen verschriebenen Güttern die Pröb-Xste des Klosters Suckaw unndt beyliegenden Kirch St. Johannis des Teuffers verwalten sollen, welche dan also vorzustehen werden schuldig sein, damit die X Andacht der wahren Catholischen Religion in gemelter Kirche stets in Schwang gehe. Hergegen Versicheren Wier sie mit diesem fundationalischen Privilegio, X dasz oftermelte Reinfeldische Kirche sampt ihren Güttern von denen Suckawischen Pröbsten vndt von der Kirche St. Johannis des Teuffers in Suckaw auf ei-Xnen Berg liegend nimmermehr soll können gescheyden oder abgewendet werden. Ausz diesen güttern wirdt ein iedweder Suckawischer Probst die Nutzen X unndt Einkünffte zu empfangen haben zu Vnterhaltung der Kirche vndt seiner Priesterlichen Person, zu Vermehrung des Kirchen Ziers, vndt aufferbawung X des Gottes Diensts darinnen. Derowegen werden fir (!) hierauff bedacht sein dasz sie den Gottes Dienst Vralter Catholischer Lehr nach, nimmermehr an dieser X Kirche nicht Vntergehen lassen, sondern denselben allen Vermögen nach unter den Vnterthanen fortpflantzen sollen. Solches zu Ewigen

Ehren Gott dem Allmech— \times tigen vnd seinen Vielgeliebten Jünger vnd Euangelisten Johanni, damit er vor der Göttlichen Maiestät Vnser Fürsprecher sein wolle. Zu ewiger Verliche— \times rung haben Wier dies gegenwertige Privilegium mit Bewilligung Vnserer Fürstl. Eltern vnd Gebrüderer mit Eygener Hand Vnterschrieben vnd Vnser \times fürstl. Siegel anhängen lassen. Geschehen in der Kirch zu Reinfeld am Tage St. Johannis des Apostels vnd Euangelisten, im Jahr Ein Tausend Zwey hun— \times dert vnd zehen.

Ratiborius Dux Gedanens. et Pommeraniae mpp.

(L. S.)

Vmb Warhafftige Verlicherung, dasz gegenwertige Copey gründtlich nach dem Originalischen Privilegio der Foundation obgemelter Kirch in Reinfeld ausz \times dem Prothoculo der Geistl. Landgütter von Wort zu Wort abgeschrieben ist betzeugen Wiers mit unser fürstl. Eygenen Handt undt untergehangtem Siegel \times nebenst Vnterschreiben Vnserer Geheimen Räten. Actum Stetini die quarta Junii (?) Anno Mill'smo quingentesimo quadragesimo sexto.

Philippus Dux Pommeraniä Joannes Benin Secretarius.

Laurentius Putkamer Secr.

et Scriba iuratus mpp.

Ernestus Ramel Secret. mpia.

Charte: 56 cm lang, 59 cm hoch; Pergament; zu $\frac{1}{5}$ umgebogen.

Text: Zeilen: Introductio 5, Transsumpt 20 [ohne Unterschrift], Corroboratio 3 [o. U.]; 45,5 cm. lang, 31,5 cm hoch (bis incl. Philippus).

Siegel: anhängend durch zwei Pergament-Streifen, sich kreuzend im Siegel; Ingesiegel in Holzbulle, wovon Schließtheil wahrscheinlich verloren.

Wappen: schildförmig, neunfelderig, mit Greifen, außer im unteren Mittelfelde, wo die Zwischenräume eines liegenden Kreuzes mit je 3 Punkten ausgefüllt sind.

Dorsal-Aufschrift: Privilegium super Reinfeld, Neftenpohl Richtau à Ratiboro Praeposito Zucoviensium tum Ecclesiae ibidem S. Joan. Evangelistae donatis et inscriptis. A.^o 1210.

Num. 19NO. (? 2)

Privilegium Reinfeld.

Universitäts - Chronik 1886.

- „Acad. Alb. Regim. 1886. II.“ (sic statt III) Index lection. . . per hiem. a. MDCCCLXXXVI/VII a d. XV. m. Octobris habendarum. Regimontii. Ex offic. Hartungiana. (25 S. 4.) Insunt **H. Jordani** analecta epigraphica latina (S. 3—9.)
- Verzeichniss der . . . im Winter-Halbjahre vom 15. October 1886 an zu haltenden Vorlesungen u. der öffentl. Anstalten. Kgsbg. Hartungische Bchdr. (10 S. 4.)
14. Juli. . . . ex decreto ord. philos. . . . **Ernesto Albertò Kahle** Regimontano summos in philos. honores ante hos quinquaginta annos die XIV. mens. Julii in eum conlato gratulans quod litterarum amorem per hoc semisaeculare spatium praestiterit insignem renovavit Carol. Pape Dr. phil. P. P. O. h. t. Decanus. Regim. Pr. ex offic. Leupoldiana. [Dipl.]
20. Juli. Lectiones cursor. quas venia et consensu ordin. philos. . . . **David Hilbert** phil. Dr. Die Fortschritte in der Theorie der binären Formen. Ad docendi facult. rite impetrand. . . . habebit indicit Carolus Pape phil. Dr. P. P. O. ord. philos. h. t. Dec. Regim. Boruss. typis Leupoldianis.
28. Juli. Phil. I.-D. von **Franz Thunert** (aus Danzig): Der grosse Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden. 1410 bis 1. Februar 1411. Beilage: Die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg. Danzig. Druck von A. W. Kafemann. (2 Bl., 73 S. 8.)
30. Juli. Medic. I.-D. von **Salomon Schneierson** (aus Polotzk, Russland): Untersuchungen üb. eine neue Methode der quantitativen Kreatininbestimmung. Kgsb. Gedr. bei E. Erlatis. (27 S. 8.)
31. Juli. Phil. I.-D. v. **Maximil. Glueck** (Tilsensis): De Tyro ab Alexandro Magno oppugnata et capta. Quaestiones de fontibus ad Alexandri Magni historiam pertinentibus . . . Regim. Ex officina Liedtkiana (2 Bl., 55 S. 8.)
7. Aug. Med. I.-D. v. **Felix Rosenhain** (prakt. Arzt in Wormditt geb. zu Szittkehmen); Beiträge zur Kenntniss der Kynurensäurebildung im Thierkörper. Kbg. Hartungische Bchdr. (29 S. 8.)
11. Aug. Med. I.-D. v. **Friedrich Lullies** (prakt. Arzt aus Kbg.): Ueb. die Zeit des Eintritts der Menstruation nach Angaben von 3000 Schwangeren in der Königl. gynaekologischen Klinik zu Königsberg i. Pr. Kgsbg. i. Pr. Gedr. b. A. Kiewning. (79 S. 8.)
16. Aug. Phil. I.-D. v. **Paul Dobriner** (aus Schmallingken): Bestimmung der Siedepunkte, der Dichte und der Ausdehnung einer Anzahl von homologen und metameren Aethern normaler Fettalkohole. Kbg. i. Pr. Ostpr. Zeitungs- u. Verl.-Druckerei. (2 Bl., 43 S. 8.)
16. Aug. Phil. I.-D. v. **Jacob Pinette** (aus Dorbian): Ueber das spezifische Volumen von Phenolen und Phenoläthern bei ihren Siedepunkten. Ebd. (2 Bl., 37 S. 8.)
18. Aug. Medic. I.-D. v. **Emil Korn** (prakt. Arzt aus Kgsbg.): Experimentelle Untersuchungen über Kohlenstaubinhalationen bei lungenkranken Thieren. Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld. (20 S. 8.)
25. Aug. Phil. I.-D. v. **H. Baumert** Oldesloensis: Apionis quae ad Homerum pertinent fragmenta. Regimonti Borussorum. Typis Leupoldianis. (2 Bl., 55 S. 8.)
25. Aug. Phil. I.-D. v. **Paulus Rosenstock** Regimontanus: De Donato, Terentii, et Servio, Vergilii explicatore, syntaxeos latinae interpretibus. Marggrabovae. Ex officina Czygania. (2 Bl., 87 S. 8.)

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1886.

Index lectionum . . . pe hiemem a die XV. Oct. a. MDCCCLXXXVI usque ad diem XV. Martii a. MDCCCLXXXVII instituendarum (h. t. Rector: Dr. Wilh. Killing. P. P. O.) Brunsbergae. Typis Heyneanis (R. Siltmann). (21 S. 4.) Praecedunt Prof. Dr. Wilhelmi Weissbrodt quaestiones grammaticae. (S. 3—17.)

Altpreussische Bibliographie 1885.

(Nachtrag und Fortsetzung.)

- Blokuzewski**, Hans (aus Kgsb. i. Pr.) Beitrag zur Lehre der freien Gelenkkörper des Kniegelenks. I.-D. Berlin. (32 S. 8.)
- Burdach**, Privatdoc. Dr., üb. d. Sprache des jungen Goethe. [Vhdlgn. d. 37. Vsmhg. dtsh. Philol. u. Schulmänn. Leipz. S. 166—180. 4.]
- Frentzel-Beyme**, Rob. (aus Grünhaide, Kr. Memel): Die Kapsellexstirpation am Kniegelenk. I.-D. Berl. (32 S. 8.)
- Friedlaender**, Paul Alfr. (aus Marienwerder): Ueb. die Convallaria majalis. Medic. I.-D. Berlin (32 S. 8.)
- Gordack**, Walt. (Kbg.) Nicht preisgekrönte Beantw. der v. d. Redact. d. dtsh. Schriftstellerztg. (Spemann, Stuttg.) gestellt. Frage I. „Wie ist dem überhandnehm. Dilettantism. in d. Litt. am besten zu steuern?“ [Das Magaz. f. d. Litt. d. In- u. Ausl. 48.]
- Halling**, Dir. C. (Memel). Der Kaiserbote (Adolf Friedrich Graf v. Schack) Vortr. Progr. d. höh. Töchterseh. Memel. (S. 3—27. 4.)
- [Herbart.] **Laudgraf**, Oberl. Joh. Chr., üb. d. Wktn. v. Herbart's u. Benedes Lehre vom Sittlichen u. v. d. sittl. Freiheit. (Schulprogr.) Freiberg. (15 S. 4.)
- Hipler**, Dr., Frz., die deutsch. Predigten u. Katechesen der Ermländisch. Bischöfe Hosius u. Kromer. (Festschrift d. „Görres-Gesellsch.“ zur Inthronisation d. Erzbisch. v. Köln, Dr. Phil. Kremetz.) Köln. Bachen in Comm. (VIII, 180 S. Lex. 8.) 4. —
- Hirschberg**, Heinr. (aus Hohenstein, Ostpr.): Operative Behdlg. der Caries der Fusswurzelknochen m. besond. Berücksichtigung des Talus u. Calcaneus. I.-D. Berlin. (40 S. 8.)
- Hoffnung**, Jul. (aus Freistadt Wpr.): üb. Haemoptoe bei Kindern. I.-D. Berl. (32 S. 8.)
- Jablonowski**, Geo. (aus Kgsb. i. Pr.) üb. d. Einwirkg. d. Quecksilb. auf d. thierisch. Organism. I.-D. Berlin (36 S. 8.)
- Kähler**, Mart., D. Versöhg. dch. Christum in ihr. Bedeutg. f. d. chriftl. Glauben u. Leben. . . . Erlangen. (42 S. gr. 8.) —50.
- Kähler**, Superintend. in Heilsberg, Die kirchl. Zustände d. ewang. Gemeinden in Ermland. [Evangel. Gemeindeblatt 14.]
- Kahle-Danzig**, Pfarrer D. Blech-Danzig †. [Ebd. 39. (Beil.)]
- Kalkstein**, **Vanfreh's**, P., Geschichte Napoleon's I. Aus d. Franz. v. C. v. Klüver. . . . Beendet dch. Dr. C. v. Kalkstein. 2. wohlfl. Ausg. in 7 Bdn. 3. Bd. (399 S.) 5. Bd. (396 S.) 6. Bd. (441 S.) je 2 Häftten à 1.50. Minden. Bruns. — — Die Vereinigten Staaten u. Brittisch-Nordamerika. [Jahresber. d. Geschichtswissensch. IV. Jahrg. 1881. Berl. 1885. III. S. 181—212] Rec. [Mitthlgn. a. d. histor. Litt. red. v. Ferd. Hirsch. XIII. Jahrg. 1. Hft.]
- Kalender**, neu. u. alt. ost- u. westpr., auf d. J. 1886. Kgsb. g. Hartung. (XXVIII, 84 S. 12^o.) —45; durchsch. —50.
- , neu. preußisch, a. d. J. 1886. ebd. (83 S. 16^o.) —25; durchsch. —30.
- Kalischer**, Siegf. (aus Thorn): z. Frage üb. d. Einfluß d. erblich. Belastg. auf Entwicklg., Verlauf u. Prognose d. Geistesstörungen. I.-D. Berlin (92 S. 8.)

- Kalkschmidt**, Carl (a. Braunsb.), Casuistische Beiträge zu perforirenden Augenverletzungen. I.-D. Greifswald. (31 S. 8^o.)
- Kammer**, Ed., Rec. [Berl. philog. Wochenschr. 18.]
- Kanon** d. in d. mittl. Klaff. höh. Lehranst. zu erlernend. Geschichtszahlen. 3^{ingest.} v. d. Lehren d. Gesch. am Städt. Gymn. z. Danzig. D^{3g.} C. Saunter. (16 S. gr. 8.)
- Kant**, Imm.*)
- [Kassuben] v. Wienkowski**, Die pommerschen Kassuben. [Mitthlgn. d. geogr. Gesellsch. in Wien Nr. 12.]
- Kauffmann**, Dr. Hugo, Ueb. Hartmanns lyrik. Wissensch. Beil. z. d. Progr. d. städt. Gymn. in Danzig f. d. J. 1885. (96 S. 8.)
- Kętrzyński**, Dr. Wojciech, De persecutione Judaeorum Vratislaviensium a. 1453. [Monumenta Poloniae historica Pommiki Dziejowe Polski Tom. IV. Lwów 1884. p. 1—5.] Annales monasterii Trebnicensis. [ibid. p. 6—7] Excerpta Joannis Długossi e fontibus incertis. [p. 7—15] Catalogi episcoporum Vladislaviensium. [p. 16—30] Chronica terrae Prussiae. [p. 37—40] Annales Golubiensis. [p. 40—43] De magna strage a. 1410. [p. 44—48] Series episcoporum Culmensium. [p. 48—52] Magistri generales ordinis Teuthonicorum fratrum. [p. 53—56] Liber mortuorum monasterii Pelplinensis ordinis Cisterciensis. [p. 56—124] Calendarium vetus sive tabula defunctorum patrum et fratrum Cartusiae Dantiscanae. [p. 125—136] Fragmentum Monologii Olivensis. [p. 136—139.] De sancto Adalberto episcopo. [p. 206—221] Miracula sancti Adalberti. [p. 221—238] Vita Sancti Stanislai episcopi Cracoviensis. (Vita minor.) [p. 238—285] Miracula sancti Stanislai. [p. 285—378] Vita sancti Stanislai Cracoviensis episcopi. (Vita major.) Auct. fratre Vincentio de ordine fratrum praedicatorum [p. 379—438] Miracula venerabilis patris Prandothae episcopi Cracoviensis. [p. 439—500.] Vita et Miracula sanctae Kyngae ducissae Cracoviensis. [p. 662—744.] De pincerna ducis Poloniae a morte liberato. [p. 745—747] Mors et Miracula beati Veneri episcopi Plocensis. Auct. Johanne decano Plocensi. [748—754] Translatio sancti Floriani I—III. [755—762] Miracula sanctae Hedwigis reginae Poloniae. [763—769] Vita sanctae Salomeae reginae Haliciensis. Auct. Stanislao Franciscano. [770—796.] Dopelnienią przez Dra Wojciecha Kętrzyńskiego i Dra Ludwika Cwiklińskiego. [ibid. p. 904—910]
- Kienast**, Herm., üb. d. Entwickelg. d. Oelbehälter in d. Blätt. v. Hypericum u. Ruta. I.-D. Elbing. (Kgsb^{g.}, Nürnberger.) (49 S. gr. 8. m. 5 Taf.) 1.—
- Killing**, Wilh., Die Nicht-Euklidischen Raumformen in analyt. Behandlung. Mit 1 lithogr. Taf. Leipz. Teubner. (XI, 264 S. gr. 8.) 6.80.
- — Die Mechanik in d. Nicht-Euklidischen Raumformen. [Journal f. d. reine u. angew. Mathem. 98. Bd. 1. Hft. S. 1—48.]
- Kirchhoff**, G., Zur Theorie d. Gleichgewichtsvertheilg. d. Elektrizität auf zwei leitenden Kugeln. [Sitzungsber. d. k. preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 43. 44. 45. S. 1007—1013.]
- Kirschstein**, H., Oberl. am kgl. Gymn. zu Marienburg. Phèdre, tragédie par Racine. Erkl. Berlin, Weidmann. (94 S. 8.)
- Klebs**, Prof. Dr., Die Trinkwasserversorgung d. Stadt Zürich u. ihrer Ausgemeinden. Vortr. Aussersihl. (Zürich, Rudolphi & Klemm). (40 S. gr. 8.) baar n. —60.
- — üb. Cholera asiatica. Nach Beobachtgn. in Genua. (Aus: „Corresp. Bl. f. Schweizer Aerzte.“) Basel, Schwabe. (18 S. gr. 8.) —80.
- — von d. Tuberkulose. Patholog. Skizze. [Vom Fels zum Meer. Sft. 7. April.]
- Klebs**, Privatdoc. Dr. Elimar (Berlin), Rec. [Dt. L. Z. No. 3. 15. 24. 28. 31. 37.]
- Klebs**, G., üb. Bewegung u. Schleimbildung d. Desmidiaceen. [Biolog. Centralblatt V. Bd. No. 12.] Krit. Bemerkgn. zu d. Abhdlg. v. Hansgirg,

*) Die Kant betreff. Litt. folgt später in e. besond. Zusammenstellung.

- Ueb. d. Polymorphismus d. Algen. [No. 21.] Beiträge z. Morphologie u. Biologie d. Keimung. (Mit 24 Holzschn.) [Untersuchgn. a. d. botan. Institut zu Tübingen hrsg. v. Prof. Dr. W. Pfeffer. I. Bd. Hft. IV. S. 536—635.]
- Klebs**, Rich., Die Handelssorten d. Bernsteins. [Aus: „Jahrb. d. k. preuss. geol. Landesanstalt.“] Berl. 1883. (Kgsbg., Hübner & Matz 1885.) (32 S. Lex. 8.) baar n. 2. —
- — Das Tertiär v. Heilsberg in Ostpr. [Jahrb. d. kgl. Preuss. geolog. Landesanstalt f. d. J. 1884. S. 334—380.]
- Klöpper**, D. Albert, Der ungewaffte Pfaffen u. das alte Kleid. Der neue Wein u. die alten Schläuche. [Theolog. Studien u. Kritiken. Jahrg. 1885. 3. Hft. S. 505—534.] Eine apologet. Rede Jesu f. seine d. Sabbatbruches beschuldigten Jünger. Matth. 12, 1—8; Marc. 2, 23—28; Luc. 6, 1—5. [Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 28. Jahrg. 2. Hft. S. 129—145.] Die Erörterg. d. Verhältn. v. Glauben u. Werken im Jacobusbriefe (Cap. 2, 14—26.) [ebd. 3. Hft. S. 280—319.]
- Knapp**, Friedr., Zehn patriot. Lieder. Tilsit Verl. von Wils. Lohausß. (15 S. 8.)
- Koch**, Joh. Fölsing, weil. Gymn.-Prof. Dr. J., Lehrbuch d. englisch. Sprache. 1. Th. a. u. d. L.: Elementarbuch d. engl. Sprache. 22. Aufl. neu bearb. v. Realgymn.-Lehr. Dr. Joh. Koch, Berlin, Gräfin. (IX, 279 S. gr. 8.) 1.80.
- — Der Valentinstag. [Anglia VIII. Bd. S. 242—245] Rec. [ebd. 2. Hft.]
- Köhler**, L., Op. 80. Kinder-Clavierschule in faßl. u. fördernd. theoret.-prakt. Anleitg. m. 100 Originalstücken u. Uebungen. 15. Aufl. Leipz. C. F. W. Siegel's Musikhdlg. 4^o. 3.—
- [**Königsberg.**] Schlüters Entwurf f. d. Schloß zu Königsberg. [Wochenbl. f. Baukunde. Nr. 88.] **Hildebrandt**-Strehlen, die Nibelungen in Kgbg. [Das Magaz. f. d. Litt. d. In- u. Ausl. 47.]
- Königsberger**, . . . d. gemüthliche; e. Kalender a. d. J. 1886. v. C. L. Rautenberg. Mohrungen, Rautenberg. (72 u. 35 S. 12^o.) baar —30.
- Kopp**, A. (Kgsbg.), Apios Homerlexicon. [Hermes 20. Bd. 2. Hft. S. 167—180.] Zur Quellenkunde d. Etymologicum Magnum. [Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 40. Bd. 3. Hft. S. 371—376.]
- Kossinna**, Dr., Gust., Γειοβομαρος [Zeitschr. f. dtchs. Alterth. u. dtsche. Litter. N. F. XVII. Bd. 2. Hft. S. 268.] Rec. [Dtische Lit. Ztg. Nr. 3. 42.]
- Kownatzki**, F. A., Étude sur Alexandre Hardy. Progr.-Abhdlg. d. Kgl. Gymn. zu Tilsit. (21 S. 4.)
- Kraffert** Rec. [Philol. Rundschau 1. 12. 24. 31.]
- Krah**, E., Rec. [Berl. philol. Wochenschr. 5. Jahrg. No. 33. 50. — Philolog. Rundschau 14. 40. 45.]
- Krahmer**. Krit. Rückblicke auf d. Russ.-Türk. Krieg 1877/78. Nach Auffägen v. **Kuropatka** . . . bearb. v. **Krahmer**, Maj. Hft. 1—4. Berlin Mittler & Sohn. (391 S. gr. 8.) 3.50.
- — Der russ. Kriegsschauplay in s. Einflusse auf d. dort operirnd. Armeen im Feldzuge 1812 u. d. poln. Insurrectionskriege 1830/31; e. Studie. [Beiheft z. Militär-Wochenblatt 4. Hft. S. 125—155.]
- Krebs**, Hugo (Verf. d. Preisstückes: „Der Bürgermeister v. Breslau“, v. „Funken u. Flammen“, „Distelblüthen“ etc.) Nirwana. Neue Dichtgn. vermisch. Inhalts. Tilsit Lohausß'sche Behhdlg. (69 S. 8.) cart. 2.—
- Kreiss**. **Heerdbuch**, ostpreuss. Hrsg. im Auftr. d. Heerdbuch-Gesellsch. . . dch. deren Geschäftsführ. Gen.-Secr. **G. Kreiss**. 2. u. 3. Bd. Berlin 1884 u. 85. Parey, (XI, 229 u. 147 S.) à 2.— (1—3.: 10.—)
- Kreysern**, Geo. (a. Gumbinnen): üb. Schnittwunden d. Kehlkopfes. I.-D. Berlin. (32 S. 8.)
- [**Kreyssig**] **Wittich**, Dir. Dr., Zum Gedächtn. d. Direkt. Prof. Friedr. Kreyssig. (Progr. d. Realgymn. in Cassel S. 26—28. 4^o.)
- Krieg**, Prof. Heinr., Correspondenzblatt d. kgl. stenogr. Instituts zu Dresden. . . 32. Jahrg. Dresden. Dietze. Huhle in Comm. baar n. 4. —

- Dazu als Beibl.: Echo ... Ebd. 1.50. u. Lesebibliothek, stenograph. Ebd. 1.50.
- Krieg**, Prof. Heinr., Lehrbuch d. stenogr. Correspondenzschrift ... 14. Aufl. Ebd. (VIII, 80 S.) 1.50.
- Krosta**, Dr. Fr., Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. Gesch. an höh. Töchter Schulen. 2. Thl. D. Mittelalter. 5. Aufl. Mit 2 hist. (lith.) Kart. (IV, 64 S.) —80. 3. Die neuere Zeit. Mit e. hist. (chromolith.) Karte. (173 S.) 1.20.
- Krüger**, meil. Sup. Pfr. Herm., Gedichte. Nach im. Tode gesamm. u. hrsg. v. seinen Kindern. Elbing. Saunier in Comm. (VII, 104 S. gr. 8.) 1.50.
- Krüger**, Refr. Carl W., Vaterländ. Geschichte. Lebensbilder ... Danzig Art. (IV, 114 S. gr. 8.) cart. —50.
- — Lieberstrauß v. zwei u. dreistimm. Gefängen f. Schulen. Ausg. A.: Mit 93 Liedern. 3. verm. u. vb. Aufl. ebd. (52 S.) n. —25.
- — Leitfaden d. Geographie u. Geschichte f. Volksschulen ... 8. vb. Aufl. Danzig. Bertling. (32 S. 8.) —25.
- Krüger**, Paul (aus Skaisgirren): ein Beitrag z. Kenntniss der Abkömmlinge des Hydroxylamins. I.-D. Berlin. (54 S. 8.)
- , Prof. Dr. Paul (Kgsbg.), Rec. [Dtsche. LZ. 8.]
- Kühne**, Ernst (a. Classenthal Reg.-Bez. Gumbinnen): üb. unsere heutige Kenntn. u. Behandlg. d. Lupus. I.-D. Greifswald. (28 S. 8.)
- Küsel**, Dir. Dr. Ed., drei Schulreden (Gymn.-Progr.) Memel. (S. 3—14. 4.)
- Kuhnert**, Ernst, Rec. [Berlin. Philol. Wochenschr. 44.]
- Sandmann**, Nestor Th., Die drei Reiche der Natur. Leitfab. f. d. naturbeschr. Unterr. an höh. Mädchen u. Mittelschulen. Kgsbg. Gräfe 1884. (VII, 192 S. gr. 8.) 1.60.
- Lange**, Bericht üb. d. Ereignisse der Jahre vom 1. 11. 1877 bis 31. 10. 1882 auf d. geburtshilf. Abteilung d. gynäkolog. Klinik zu Kgsbg. i. Pr. [Berl. klin. Wochenschrift No. 26. 29.]
- Langendorff**, Prof. O., üb. elektrische Reizung d. Herzens. [Archiv f. Anatomie u. Physiol. Physiol. Abt. Hft. III/IV S. 284—287.]
- Rehmann**, Pastoralbibliothek. Samml. von Kasualreden ... hrsg. v. Pfr. Dr. C. Rehmann. Gotha. Schloßmann. 7. Bd. (375 S. gr. 8.) geb. 6.—
- — unbeweglich in Christo! Predigt, zur Erinnerung an d. Lieberdichter Joachim Neander geh. [Aus: „Pastoralbibliothek“.] Ebd. (14 S. gr. 8.) —40.
- — Zur Erinnerung an d. geistl. Sänger Joh. Heermann. [Ev. Gemeindebl. No. 39.]
- Leidig**, Dr. jur. E., die Beziehungen Gustav Adolf's zu Danzig. I. Theil. [Ztschr. d. Westpr. Geschichtsvereins Hft. XIV Danzig S. 1—44.]
- Lemke**, Elisabeth, üb. prähist. Funde in Rombitten, Ostpr. [Verhandlg. n. d. Berlin. Gesellsch. f. Anthropol. etc. Stzg. v. 21. Febr. S. 86—89.]
- Lentz**, F. L., (Kgsbg.) Zu Plutarchos [N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. 131. Bd. S. 39—40. u. S. 192.]
- Lewald**, Johann, im Abendroth. Kaleidoskopische Erzählung in 16 Briefen. Dresden, Minden. (VII, 181 S. 8.) 3.—
- Lewy**, Julius, (Memel). Die Kieferklemmen u. ihre Behandlg. I.-D. Berlin (32 S. 8. m. 1. Taf.)
- Leyde**, Ludw. (Culm). De Apollonii Sophistae lexico Homericico. Diss. inaug. Lipsiae (35 S. 8°.)
- Leyden**, Ztschr. f. klin. Medicin. Bd. IX. u. X. à 6 Hfte. Berlin. Hirschwald. à 16.—
- — Ueb. nervöse Dyspesie [Berlin. klin. Wochenschr. No. 30.]
- Liebisch**, Th., üb. e. Goniometervorrichtung welche z. Messung zersetzbarer Krystalle dient [N. Jahrb. f. Mineral., Geol. u. Palaeontol. 1. Bd. Stuttg. S. 76—77.] üb. d. Totalreflexion an optisch einaxigen Krystallen [Ebd. S. 245—253.]
- Liebreich**, Osc., u. Alex. Langgaard, D.D., medic. Recept-Taschenbuch. Lf. 2—20 u. Nachtrag. Berlin Fischer. (S. 49—992. 8.) (compl. 10.80.)
- Liebreich**, Dr. Rich., Atlas der Ophthalmoscopie. Darstellg. d. Augengrun-

- des im gesund. u. krankh. Zustande, enth. 12 Taf. in Farbendr. Nach d. Nat. gemalt u. erläut. 3. Aufl. Fol. (VIII, 31 S. Berlin. Hirschwald.) cart. 32.
- Liek**, Gust., Wiederholungsbuch zum Geschichtsunterrichte in Seminaren u. Präparanden-Anstalten. V. Aufl. Löbau. Skrzeczek (92 S. 8.) —75.
- Lipschitz**, *Déduction arithmétique d'une relation due à Jacobi* [Acta mathematica VII. 1.] sur les sommes des diviseurs des nombres [Comptes rendus hebdomad. des séances de l'Acad. des sc. T. 100 p. 845—849.]
- Lissauer**, Dr., Untsuchn. üb. d. sagittale Krümmg. d. Schädels b. d. Anthropoiden u. d. verschied. Menschenrassen [Archiv f. Anthropol. XV. Bd. Supplement. S. 9—120. 4to.]
- Loeffler**, Eduard, (Frauenburg), Die Weihe d. heil. Oele, hist. u. liturgisch beleucht. u. erklärt. [Der Katholik 65. Jahrg. N. F. 27. Jahrg. Juni—Decbr.-Hft.]
- Loevy**, Sally (Schwetz) Beiträge z. Casuistik der Lungen-Echinococcen. I.-D. Greifsw. (25 S. 8.)
- Loewenthal**, Zul., Kraut u. Rüben. . . Kgsbg. Schmidt. (100 S. gr. 16.) baar 1.—
- Lohmeyer**, Prof. Dr. Karl, Grundriß der lateinischen Palaeographie v. d. Urkundenlehre von Cesare Paoli, Staatsarchivar u. Prof. zu Florenz. Aus d. Italien. übersetzt. Innsbruck. Wagnersche Universit.-Bchh. (VIII, 79 S. gr. 8.) 2.—
- — und Oberl. **M. Thomas**, Hilfsbuch f. d. Untricht in d. dtisch. Gesch. b. z. westfäl. Frieden. Halle a. S., Bsch. d. Waisenb. 1886 (85). (IV, 98 S. gr. 8.) 1.—
- — u. — — Hilfsbuch f. d. Untricht in d. brandenb.-preuß. Gesch. f. höh. Lehranstalt. u. Mittelschul. Ebd. (V, 108 S. gr. 8. m. 1 geneal. Taf.) 1.—
- — Witowd, Großfürst v. Sibirien (+ 1430) Vortr. [Mitteilgn. d. litau. litt. Ges. 10. Hft.] (II, 4. S. 203—230.) Rec. [Lit. Centralbl. 16. 28. 29.]
- (Nachtrag.)
- — Historischer Atlas von Droysen. Blatt: „Die Gebiete des deutschen Ordens“ revid.
- — Folgende Artikel in: „Allgem. Deutsche Biographie“ Leipzig 1875 ff. 1. Albrecht v. Brandenburg. 2. Albrecht Friedrich, Herzöge v. Preußen I, 293—310. 310—314. 3. Altenburg, Dietrich v., Hochm. 361—63. 4. Anselm, Bischof v. Emsland. 477—78. 5. Balfo, Herm., Landmeister. II, 20—21. 6. Baysen, Johann v., 189—90. 7. Blume, Bürgermeist. v. Marienburg. 745. 8. Blumenau, preuß. Geschichtschreiber 747—48. 9. Braunschweig, Luther v., Hochm. III, 275—76. 10. Brun (Bonifacius), Erzbischof. 433—34. 11. Christian, Bischof v. Preuß. IV, 175—176. 12. David, Lucas, preuß. Geschichtschreiber. 785—86. 13. Drumann, Professor. V, 436—39. 14. Dusbürg, Peter von, Chronist. 492. 15. Elisabeth, Kurfürstin v. Brandenburg. VI, 14—15. 16. Erlichshausen, Hochm. 223—26. 17. Hartknoch, Christoph, Geschichtschreiber X, 665—67. 18. Hennenberger, Geograph etc. XI, 769—71. 19. Jeroschin, Chronist. XIII, 779. 20. Jungingen, Hochm. XIV, 718—21. 21. Kniprode, Hochm. XVI, 295—297. 22. König, Ludolf, Hochm. 519—20. 23. Rückmeister, Hochm. XVII, 288—290. 24. Ludwig der Baier von Brandenburg XIX, 529—38. 25. Ludwig der Römer v. Brandenburg. 538—40. 26. Marburg, Wigand v., Chronist. XX, 293—94. 27. Mosqua, Frdr. Wilh. (Tugendbund) XXII, 403—404.
- — in „Ersch. u. Gruber's Allgem. Encyclopädie d. Wissenschaften u. Künste“ folgende Artikel: Karl Friedrich Herzog v. Holstein-Gottorp. 2te Section. Bd. 33. S. 276—83. Karl Herzog v. Kurland. S. 283—87. Kasimir I—IV, Könige v. Polen. Bd. 34, 204—226. Kesselsdorf, Schlacht bei, Bd. 35, 290—95. Kniazewicz, Karol. Bd. 37, 294—96. Knipstro, Johann 309—11. Kollontai, Hugo, Bd. 38, 123—24.
- — in „Encyclopädie der neueren Geschichte hrsg. v. Wilh. Herbst.“ (Gotha) viele größere und kleinere Artikel.
- Loret**, (Popelken) Ergänzungsband f. d. Gräbersfeld Imten, Kr. Wehlau, [Sitzgber. d.

- Mitttheilg. Preussia 1883/84. Rgsbg. S. 49.] Popelfen, Gräberfeld [Ebd. 49—51.]
 Popelfen, Sandfeld [S. 51—52.] Der Pfahlbau zu Bönslad [52—53.]
- Sowiński**, Dir. Prof. A., De emendando prologo qui est in Aeschyl. Septem adversus Thebas [Gymn.-Progr.] Deutsch-Krone. Garm. (S. 3—17. 4.)
 — — Aeschyl. Sept. c. Theb. v. 600—606 [Philologus 44. Bd. S. 164—166.]
- Ludwich**, Arth., Aristarchs Homerische Textkritik nach d. Fragmenten d. Didymos dargest. u. beurth. II. Theil Leipzig Teubner (VI, 774 S.)
 16.— eplt. 28.—
 — — Rec. [Berliner philol. Wochenschrift No. 39. 49. 52.]
- Südte**, Clemens (Ronit) Rec. [Literarische Rundschau f. d. kathol. Deutschland. 11. Jahrg. Sp. 280—281.]
- Lullies** Dr. H. (Kgsbg.) Geographische Erforschungen in Asien [Geogr. Jahrb. X. Bd. S. 471—502.]
- Magnus**, San.-R. Dr. A., die Nasendouche, ihre Anwendung u. ihre Gefahren Königsb. Hartung (14 S. gr. 8.) —30.
- Marck**, G., Untersuchungen üb. d. Einfluß d. Samenträger von Zuckerrüben . . . [Jüßling's landwirthsch. Ztg. 34. Jahrg. 11. Hft.]
- Marienburg**, Die. Mit e. Abbildung. [Aus allen Welttheilen 16. Jahrg. S. 163—165.]
 Die Hochveste d. Deutsch. Ritterordens. [Evang. Gemeindeblatt. Nr. 27.]
- Marold**, C., Rec. [Literaturblatt f. germ. u. roman. Philol. VI. Jahrg. No. 2.]
- Marschall**, Fridolin. (Marienburg): zur Casuistik der acuten Phosphorvergiftung. Diss. inaug. München (31 S. 8.)
- Martens**, Wilh., Dr. theol. u. jur., Regens a. D., die Besetzung des päpstl. Stuhls unter den Kaisern Heinrich III. u. Heinrich IV. [Dove's Zeitschr. f. Kirchenrecht XX. Bd. S. 139—255. Bd. XXI. S. 1—98.] Rec. [Ebd. XX. Bd. S. 474—477. Dtsch. L. Z. No. 12.]
- Martitz**, F. v., die Hoheitsrechte über den Bodensee. [Annalen des deutschen Reichs. Nr. 4. S. 278—299.] das internationale System z. Untdrück. des Afrikanischen Sklavenhandels in s. heutig. Bestande [Archiv f. öffentl. Recht I. Bd. Freiburg i. B. S. 3—107.]
- Maschke**, Rich., zur Theorie u. Geschichte der Popularklage 1. Beitrag. [Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch. VI. Bd. 2. Hft. Romanist. Abth. S. 226—41.]
- Matzat**, Heinr. Methodik d. geogr. Unterrichts. Mit 36 lithogr. Tafeln. Berlin. Parey. (X, 382 S. gr. 8.) 8.—
 — — Rec. [Lit. Centralbl. No. 41. 46. Dtsche L. Z. No. 13. 45. 52.]
- Mebus**, Beschreibg. d. neuen Gymnasialgebäudes zu Pr. Stargardt. (Gymn.-Progr.) Stargardt. (S. I—VI m. 1 Tafel. 4.)
- Mehler**, Prof., Beiträge zur Potentialtheorie (Gymn.-Progr.) Elbing Riedel (35 S. 4.)
- Meier**, Herm., Brutvögel u. Gäste Louisenbergs in Ostrp. [Ztschr. f. Ornithologie 33. Jahrg. S. 90—96.]
- Merguet**, H., Lexikon zu d. Schriften Cäsars und seiner Fortsetzer m. Angabe sämmtl. Stellen. Lfg. 2—4. Jena. Fischer. (Bd. I. S. 145—624. Lex. 8.) à 8.—
- Merkel**, Prof., Dr. F., Handbuch d. topograph. Anat. z. Gebrauch für Aerzte. Mit Holzsch. 1. Bd. 1. Lfg. Braunschw. Vieweg & Sohn. (176 S. gr. 8 m. 1 Tabelle) 10.—
- Meyer**, Georg, Die Karier [Beiträge z. Kunde d. indogerm. sprachen hrsg. v. Dr. A. Bezenberger. X. Bd. Götting. S. 147—202.]
- Meyer**, Oberlandesgerichtsrath (Marienwerder) Ist die Besitzklage gegüb. e. Widerklage aus d. Recht zulässig? [Ztschr. f. dtsch. Civilprozess. VIII. Bd. S. 451—460.] In welch. Fäll. ist nach d. Civilprozessordnung der Erlass e. Versäumnißurtheils zulässig? [Ebd. IX. Bd. S. 305—361.] Rec. [Ebd.]
- Meyer**, Oberl. Otto, d. geometr. Zeichenunterricht in Quinta. Beil. z. Jahresber. des kgl. Progymn. Schwetz. Büchner (VI, 8. S. 8^o)

- Michelson, Dr. P.**, die Electrolyse als Mittel zur radicalen Beseitigung an abnormer Stelle gewachsener Haare. Mit 3 Abbildgn. [Aus „Berl. klin. Wochenschr.“] Berlin. Hirschwald (19 S. 8.) —40. Bemerkung z. d. Arbeit. des Herrn Dr. v. Sehlen über die Aetiologie der Alopecia areata (Area Celsi). [Virchow's Archiv f. pathol. Anat. 99. Bd. S. 572.] Zweite u. letzte Bem. [Ebd. 100. Bd. S. 576—78.] Zum Capitel der Hypertrichosis [Ebd. S. 66—80.]
- Minkowski, Herm.** Untersuchungen üb. quadrat. Formen I. [Acta mathematica. 7:3. Stockholm S. 201—258.] Ueber positive quadratische Formen [Journal f. d. reine u. angew. Mathem. Bd. 99. S. 1—9.]
- Mittheilungen des Westpr. Architekten- u. Ingenieur-Vereins.** Danzig. Sauer. Hft. IV. (70 S. gr. 8.)
- Mitteilungen der litau. litterar. Gesellsch.** Hft. 10. (II. 4.) Heidelb. Winter. (S. 171—298.)
- Möhres, Oberl. Dr. Karl, Friedrich d. Große u. d. Cardinal Sinzendorf, Fürstbischof v. Breslau** (Progr. d. städt. Realgymnas.) Kgsbg. S. 1—49. 4^o.)
- Moeller, Anton,** Danziger Frauentrachtenbuch aus d. J. 1601, in getreu. Faksimile-Reproduktionen, neu hrsg. . . v. N. Bertling. Danzig 1886 [85.] N. Vertikung. (16 S. 4. m. 20 Taf.) geb. haar 8.—
- Möller, Prof., Med.-R. (Königsb.)** Die polnischen Juden I—IV. [Die Nation 2. Jahrg. Nr. 50—52. Jüdisches Literaturblatt 14. Jahrg. Nr. 40—52.] Ostpreußen einft und jetzt. [Die Nation. 3. Jahrg. Nr. 8.]
- Moeller, Dir.,** Geschichte d. altstädt. Gymn. z. Königsb. i. Pr. (Schluss) (Bericht d. altstädt. Gymn.) Kgsbg. Hartung. (54 S. 4.)
- Moldenhauer, Gustav,** Illustrierte Weihnachtliche Rundschau über d. Litterarischen Erscheinungen d. J. 1885. . . . Unter Mitwirk. v. Dir. Dr. Wilh. Buchner. . . hrsg. Weimar. Weissbach. (188 S. gr. 8.) —75.
- Monatsschrift, Altpreussische** . . . 22. Bd. 8 Hfte. (IV, 692 S. gr. 8 m. 2 autogr. Karten u. Croquis.) 9.—
- Moszeik, Otto,** üb. d. Einfluss d. Temperatur auf d. Absorptionsfähigkeit d. Thierkohle. [Arch. f. Anatom. u. Physiol. Hft. III/IV. S. 275—283.]
- Müller, Aug. (Kgsbg.)** Der Katalog d. arab. Hdss. der Vicekönigl. Biblioth. zu Kairo [Ztschr. d. dtsh. Morgenl. Gesellsch. 39. Bd. IV. Hft. S. 674—703.]
- — Der Islam im Morgen- und Abendland. (1. Bb. VII, 646 S. Lex. 8^o. m. eingedr. Holzschn. 11 Taf. u. 1 Facs.) [Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen . . . hrsg. v. Wilh. Duden.] Berlin. Grote.
- — Ueber Text u. Sprachgebrauch von Jbn Abi Useibiá's Geschichte der Aerzte [Sitzungsberichte d. kgl. Akad. d. Wissenschaften zu München 1884, philos.-philol. u. hist. Cl. Hft. V. S. 853—977.] Rec. [Theol. Literaturztg. 10. Jahrg. Nr. 22.]
- Müller I., ord. Lehr. Th.,** Grundzüge d. organ. Chemie (Progr. d. Löbenicht-schen höh. Bürgerschule) Kgsb. S. 3—25. 4^o.) Forts. (Ebd.) 1886 (S. 3—21. 4to.)
- Mülverstedt, Geh. Archivr. G. A. v.,** Das Siegel des Pfarrers Heinrich v. Kälen. [Der Deutsche Herold XVI No. 5. S. 62—65.]
- Müttrich, Prof. Dr. A.,** Beobachtungs-Ergebnisse der v. d. forstl. Versuchsanstalt . . . eingerichtet. forstl. meteorol. Stationen hrsg. 11. Jahrg. Berlin Springer baar 2.—
- — Sturmschäden in den Tagen vom 20.—28. Januar 1884. [Ztschr. f. d. Forst- u. Jagdwesen 1. Hft.]
- Nadrowski, Rich.,** der Lautwandel besonders im Griechisch u. Latein. (Ein Beitrag z. indoeurop. Wortkunde.) (Gymn.-Progr.) Thorn (14 S. 4.)
- Rath, Dr. R., Reg.- u. Med.-R.,** General-Bericht üb. d. öffentl. Gesundheitswes. im Reg.-Bez. Kgsbg. f. d. Jahre 1881—1883 erstattet. Mit 12 graphisch. Taf. u. 2 Kart. Abg. Gräfe & Unzer. (VII, 340 S. gr. 8. m. 19 Beil.) baar 6.—

- Nath**, Dr. R., Reg.- u. Med.-R., Ueb. d. Hebammenwesen im Reg.-Bez. Kgsbg. [Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Medicin. N. F. XLII, 2.]
- Naunyn**, B., Fr. Th. v. Frerichs. [Archiv. f. experim. Pathol. u. Pharmakol. Bd. 19. Hft. 3.] Berichtigung (geg. Simanowsky) [Ztschr. f. Biologie 21. Bd. S. 335.]
- Neuhaus**, Gymn.-L. Otto, die Quellen d. Trogus Pompejus in d. persisch. Gesch. (Hohensteiner Gym.-Progr.) Osterode i. Ostpr. 1882. 4to. (27 S.) 1884. (26 S.) 1885. (29 S.)
- Neumann**, C. †, Physikalische Geogr. v. Griechenld. m. besond. Rücks. auf d. Alterth. bearb. von Dr. C. Neumann, weil. o. ö. Prof. u. Dr. J. Partsch, o. ö. Prof. Breslau Köbner. (XII, 476 S. gr. 8.) 9.—
- Neumann**, Felix, Johann Friedrich v. Domhardt. [Schggsberichte d. Altthgsges. Preussia 1883/84. S. 30—36.]
- Neumann**, Prof. Dr. Franz etc., Vorlesungen üb. theor. Optik . . . hrsg. v. Prof. Dr. E. Dorn. Leipz. Teubner (VIII, 310 S. m. Portr. Franz Neumann im 86. Lebensj. Nach e. Oelgemälde v. Louise Neumann.) 9.60.
- — Vorlesgn. üb. die Theorie der Electricität d. festen Körper u. des Lichtäthers . . . hrsg. v. Prof. Dr. Osk. Emil Meyer. Ebd. (XIII, 374 S. gr. 8.) 11.60.
- Neumann**, Prof. Dr. Fr. J., die Begriffe Gut, Werth, Preis, Vermögen, Wirthschaft, Ertrag, Einnahme u. Einkommen. [Handbuch d. polit. Defon. hrsg. v. Dr. Gust. Schönberg. 2. Aufl. Bd. I. S. 129—190.] Die Gestaltung des Preises [Ebd. S. 263—334.]
- Neumann**, Josef (aus Wormditt): üb. Plasmazellen. Eine v. d. medicin. Fakult. z. Rostok gekrönte Preisschrift. Rostock (25 S. 8.)
- Nicolovius**. Pestalozzi nach G. H. Nicolovius. [Nordwest; Hrsq. v. A. Sammers 8. Jahrg. Nr. 46.]
- Nietzki**, R. u. Th. Benckiser, üb. Orthonitrilinsulfosäure u. üb. e. neue Darstellungsmethode des Orthonitrilins [Berichte d. dtsh. chem. Ges. 18. Jahrg. No. 3.] — — u. O. Goll, üb. Azonaphtalin [Ebd. No. 3.] — — u. Th. Benckiser, üb. Hexaoxybenzolderivate u. ihre Beziehgn. zur Krokonsäure u. Rhodizonsäure. [Ebd. Nr. 4.]
- Nittschmann**, Heinr., Hoga. Altpreussisches Epos in 6 Gesängen. Mit 2 Illustr. nach Orig.-Zeichn. v. H. Saasner. Danzig. Bertling. (73 S. 12.) 1.20. geb. haar 1. 80.
- Nötling**, Privatdoc. Dr. Fritz (Kgsbg. i. Pr.) die Fauna d. samländ. Tertiärs. 1. Thl. [Lfg. 1. 2. 6.] Nebst (2 Bl.) Tafelerklärgn. u. 2 Texttaf. Hrsg. v. d. k. pr. geol. Landesanstalt. Hierzu Atlas m. 27 Taf. (VIII, 216 S. gr. 4.) [Abhdlgn. z. geol. Specialkarte v. Preuss. . . . 6. Bd. 3. Hft. Berlin.] n. n. 20.—
- — Die Fauna der baltischen Cenoman-Geschiebe. Mit 8 Taf. Berlin. G. Reimer (52 S. 4.) 9.— (Paläontolog. Abhdlgn. 2. Bd. 4. Hft.)
- — Ueb. Crustaceen aus dem Tertiär Aegyptens. (Taf. IV.) [Sitzgsber. d. k. pr. Ak. d. W. z. Berlin. S. 487—500.] Vorläuf. Bericht üb. d. geogr. Beschaffht. d. Ost-Jordanlandes. [Ebd. S. 807—803.]

Nachrichten.

Deutscher Einheitsschulverein. Soeben ergeht, von einer großen Zahl namhafter Universitätslehrer und Schulmänner unterzeichnet, ein allgemeiner Aufruf an alle Universitäten und Schulen Deutschlands, einen „Deutschen Einheitsschulverein“ zu begründen. Dieser Verein darf allgemeines Interesse beanspruchen, denn er verfolgt den Zweck, durch eine maßvolle, besonnene Reform des Gymnasiums die so oft be-

klagte Zweiteilung unseres höheren Schulunterrichts wieder zu beseitigen und an Stelle des jetzigen Gymnasiums und Realgymnasiums wieder eine höhere Lehranstalt, die Einheitsschule, zu setzen, welche sich den Kern der alten humanistisch-gymnasialen Bildung bewahrt, dieselbe aber durch Rücksichtnahme auf die berechtigten Forderungen der Gegenwart neu kräftigt und verjüngt. Alle Diejenigen, welche dem Vereine beitreten, bzw. die konstituierende Versammlung desselben am 5. Oktober l. J. in Hannover besuchen wollen, werden gebeten, dieses dem mitunterzeichneten Gymnasiallehrer F. Hornemann in Hannover, Marschnerstraße 51, schriftlich mitzuteilen. Derselbe ertheilt auch jede Auskunft in Sachen des Vereins.

Berichtigung.

In Heft I—II des XXIII. Bandes der Altpreuß. Monatsschrift beschäftigt sich Herr A. Horn gelegentlich eines „Nachtrags zur Schlacht bei Tannenberg“ auch mit mir ein wenig. Er imputirt mir, „daß ich mit Vorliebe den slavischen Standpunkt vertrete“. Von Polen und Rußland her bin ich gewöhnt zu hören, daß „ich mit Vorliebe den deutschen Standpunkt vertrete“. Billig Denkende werden sich daraus wohl zusammensetzen, welchen Standpunkt ich einnehme.

Ohne aber auf die Studie des Herrn Horn näher einzugehen, möchte ich nur die 40 Zeilen, die der Verfasser gleichsam unter meiner Flagge schwimmen läßt, etwas berichtigen: Es ist nicht richtig, daß Johann v. Posilge „der bedeutendste Geschichtsschreiber des Ostens im XV. Jahrhundert“ war. Denn von allem Andern abgesehen, hat er kaum $\frac{1}{20}$ des XV. Jahrhunderts erlebt. — Es ist nicht richtig, daß Długosz Domherr des „Erzbischofs“ war. Die Domherrn gehören der Kirche resp. dem Capitel an. — Es ist nicht richtig, daß Krakau jemals einen Erzbischof hatte. — Es ist nicht richtig, daß Długosz „Jurist“ war. — Es ist nicht richtig, daß Długosz die Lebensrettung des Jagiello durch Zbigniew Oleśnicki „erdichtet“, denn sie ist urkundlich beglaubigt. — Es ist nicht richtig, daß Zbigniew Oleśnicki allgemein verhaßt war. Im Gegentheil. — Es ist nicht richtig, daß Zbigniew „erster Minister“ Jagiellos gewesen ist. Es gab damals in Polen noch keine Minister. — Es ist nicht richtig, dass von 1410 bis zum Tode Jagiellos „etwa 20 Jahre“ verliefen. Es waren (ohne weitere Circumscription) genau 24. — Es ist nicht richtig, daß Jagiellos Sohn Wladyslaw II. war. Es war Wladyslaw III. — Es ist nicht richtig, daß Wladyslaw einen Kreuzzug gegen den türkischen Kaiser unternahm. Er führte nur Krieg gegen die Türken. — Es ist nicht richtig, daß Zbigniew „um Gnesen“ mit irgend Jemanden einen Streit hatte. — Es ist nicht richtig, daß er „entlassen“ wurde.

Prof. J. Caro in Breslau.

Soeben erschien:

Culturbilder aus Altpreussen

von Alexander Horn.

27 Bogen (432 Seiten) Groß-Octav in guter Ausstattung.

Preis 7 Mark. — Gebunden 8 Mark 50 Pf.

Ein geborener Ostpreuße, dessen Name seit Jahren wiederholt in der Altpreußischen Monatsschrift aufgetaucht ist und der sich seit einem Menschenalter aus Liebhaberei mit der Geschichte Altpreußens beschäftigte, hat ein Decennium lang die günstige Lage seines Wohnortes zu Ausflügen in der Heimath benutzt und bietet nun in den „Culturbildern aus Altpreußen“ die Resultate seiner Beobachtungen und Studien einem größeren Publikum in allgemein verständlichem Gesamtbilde als ein neues Blatt der jetzt so viel gepflegten deutschen Culturgeschichte dar. Er verwebt in seine eigene Darstellung überarbeitete und gekürzte Auszüge aus den besseren älteren und neueren bezüglichen Arbeiten, aus den Provinzialblättern, der Altpreußischen Monatsschrift, aus Grunau, Hennenberger, Hartknoch und den Scriptorum, und giebt damit ein Gesamtbild der Culturentwicklung Altpreußens, seiner Naturschönheiten, des Standes seiner Sprachforschung, Geschichte und der Bau- und Kunstdenkmäler des Landes, in welches vom 13. bis 15. Jahrhundert Deutschlands Söhne als tapfere Krieger und als Colonisten in hellen Haufen zogen, um hier Ehre und eine neue beglückende Heimath zu finden. Mit der Urzeit beginnend, verfolgt der Verfasser die Hauptphasen des Lebens der alten Preußen, der alten und heutigen Littauer, der Masuren, Ordensritter, Mönche und Nonnen, Bürger und Rathsherren, Baumeister und Künstler bis auf die Gegenwart herab und beleuchtet dabei gleichzeitig die wichtigsten Gegenden und Orte von Osten bis nach Westen, mit einer Schilderung der preußischen Bäder das Gesamtbild abschließend.

In bunter Reihenfolge, aber nach einem wohlgedachten Plane geordnet, enthält das Buch Reisebilder aus alter und neuer Zeit, Biographien und beschreibende Aufsätze. Unter den Reisen sind bemerkenswerth Albrecht's von Oesterreich und Heinrich IV. von England Reisen nach Altpreußen, dann die Huldigungsreisen der neueren preußischen Herrscher bis auf Friedrich Wilhelm IV. Unter den Biographien sind diejenigen von Simon Dach, Schenkendorf, Eichendorff, Kant und das Jugendleben des Generals York hervorzuheben. Zu Bildern aus Littauen und Masuren treten folgende Beschreibungen: Das Heilsberger Schloß, Allenstein, das Walschthal bei Mehlsack, Ober-Eyseln, Marienwerder, Oliva, Danzig und vor allem die Marienburg. Hier wird der Leser mit Sorgfalt durch alle Phasen der Erbauung, Zerstörung und Restaurirung dieser Perle Altpreußens hindurchgeführt und mit den neuesten Herstellungsarbeiten bekannt gemacht. Volkscharakter, Sprache, Burgen- und Klosterbauten, Ritter-, Frauen- und Bauernleben werden ebenso besprochen, wie die Malerei Königsbergs, die Plastik Beynuhens und die Geschichte des preußischen Theaters, nicht abgerissen, zerstreut und aphoristisch, sondern in kleinen besonderen Monographien. In Gruppen mit historischen Einleitungen sind etwa fünfzig derartige, durchschnittlich je acht bis zehn Seiten fassende Aufsätze zu einem harmonischen Mosaikbilde zusammengefügt.

Die Altpreußen haben, ohne sich zu überheben oder die Leistungen ihrer deutschen Bruderstämme zu unterschätzen, allen Grund, auf ihre Culturentwicklung stolz zu sein. Diese Erkenntniß bricht sich jetzt in erfreulicher Weise allerorten Bahn; so sind neuerdings in Königsberg, Tilsit, Danzig, Thorn, Marienwerder, Insterburg und Lötzen Vereinigungen zur Belebung des Studiums unserer großartigen Vergangenheit entstanden. Darum dürfte auch ein Buch wie dieses, das nicht zu umfangreich, für jeden Gebildeten verständlich und angenehm lesbar ist, jedem Vaterlandsfreunde willkommen und geeignet sein, bei den Gleichgiltigen das Verständniß für die Heimath und die Liebe zu derselben zu wecken und zu beleben.

Verlag von E. Baensch jun., Magdeburg.

Geschichtliche Nachrichten

von dem altpreussischen Adelsgeschlechte
von Ostau.

Mit 11 Stamm- und Ahnentafeln, sowie 4 Blättern mit Wappen- und Siegel-
Abbildungen und Facsimiles von Namensunterschriften.

Im Auftrage der Familie gesammelt, bearbeitet und herausgegeben

von

George Adalbert von Mülverstedt,

Königl. Preuß. Staats-Archivar und Geh. Archiv-Rath.

17 Bogen Lexicon-Format. Preis 10 Mark.

Commissions-Verlag von Th. Bertling in Danzig.

Zeitschrift

des


Westpreussischen Geschichts-Vereins.

(Erscheint in zwanglosen Heften.)

Heft XVI.

Preis 3 Mark.

Inhalt: **G. Henkel**, Das Kulmerland um das Jahr 1400. (Mit Karte.)
Fr. Thunert, Der große Krieg zwischen Polen und dem
Deutschen Orden. 1410 bis 1. Februar 1411.
G. Brümmer, Über die alten Ortsnamen der Gegend bei Deutsch
Krone und Tempelburg.

 Heft 7 u. 8 erscheinen als Doppelheft Ende December.
Die Herausgeber.